

Krabbentaucher

# Sechs Sommer

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Zwischen den sieben Bänden von Harry Potter klaffen kleinere Lücken, die zum Teil nur zwei Wochen, zum Teil aber auch mehr als einen Monat ausmachen, nämlich die Zeit, die sich unmittelbar daran anschließen, wie Harry von den Dursleys von King's Cross abgeholt werden.

Mit den sechs Kapiteln dieser Geschichte beleuchte ich, was sich in der Zeit ereignet, die nicht in den Büchern geschildert wird und über die es nur sehr rudimentäre Angaben gibt.

## Vorwort

Hinweis: Ich habe im Forum einen Thread eröffnet:

<http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=32720>

Harry Potter und seine Welt gehören Joanne K. Rowling. Ich leihe sie mir nur aus, um damit zu spielen. Gewerbliche Interessen verfolge ich nicht.

# Inhaltsverzeichnis

1. Sommer 1992
2. Sommer 1993
3. Sommer 1994
4. Sommer 1995
5. Sommer 1996
6. Sommer 1997

## Sommer 1992

„Ich habe doch gesagt, daß wir nicht den ganzen Tag Zeit haben“, raunzte Onkel Vernon.

„Ja, ich habe nur schnell -“, keuchte Harry.

„Interessiert mich nicht, was du hast. Halt uns nicht auf. Los jetzt“, würgte ihn Onkel Vernon ab.

Er setzte seinen Weg durch den Bahnhof King's Cross fort, gefolgt von Tante Petunia, Dudley und Harry, der es mit seinem schweren Hogwarts-Koffer und dem Käfig mit Hedwig schwerer hatte. Er war Onkel Vernon nicht sofort gefolgt, sondern hatte sich noch von Hermione verabschiedet, was dazu geführt hatte, daß Onkel Vernon sich schließlich gezwungen gesehen hatte, stehenzubleiben und sich umzudrehen. Jetzt aber, nachdem Harry einigermaßen aufgeschlossen hatte, schritt er eilig dem Ausgang entgegen, denn es schien im beinahe körperlich zu schmerzen, daß die Leute im Bahnhof den Eulenkäfig anstarrten. Dudley wiederum hatte seine Fettmassen ordentlich in Wallung gebracht, um einen gewissen Abstand zwischen sich und Harry zu lassen.

Als die kleine Gruppe den Bahnhof verlassen hatte, bog Onkel Vernon in eine Seitenstraße ab. Sie mußten noch etwas gehen, bis endlich der Ford Scorpio in Sicht kam, der inzwischen schon ein gutes Jahr alt war. Obwohl Harry nicht besonders scharf darauf war, nach Little Whinging zurückzukehren, war er doch froh, das Auto zu sehen, denn er war klein und leicht, der Koffer aber groß und schwer. Ziemlich außer Atem kam er deshalb am Auto an, als Onkel Vernon bereits die Kofferraumhaube geöffnet hatte.

„Los, rein damit“, sagte Onkel Vernon knapp und sah sich um, als wollte er sich vergewissern, daß möglichst nicht noch mehr Leute den Eulenkäfig gesehen hatten.

Harry setzte den Käfig auf dem Asphalt ab und wuchtete mit aller Kraft den schweren Koffer hoch. Als er es nicht auf Anhieb schaffte, schnappte Onkel Vernon sich den Koffer und verlud ihn unsanft ins Auto.

„Danke“, sagte Harry, obwohl er wußte, daß Onkel Vernon nicht nett sein, sondern die ganze Sache nur beschleunigen wollte.

Der Käfig paßte nicht in den Kofferraum hinein, dazu war er zu hoch. Onkel Vernon erinnerte sich daran offenbar vom Vorjahr und schloß den Kofferraum. Er schloß die Fahrertür auf, die Zentralverriegelung öffnete die übrigen Türen, dann sagte er: „Einsteigen!“

Tante Petunia nahm auf dem Beifahrersitz Platz. Harry stand auf derselben Seite und kletterte hinter Tante Petunia auf die veloursgepolsterte Rückbank. Dudley zögerte noch und drückte sich vorsichtig auf die andere Seite der Rückbank. Als alle Türen geschlossen waren, startete Onkel Vernon das Auto und fuhr los. Harry hielt den Eulenkäfig auf seinen Oberschenkeln fest. Ihm war elend zumute, denn immer mehr entfernte er sich von Gleis neundreiviertel und damit von eines der Tore zur Zauberwelt und immer näher kam Little Whinging.

Dudley wiederum schien die Fahrt gar nicht zu genießen. Er versuchte, möglichst nahe an der Tür auf seiner Seite der Sitzbank zu sitzen und sich so schmal wie möglich zu machen, um einen großen Abstand zu Harry herzustellen. Das gelang ihm ganz und gar nicht, denn sein fetter Leib füllte selbst in dem recht großen Auto die eine Hälfte des Fonds gut aus.

Auf dieser Fahrt wurde nicht gesprochen. Zuerst zogen draußen vor dem Fenster die Straßen und der ewig stockende Verkehr Londons vorbei, dann die Außenbezirke der Stadt und schließlich die parkähnliche Landschaft, für die die Grafschaft Surrey bekannt war. Schließlich tauchte wieder Bebauung auf: Überwiegend große Einfamilienhäuser, mit geringem Abstand zueinander und jedes mit einem Garten dahinter und einem Vorgarten, einer Auffahrt und meistens einem blitzblank gewaschenen Auto davor.

Little Whinging.

Harry mußte die Straßenschilder gar nicht ablesen, so gut kannte er die Gegend. Hier war er aufgewachsen. Und doch: Die Vertrautheit war seltsam. Er hatte Hogwarts gesehen mit seinen Türmen, Mauern, Geheimgängen und der Großen Halle, er war im Verbotenen Wald gewesen. Little Whinging hatte praktisch gar nicht existiert, doch jetzt senkte sich eine Trennwand zwischen den Erinnerungen an die Zauberschule und dem, was für die Dursleys nicht nur die Normalität, sondern die einzig akzeptable Daseinsform war. Magnolienstraße, Glyzinenweg... Als Fußgänger hätte man den Magnolienring benutzt, aber der enge Durchgang zwischen Magnolienring und Glyzinenweg war für Autos zu schmal.

Vom Glyzinenweg bog Onkel Vernon in den Ligusterweg ab. Nummer zwei, Nummer vier. Onkel Vernon

holte ein wenig zur anderen Straßenseite hin aus, mehr vielleicht, als es die Größe des Autos erforderte, und lenkte es dann auf die kiesbelegte Auffahrt, wo er es abstellte.

„Ich glaube, es guckt niemand“, murmelte Tante Petunia.

„Dann schnell“, sagte Onkel Vernon entschlossen, „du machst die Haustür auf, ich hole den Koffer rein und“, er wandte sich zu Harry um und fixierte ihn mit seinen kleinen Augen, „du gehst mit diesem Vieh ganz schnell rein, sobald deine Tante die Tür geöffnet hat. Klar?“

„Ja, Onkel Vernon“, erwiderte Harry, der keine Lust auf eine Auseinandersetzung hatte.

Tante Petunia sprang aus dem Auto, eilte zum Haus und schloß die Haustür auf. Harry kletterte mit Hedwig vom Rücksitz und ging zur Tür.

„Ein bißchen schneller“, schnappte Tante Petunia und schob ihn hinein.

Als Harry im Flur stand, wollte er den Käfig absetzen, um sich um seinen Koffer zu kümmern, doch Tante Petunia blaffte ihn an: „Schaff mir dieses – dieses – Vieh aus den Augen! Los, in dein Zimmer!“

Harry sagte nichts und trug den Käfig die Stufen hoch. Von der Treppe aus sah er, wie Onkel Vernon den Koffer reintrug. Gerade wollte Harry weitergehen, da bemerkte er, daß sein Onkel den Koffer nicht etwa vorne an der Treppe absetzte, sondern weitertrug zu dem Schrank, in dem Harry zehn Jahre lang gehaust hatte.

„He!“ rief er. „Da sind meine Sachen drin! Ich brauche den Besen, um Quidditch zu trainieren und ich brauche...“

Onkel Vernons rotes Gesicht guckte hoch. Er knurrte: „Gar nichts brauchst du.“ Dann wurde er wesentlich lauter: „Damit eins klar ist, Bursche! In diesem Haus will ich nichts von deiner Abnormität hören! Hier wird nicht ge-, ähm, zu weißt schon!“

Mit dieser Ansage öffnete er die Schranktür. Harry hörte, wie der Koffer hineingeschoben und die Tür wieder verschlossen wurde. Betrübt nahm er die letzten Stufen und bog in den oberen Flur ab. Von unten hörte er Onkel Vernon noch Dudley anherrschen: „Komm rein, worauf wartest du noch? Willst du, daß alle Nachbarn zusehen?“

Harry öffnete die Tür zu seinem Zimmer. Die Luft war erstaunlicherweise nicht abgestanden. Das Zimmer war sauber. Tante Petunia hatte offenbar Angst um das Haus, wenn sie es nicht vollständig lüften und sauberhalten würde. Das Zimmer kam Harry so unpersönlich vor wie ein Hotelzimmer, wobei sich seine Hotelserfahrungen auf das „Hotel zum Bahnblick“ in Cokeworth beschränkten. Nichts deutete darauf hin, daß hier jemand wohnte. Er seufzte, stellte den Käfig mit Hedwig auf den Schreibtisch und setzte sich auf das Bett.

„Da wären wir wieder“, sagte er betrübt zu seiner Eule.

Plötzlich hörte er polternde Schritte auf dem oberen Treppenabsatz, die schnell näher kamen. Er kannte diese Schritte, und tatsächlich trat Onkel Vernon in das Zimmer, in der Hand ein Vorhängeschloß. Harry sah ihn verwundert an. Onkel Vernon machte sich gar nicht die Mühe, Harry etwas zu erklären oder sonstwie mit ihm zu sprechen, sondern stand nach zwei weiteren Schritten am Schreibtisch und legte das Schloß an Hedwigs Käfigklappe an. Dann sagte zufrieden: „So!“

Harry sprang auf und protestierte: „Was soll das denn? Wieso schließt du sie denn ein? Eulen müssen fliegen können!“

„Du glaubst wohl, ich bin blöd, was?“ erwiderte Onkel Vernon hämisch. „Ich weiß doch genau, was passiert, wenn dieses Vieh draußen rumfliegt. Damit schickt sich doch dieses Pack von deiner Art die Briefe. Das macht ihr ja nicht mit der Post, wie normale, anständige Leute. Nichts da!“

Er machte auf dem Absatz kehrt und ließ Harry allein im Zimmer zurück. Hedwig schaute entsetzt zu der wieder geschlossenen Zimmertür und steckte dann beleidigt den Kopf unter einen Flügel. Harry stand auf, öffnete das Fenster und sagte: „Ich würde dich ja gerne fliegen lassen, aber du hast ja selbst gesehen...“

Er schaute hinaus. Vor ihm lag die vertraute Straße, gegenüber standen Häuser genau von der Art, wie es die Dursleys bewohnten, die Vorgärten waren akkurat hergerichtet. Er hing ein wenig seinen Gedanken nach, als er von unten aus dem Haus ein Rufen hörte: „Abendessen! Bursche, beweg dich!“

Harry ließ das Fenster offen stehen, damit Hedwig wenigstens frische Luft hatte, und ging hinunter. Onkel Vernon empfing ihn mit Ungeduld: „Hörst du nicht? Deine Tante hat schon zweimal gerufen. Und ich jetzt.“

„Ja, ich komme doch schon, ich habe nur -“, sagte Harry.

„Interessiert mich nicht. Ab in die Küche.“

Weil sie recht spät aus London zurückgekehrt waren, hatte Tante Petunia keine Zeit gehabt, zu kochen. Sie hatte deshalb Sandwiches vorbereitet, die sie nun aßen. Geredet wurde nicht. Wäre Harry bei seinen Eltern oder zumindest bei aufgeschlosseneren Leuten aufgewachsen, hätte man jetzt über Hogwarts gesprochen.

Worüber am nächsten Morgen beim Frühstück gesprochen wurde, war allerdings Dudleys Zeit in Smeltings. Das wunderte Harry ein wenig, war doch sein Cousin schon vor ihm in den Ligusterweg Nummer vier zurückgekehrt.

„Na, du wirst ja auch mal was werden, was Dudley?“ dröhnte Onkel Vernon. „Immerhin – Smeltings ist doch eine angesehene Schule.“

Dudley hatte den Mund voller Frühstücksspeck und brachte nur heraus: „Hm-hm.“

„Und Dudders hat sogar fast alle Fächer bestanden“, flötete Tante Petunia begeistert.

Harry hätte am liebsten eingeworfen, daß er in Hogwarts nicht nur fast alle, sondern sämtliche Fächer bestanden hatte, aber er ließ es besser.

„In Smeltings lernt man für's Leben. Da gehen auch die richtigen Leute hin. Die gehen alle in die Wirtschaft, und nichts ist wichtiger als gute Kontakte“, meinte Onkel Vernon.

„Und Durchsetzungsvermögen“, ergänzte Tante Petunia. „Davon hat unser Duddywutz ja genug, auch wenn sie es im Zeugnis nicht so richtig gesagt haben.“

Onkel Vernon machte nur eine wegwerfende Handbewegung und meinte damit offenbar weniger Dudleys Durchsetzungsvermögen, als vielmehr den Zeugnisverfasser. Harry sah zu, wie Dudley sich eine große Ladung Rührei reinschaufelte. Er konnte einfach nicht an sich halten und fragte gespielt-besorgt: „Kriegst du dort auch genug zu essen?“

Dudley bemerkte die Spitze gar nicht und brachte durch seinen Mundvoll Rührei hindurch hervor: „Ifd ogay.“

Tante Petunia stieg sofort darauf ein: „Ist das Essen denn auch gut?“

Dudley hatte inzwischen das Rührei runtergeschluckt und damit die Aktionsfreiheit im Mund wiederhergestellt: „Nichts besonderes. Das, was alle überall essen.“

Mehr sagte er nicht, denn er schob sich drei Würstchen auf einmal in den Schlund. Onkel Vernon stand auf, zog seine Hose zurecht und verkündete: „So, Petunia, Dudley, ich fahre jetzt zur Arbeit. Und – Bursche?“ Damit wandte er sich an Harry. „Ich habe es dir gesagt: Keine Zauberei. Wehe, du zerstörst das Haus. Und versuch ja nicht, an diese – diese Spinnersachen im Schrank zu kommen. Klar? Ist sowieso abgeschlossen.“

Harry nickte nur widerwillig. Onkel Vernon musterte ihn einige Sekunden, dann verließ er die Küche. Kurz darauf hörte man die Haustür. Tante Petunia wies Harry an: „Räum schon mal deine Sachen ab und spül die Pfannen.“

Harry stand auf und gehorchte. Während er im Spülwasser herumfuhrwerkte, hörte er Dudley hinter sich immer noch weiter Essen verschlingen. Nun, er fühlte sich nicht mehr ganz so schlecht, wie er sich vor Hogwarts gefühlt hätte. Denn jetzt hatte er Freunde. Er freute sich schon darauf, daß sie ihm schrieben. Er würde eine ihrer Eulen für die Antwort dabehalten müssen, um ihnen mitzuteilen, daß Hedwig von Onkel Vernon eingeschlossen wurde. Unglücklicherweise war Harry mit dem Spülen fertig, als auch Dudley der Meinung war, daß er satt war und eine der Morgensendungen im Fernsehen sehen könnte. So blieb der gesamte Abwasch an Harry hängen.

Etwas später saß Harry betrübt in seinem Zimmer und streichelte Hedwig durch die Gitterstäbe hindurch. Der trübe Tag draußen vor dem Fenster verwandelte sich in einen Regentag, was auch nicht geeignet war, seine Stimmung zu heben. Er stand wieder auf und ging nach unten. Aus dem Wohnzimmer hörte er das Fernsehgerät laufen. Einer plötzlichen Eingebung folgend, ging er hinein und fand wie erwartet Dudley hingelümmelt auf dem Sofa vor, auf dem Tisch vor sich einen klebrigen Softdrink aus dem Kühlschrank und verschiedene Süßigkeiten. Harry ließ sich in einen Sessel plumpsen. Im Fernsehen lief eine Zeichentrickserie, die darin bestand, daß Maschinenwesen einander bekämpften. Harry sah Dudley direkt an und fing an, unzusammenhängendes Zeug zu murmeln. Dudley sah auf, schien kurz zu gefrieren, sprang auf und lief hinaus.

Harry lächelte zufrieden, bediente sich an einem Schokoriegel und griff zur Fernbedienung. Lange hatte er nicht mehr ferngesehen, und noch nie hatte er sehen können, was er wollte. Dummerweise lief nichts, was ihn interessiert hätte. Also stand er auf und verließ das Wohnzimmer wieder. Als er im Obergeschoß an Dudleys Zimmer vorbeikam, wurde die Tür ins Schloß geworfen. Glücklicherweise über seinen kleinen Triumph betrat er schon in wesentlich aufgeräumterer Stimmung sein Zimmer.

Am Abend machte Harry bei Onkel Vernon einen Vorstoß: „Ähm – Dudley muß doch bestimmt auch in

den Ferien was für die Schule tun, oder?“

„Was geht dich das an?“ blaffte Onkel Vernon.

Harry fuhr fort: „Ich muß jedenfalls was für die Schule tun. Und da wollte ich fragen, ob ich nicht meine Zauberbücher...“

Weiter kam er nicht. Onkel Vernons Gesicht lief rot an, seine Stirnader trat hervor und er herrschte ihn an: „Das Wort mit 'Z' kommt in diesem Haus nicht vor, verstanden? Wehe, du nimmst es nochmal in den Mund!“

Damit war die Diskussion beendet. Später am Abend erschien Dudley in Harrys Zimmer, als es schon Zeit war, schlafen zu gehen.

„Du hast ja Dad gehört. Kein Z-Wort“, höhnte Dudley.

„Na, schön, ich werde kein Wort mit 'Z' benutzen“, erwiderte Harry und fing wieder an, unverständliches Zeug zu murmeln.

Dudley verließ eilends das Zimmer.

Auch am nächsten Tag verscheuchte Harry mit seinem Gemurmel seinen Cousin aus dem Wohnzimmer und sah im Fernsehen zumindest eine amerikanische Serie aus den achtziger Jahren, wo Sheriffs immer wieder mal zwei junge Leute in einem orangeroten Coupé gejagten.

Harry wußte allerdings, daß er seine Technik nicht abnutzen durfte, so daß er Dudley nicht mehr aus dem Zimmer jagte, als dieser – angelockt durch die Geräusche von der Autojagd – wieder im Wohnzimmer erschien und sich auf dem Sofa niederließ.

Während des Mittagessens verkündete Tante Petunia, daß am Nachmittag Dudleys Freund Piers Polkiss zu Besuch kommen würde. Als es dann zwei Stunden später an der Haustür klingelte, war Harry in Hab-Acht-Stellung. Glücklicherweise hatte sich das Wetter gebessert, so daß er sich längere Zeit draußen aufhalten konnte, wenn Dudley und Piers auf die Idee kommen sollten, ihr Lieblingsspiel wieder aufzunehmen, nämlich Harry zu verhauen.

„Hi, Piers!“ hörte er Dudley von der Haustür her.

„Hi, Dudley!“ erwiderte Piers den Gruß. „Ist eigentlich dein komischer Cousin auch da? Sollen wir...?“

Harry spitzte die Ohren. Er hörte Dudley sagen: „Nö, laß mal. Mum hat uns 'n paar Törtchen hingestellt.“

Die Schritte der beiden Jungen bewegten sich zur Küche. Harry folgte. Wenn Dudley von seinem Gemurmel beeindruckt war, könnte es sein, daß Harry vielleicht sogar ein Törtchen abbekam. Als er in der Küche ankam, hatten Dudley und Piers schon je ein Törtchen zu essen begonnen.

„Hi, Harry!“ begrüßte ihn Piers, als habe er vorhin nicht vorschlagen wollen, Harry zu verhauen.

„Hi, Piers“, erwiderte Harry und näherte sich dem Küchentisch, wo die Törtchen lagen.

Dudley legte schützend seinen fetten Arm vor die Törtchen und sagte: „Die hat Mum für uns geholt, nicht für dich.“

Harry machte nur „hm“ und blieb unschlüssig in der Küche stehen. Piers warf ihm nur einen kurzen Blick zu, dann sagte er zu Dudley: „Der ist nicht auf 'ner Schule wie wir, oder?“

„Nee...“, sagte Dudley unschlüssig.

„Weißt du noch – Peter vor 'n paar Monaten? Dem haben wir es aber gezeigt mit unseren Stöcken“, sagte Piers.

„Ja, der is'n Schwächling“, ließ sich Dudley vernehmen.

„Genau“, pflichtete Piers bei, „weiß gar nicht, was so einer in Smeltings zu suchen hat. Bloß weil sein Vater irgendwas bei irgendeiner Bank ist.“

„Aber dann hat Mr Gray uns ausgeschimpft“, brummte Dudley.

Harry war nicht am Klatsch von Smeltings interessiert und ging wieder auf sein Zimmer. Immerhin – das Gemurmel hatte Dudley dazu gebracht, ihn nicht mit Piers zu jagen.

Eine gute Woche nach Beginn der Ferien beschlossen die Dursleys, daß es eine gute Idee sei, in einen Vergnügungspark zu fahren. Nach einem Telefonat eröffnete Tante Petunia Harry: „Du gehst nachher zu Mrs Figg.“

Mehr mußte sie nicht sagen, um klarzumachen, daß der nächste Tag nicht vergnüglich werden würde.

Während die Dursleys nach dem Frühstück in ihr Auto stiegen, schlurfte Harry den Ligusterweg hinunter und bog in den Glyzinenweg ein. Er hatte Mrs Figgs Haus beinahe erreicht, da fuhren die Dursleys mit dem Auto an ihm vorbei. Er konnte gerade noch Dudleys hämisches Grinsen sehen. Das Auto bog in die

Magnolienstraße ein, und Harry überquerte die Straße. Er durchquerte Mrs Figgs Vorgarten und klingelte an ihrer Haustür. Mrs Figg öffnete und sagte: „Ah – Harry, komm rein.“

Harry trat in den Flur. Sofort schnupperte er den typischen Kohlgeruch. Eine schwarze Katze mit einem weißen Latz huschte vor seinen Füßen die Treppe hoch.

„Miss Nippy, du sollst doch nicht so dicht vor den Besuchern herstreichen!“ rief Mrs Figg hinter der Katze her und sagte zu Harry: „Komm doch ins Wohnzimmer.“

Altmodische und leicht abgestoßene Sessel mit gestickten Deckchen auf den Lehnen standen dort um einen altmodischen Tisch. In der Ecke befand sich ein musealer Fernseher, auf dem die Antenne stand, die für den Empfang der vier Programme der BBC sorgten, die über Antenne empfangen werden konnten. Dudleys Ansprüchen hätte dieses Angebot niemals genügt.

„Was machen wir den ganzen Tag? Oh – warte, ich hole das Fotoalbum“, sagte Mrs Figg und verschwand.

Harry wußte, was kommen würde. Er ließ sich auf das Sofa plumpsen und sah zu den beiden getigerten Katzen hinüber, die seinen Blick erwiderten. Als Mrs Figg zurückkam, hatte sie nicht nur zwei Fotoalben in der Hand, sondern auch eine Schale mit Keksen. Diese stellte sie auf den Tisch und setzte sich neben Harry.

„Nimm dir einen“, lud sie ihn ein, während sie das erste Album öffnete.

Harry angelte sich einen Keks. Der Färbung nach hätte es ein Schokoladenkeks sein müssen, aber dem Geschmack der Konsistenz nach erinnerte kaum noch etwas überhaupt an einen Keks.

„Hier, Harry, sieh nur: Das war mein erster Kater hier. Mr Dobbie. War ein ganz Ruhiger. Der hat mit Miss Charlene dann...“

Und so ging es immer weiter, bis Mrs Figg aufstand, um das Mittagessen aufzuwärmen, das sie offenbar schon vorbereitet hatte. Harry nutzte die Gelegenheit, den Fernseher einzuschalten und durch die vier BBC-Programme zu schalten, von dem eines auch noch einen gestörten Empfang hatte. Zu essen gab es – Kohl. Und danach gab es weitere Geschichten über längst verflossene, verkaufte oder noch vorhandene Katzen.

Harry hatte zwar von seinem ersten Tag im Ligusterweg Nummer vier an darauf spekuliert, daß er Post von Ron und Hermione erhalten würde, aber die Zeit floß dahin, ohne daß sich eine Eule am Himmel blicken ließ. Allmählich wurde er so niedergeschlagen, daß er die Lust verlor, Dudley mit unverständlichem Gebrabbel aufzuschrecken. Ziemlich häufig saß er in seinem Zimmer und schaute aus dem Fenster. Am liebsten hätte er einfach das Vorhängeschloß an Hedwigs Käfig aufgezaubert, aber außerhalb der Schule durfte er nicht zaubern.

Hedwig wurde immer unleidlicher. So kam es an einem frühen Morgen im Morgengrauen zu einem Zwischenfall, dem weitere ähnliche folgen sollten. Harry schlief in seinem Bett, als er plötzlich von einem Kreischen geweckt wurde. Hedwig saß im Käfig auf ihrer Stange und flatterte mit den Flügeln. Harry angelte seine Brille, ließ aber das Licht ausgeschaltet. Draußen wurde es ohnehin hell. Er stieg aus dem Bett und ging zu dem Käfig.

„Hedwig, ich verstehe dich ja“, sagte er sanft und steckte seinen Finger zwischen die Gitterstäbe. „Ich habe den Käfig doch nicht abgeschlossen. Und...“

Weiter kam er nicht, denn hinter ihm wurde die Zimmertür aufgerissen. Onkel Vernon stand im Türrahmen, an Schnurrbart und Haar noch zersaust vom Bett, bekleidet mit einem gestreiften Pyjama und mit Puscheln an den Füßen. Er schaltete das Deckenlicht ein, so daß Harry sein puterrotes und äußerst verärgertes Gesicht sehen konnte.

„Bring dieses Drecksvieh zur Vernunft!“ herrschte er Harry an.

„Ich mach ja schon, ich beruhige sie ja schon“, verteidigte sich Harry.

„Eine Eule! Normale Kinder haben..., ach, lassen wir das. Wenn du sie nicht in den Griff bekommst, gibt es gegrillte Eule, klar?“

„Aber Onkel Vernon, sie muß doch auch mal draußen rumfliegen“, sagte Harry. „Sie ist schon seit Beginn der Ferien eingesperrt. Das ist doch viel zu langweilig.“

„Nichts da“, erwiderte Onkel Vernon. „Glaubst wohl, auf diesem Weg kannst du deinen – deinen – diesem Pack schreiben, was? Kommt gar nicht in Frage. Die Eule bleibt im Käfig.“ Er machte einen drohenden Schritt auf Harry zu und zischte: „Und du sorgst dafür, daß sie den Schnabel hält.“

Er machte kehrt und verließ Harrys Zimmer, nicht ohne die Tür hinter sich zuzuschlagen. Harry sah Hedwig an und sagte: „Siehst du? Ich habe es ihm gesagt, aber er will nicht.“

An einem Abend Mitte Juli sprach Onkel Vernon seine Ehefrau während des Abendessens an: „Sag mal, Petunia, Liebes... Wie sähe es denn aus, wenn wir mal... nun, jemanden zum Abendessen einladen? Du kannst ja wunderbar kochen.“

Tante Petunia sah ihren Ehemann erstaunt an und sagte: „An wen hättest du denn gedacht?“ Dann wandte sie ihren Blick kurz Harry zu und fuhr fort: „Aber du mußt bedenken...“

Onkel Vernon war ihrem Blick gefolgt und erwiderte: „Dafür finden wir eine Lösung. Es wäre... geschäftlich. Weißt du, ich habe da möglicherweise einen ganz dicken Fisch an der Angel. Mr Mason, der Bauunternehmer. Ich glaube, ich habe ihn schon einmal erwähnt. Nun, Mr Mason überlegt, seine Baufirma komplett neu mit Bohrmaschinen auszustatten. Sein Laden ist dermaßen groß, daß er mindestens zwölf Häuser gleichzeitig hochzieht, alles große Dinger, die Hälfte davon Hochhäuser. Also, wenn ich den Auftrag für Grunnings an Land ziehen könnte...“

Tante Petunia war hin und weg: „Oh, Vernon! Das wäre ja wunderbar! Und die, ähm, was du dann kriegst...“

„Boni. Genau. Dann ist endlich mal die Ferienwohnung auf Mallorca fällig. Jeder hat eine Ferienwohnung in Spanien oder so, da können wir doch nicht ständig nur hinterher..., na, egal. Auf jeden Fall wäre das der vorläufige Höhepunkt meiner Karriere. Denk nur an die verschiedenen Bohrer: Nicht nur Schlagbohrmaschinen, sondern auch Bohrhämmer, Bohrmeißel und nicht zu vergessen Kernbohrmaschinen.“

Während sich Onkel Vernon in der Schilderung des Grunnings-Sortiments erging, fragte sich Harry, wo für ihn der Haken an der Sache wäre. Es war nicht so, daß er Gäste nicht als willkommene Abwechslung gesehen hätte, aber Onkel Vernons Bemerkung hatte ihn aufhorchen lassen.

Onkel Vernon blieb seinem neuesten Vorhaben, so viele Bohrer wie möglich an Mr Mason zu verkaufen, treu. Abends erörterte er mit Tante Petunia den neuesten Stand: „Der erste Schritt ist getan. Ich habe Mr und Mrs Mason eingeladen. Und er hat zugesagt!“

„Für wann?“ fragte Tante Petunia.

„Für den 31. Juli, acht Uhr. Jetzt müssen wir die Sache nur richtig anpacken. Dann ist es das Geschäft meiner Laufbahn.“

Harry dachte daran, daß er an jenem Tag seinen zwölften Geburtstag haben würde. Onkel Vernon erwähnte es nicht, sondern sprach mit seinem Sohn: „Nicht wahr, Dudders, auf diese Weise lernst du, wie man mit den richtigen Leuten umgeht. Das wird eine gute Schule für's Leben sein.“ Und an Tante Petunia gewandt ergänzte er: „Wir brauchen unbedingt neue Smokings. Mein Alter ist nicht mehr so das Wahre, und Dudley muß natürlich auch gut aussehen.“ Er traf Harry mit einem feindseligen Blick. „Am besten, Dudley und ich fahren gleich morgen in die Stadt, um welche in Auftrag zu geben, damit sie auch bestimmt am 31. Juli fertig sind.“

Wie Harry am nächsten Vormittag feststellte, hatte Onkel Vernons Projekt sehr viel Gutes, denn dieser war mit Dudley noch in der Stadt, als Tante Petunia einkaufen ging. Harry hatte das Fernsehgerät und die Fernbedienung sowie den Kühlschrank für sich. Bis zu Tante Petunias Rückkehr lümmelte er auf dem Sofa, sah eine Serie und schlürfte einen von Dudleys klebrig-süßen Softdrinks. So richtig genießen konnte er es jedoch nicht, denn er konnte nicht verdrängen, daß er noch immer keine Nachricht von Ron und Hermione erhalten hatte. Hatten die beiden ihn vergessen?

Schon am nächsten Abend beorderte Onkel Vernon die ganze Familie ins Wohnzimmer. Während die anderen auf dem Sofa und – in Harrys Fall – auf einem Sessel saßen, lief Onkel Vernon vor ihnen wie ein General auf und ab und legte seinen Schlachtplan dar: „Sie kommen um acht Uhr. Also: Wir werden versammelt im Flur bereitstehen, um sie zu begrüßen. Dann führen wir sie in den Salon, wo sie erstmal ein paar Drinks bekommen. Und um viertel nach acht rufst du uns ins Eßzimmer, Petunia, Liebes. Schon Gedanken gemacht, was es gibt?“

„Ich dachte an einen Schweinebraten und nachher diesen schönen Nachtisch mit Sahne und den Blüten“, schlug Tante Petunia vor.

„Vortrefflich!“ sagte Onkel Vernon und zögerte einen Moment. Dann fuhr er fort: „Nein, nein, so geht das nicht. Wenn wir alle im Flur...“ Er überlegte. „Es darf nicht wie ein Überfall aussehen. Nein, Empfangskomitee... sagen wir mal... Dudley!“

Harrys Cousin bracht nur ein „Hä?“ hervor. Onkel Vernon ließ sich davon nicht beirren.

„Doch, Dudley. Du bist perfekt. Du machst den Kavalier. Nimmst ihnen die Mäntel ab und so, falls es kühler ist draußen und sie welche anhaben. Petunia, du hältst dich am besten im Salon bereit und begrüßt sie dort. Dudley und ich führen sie dort rein. Dann kannst du dich abseilen und das Essen auftragen und uns dann rufen. Alle verstanden?“

Tante Petunia und Dudley nickten. Harry meldete sich zu Wort: „Und was mache ich?“

Onkel Vernon hielt inne und wandte sich nach Harry um. Dann fixierte er ihn mit verengten Augen, beugte sich zu ihm vor und zischte: „Du bleibst in deinem Schlafzimmer und tust so, als ob du nicht da wärst. Keinen Mucks, verstanden?“

„Ich – was?“

„Keinen Mucks!“ sagte Onkel Vernon. „Wiederhole: Ich bleibe in meinem Schlafzimmer, mache keinen Mucks und tu so, als ob ich nicht da bin. Los!“

Harry stockte. Onkel Vernons Stirnader schwoll an. Harry gab nach: „Ich bleibe in meinem Schlafzimmer, mache keinen Mucks und tu so, als ob ich nicht da bin.“

„Ich habe Mr Mason erzählt, daß ich einen wohlgeratenen Sohn habe. Von einem mißratenen Neffen weiß er nichts. Und das soll auch so bleiben“, schnappte Onkel Vernon.

In den folgenden Tagen schärfte er seiner Familie immer wieder den Ablauf ein und fragte sie ab. Harry hatte den einfachsten, aber auch den unerfreulichsten Part. Es war nicht so, daß er besonders scharf auf ein Essen mit Geschäftspartnern von Onkel Vernon gewesen wäre, aber es wäre eine Abwechslung gewesen. Außerdem hätten die Dursleys in Gegenwart Fremder nett zu ihm sein müssen. So aber würde er es machen müssen wie Hermione: Er würde die Zeit mit Bücherlesen rumbringen müssen.

Hermione – Harry seufzte. Noch immer hatte er keine Nachricht von ihr oder Ron. Nicht einmal Hagrid hatte ihm geschrieben, obwohl dieser doch am besten wissen mußte, was Harry im Ligusterweg durchmachen mußte.

Der Morgen des 31. Juli 1992 brach sehr früh an. Hedwig hatte wieder einmal geschrien und mit den Flügeln geflattert. Kaum war Harry aus dem Bett gesprungen und hatte sie beruhigt, da stand auch schon Onkel Vernon in seinem gestreiften Pyjama in der Tür und brüllte: „Bring endlich das Drecksvieh unter Kontrolle! Anständige Leute wollen schlafen!“

Er schnaubte, sah Harry noch einmal böse an und knallte die Zimmertür hinter sich zu. Harry war so perplex, daß ihm zuerst gar nicht auffiel, daß er Geburtstag hatte. Doch dann ließ er sich auf sein Bett fallen.

„Hedwig, ich bin zwölf“, murmelte er, und Hedwig schuhute leise.

Harry sah aus dem Fenster, wo es schon hell war, und seufzte. Sein Geburtstag hatte nicht gerade vielversprechend begonnen.

Da der Tag aber schon so früh angefangen hatte, war Harry als erster im Badezimmer. Er zog sein Pyjamaoberteil aus und wusch sich. Dann betrachtete er sein Spiegelbild und sagte zu sich noch einmal leise: „Zwölf Jahre...“

Ihm blickte ein schmaler Junge mit schwarzen Haaren, runder Brille und einer blitzförmigen Narbe auf der Stirn entgegen. Harrys Spiegelbild reichte nur etwa bis zu den Schlüsselbeinen, denn er war nicht besonders groß. An der Tür rüttelte es.

„Bist du endlich fertig da drin?“ hörte er Tante Petunias Stimme.

„Ja, bin sofort fertig“, erwiderte Harry, griff zum Handtuch, trocknete sich ab und zog sein Pyjamaoberteil wieder über.

In seinem Zimmer zog er sich um. Als er sein Zimmer verließ, hörte er seine Tante aus dem Badezimmer rufen: „Setz schon mal Kaffee auf und wirf Speck in die Pfanne!“

„Ja, Tante Petunia“, antwortete Harry matt.

Er war betrübt, weil er erwartet hätte, daß die Leute, die er für seine Freunde hielt, ihm wenigstens zum Geburtstag eine Karte geschickt hätten. Mit diesen Gedanken ging er in die Küche, setzte den Kaffee auf, warf den Speck in die Pfanne und deckte den Tisch. Als es am Briefschlitz klapperte, ging er schnell hin, um zu sehen, ob Hermione die Muggelpost benutzt hatte. Doch es war nur ein Werbebrief. Außerdem lag dort noch die Morgenzeitung, die schon ganz früh gekommen war. Harry nahm beides auf und brachte es in die Küche. Bald würden die Dursleys kommen. Harry dachte an seinen unersättlichen Cousin und holte eine zweite Pfanne heraus, um noch mehr Speck zu braten.

## Sommer 1993

In der Muggelwelt wurden sie zunächst einmal von Zauberern empfangen. Mr und Mrs Weasley standen in der Nähe der Absperrung und hatten bereits Ginny umarmt, die sie kurz vor Harry, Ron und Hermione durchquert hatte. Ron stellte sich dazu. Harry wollte sich gerade von ihm verabschieden, da ließ Mrs Weasley Ginny los und schnappte sich ihn, um ihn ebenfalls zu umarmen.

„Ach, Harry, wenn du nicht gewesen wärst...“, schluchzte sie, „uns ist es zu Hause erst wieder richtig bewußt geworden.“

„Und ich?“ fragte Ron.

„Ja, Ron, du auch!“

Sie ließ Harry los, der endlich wieder Luft schnappen konnte, und umarmte nun Ron. Ginny sah unsicher zu Harry herüber und lief rot an. Inzwischen tauchten Fred und George auf. Fred zwinkerte Harry zu, klopfte ihm auf die Schulter und flüsterte: „Wenn du noch im nächsten Jahr eine Leibgarde brauchst, wenn du dein Erbe...“

Er fing einen sehr entrüsteten Blick von Ginny auf und schwieg. George schaute sich um und fragte: „Nanu? Wo ist denn unserer Schulsprecher-Bruder?“

„Muß sich wohl noch verabschieden“, erwiderte George gedehnt.

Fred grinste, Harry auch. Mrs Weasley ließ von Ron ab und fragte: „Wo ist denn Percy?“

Harry drehte sich weg, um nicht lachen zu müssen. Als er wieder hinsah, kam der Gesuchte gerade heran. Noch ganz leicht gerötet, aber schon wieder mit seinem blasierten und wichtigen Gesichtsausdruck.

„Ach, Percy, wie schön, dich auch wieder zu Hause zu haben“, sagte Mrs Weasley und umarmte auch ihn.

Percy ließ es geschehen. Als sich Mrs Weasley wieder löste, verkündete er besonders gravitatisch: „Mutter – Vater, ich habe kurz vor der Abfahrt mein Zeugnis erhalten. Ich erwarte, daß ich im nächsten Jahr selbstverständlich zwölf UTZe erhalten werde.“

George wollte etwas darauf sagen, doch Fred schüttelte kaum merklich den Kopf und formte mit seinen Lippen das Wort „Penelope“. Davon hatte Percy nichts mitbekommen und wandte sich nun an seinen Vater: „Vater – Dad, ich beabsichtige, ins Zaubereiministerium einzutreten. Ich muß ja frühzeitig daran denken. Sind dir die Bewerbungsfristen bekannt? Und ob es irgendwelche Vakanzen gibt?“

Mr Weasley, der bisher etwas unbeachtet dabeigestanden hatte, war etwas überrumpelt: „Vak-, Vak-,... ähm – ja, es wird sicher... ähm, sicher jetzt die richtige Zeit sein, denke ich. Und mit deinem Zeugnis... ähm, ja. Hast du schon eine Vorstellung, wo du dich bewerben willst?“

„Du hast mir doch mal erklärt, wie das Ministerium organisiert ist. Eine Stabsstelle würde mich interessieren.“

„Oh, das wird so einfach nicht gehen, nicht für einen Neueinsteiger. Du mußt zuerst in einer Fachabteilung anfangen und kannst dann vielleicht zu den Unterstützungskräften des Ministers wechseln. Laß uns zu Hause darüber reden.“

Hermione sprach Harry an: „Da kommen meine Eltern, ich gehe zu ihnen rüber. Von Ron habe ich mich schon verabschiedet. Also, alles Gute!“

„Glaubst du, wir können uns in den Ferien sehen?“ fragte Harry.

„Ich glaube nicht“, antwortete Hermione bedauernd. „Meine Eltern wollten mit mir nach Frankreich fahren. Ich stelle mir das sehr interessant vor und werde einiges darüber lesen müssen. Also, bis dann!“

„Ja, ciao, bis dann“, sagte Harry bekümmert und sah Hermione zu ihren Eltern gehen.

„Von mir hat sie sich schon verabschiedet“, sagte Ron. „Ich weiß nicht, ob du zu uns kommen kannst in den Ferien. Vielleicht verreisen wir ja auch. Dad hat gesagt, daß er was zusammengespart hat. Trotz der Sache... ähm... mit dem Auto...“

Harry war das peinlich. Er hatte bei Beginn des Schuljahres mitgemacht, statt Ron abzuhalten, mit dem Auto nach Hogwarts zu fliegen.

„Tja, also... aber schreib mir mal – oder besser, ruf mich an“, sagte Harry. „Ich werde dir nicht schreiben können, weil Onkel Vernon Hedwig sicher wieder einschließen wird.“

„Okay, dann mach's mal gut und laß dich von deiner Tante und deinem Onkel und von diesem Dudley nicht unterkriegen“, sagte Ron aufmunternd.

„Wenn man von ihnen spricht – da kommen sie gerade“, brummte Harry dumpf, denn er hatte soeben die Dursleys entdeckt. Sie hatten sich offenbar leicht verspätet, denn sie kamen schnell näher. Harry wollte es kurz machen und sagte noch schnell: „Danke jedenfalls. Ich werde mir Mühe geben. Also, schöne Ferien und hoffentlich sehen wir uns noch. Und denk an die Telefonnummer.“

Die Dursleys waren schon recht nahe, als Harry sich in Bewegung setzte. Onkel Vernon und Tante Petunia schauten mißmutig vor allem auf den Eulenkäfig. Ohne ein Wort der Begrüßung schnauzte Onkel Vernon: „Los, sehen wir zu, daß wir hier rauskommen, muß ja nicht jeder dieses anormale Viech sehen.“

Er machte kehrt und setzte sich in Richtung Ausgang in Bewegung. Tante Petunia und Dudley folgten, Harry bildete die Nachhut, da er mit dem schweren Koffer und dem großen Käfig Probleme hatte, Schritt zu halten.

Am Auto angekommen, wuchtete Onkel Vernon den Koffer in den Kofferraum. Harry stieg hinter dem Fahrersitz ein, den Käfig mit Hedwig auf seinem Schoß. Neben ihm nahm Dudley Platz – herausfordernd grinsend, denn er wußte, daß Harry außerhalb der Schule nicht zaubern durfte. Tante Petunia stieg vorne links ein, Onkel Vernon setzte sich auf den Fahrersitz und ließ das Auto an.

Während er durch den Londoner Abendverkehr zuckelte, drehte er sich halb zu Harry um und schnauzte: „Paß auf, daß die Eule keinen Dreck macht. Wenn der neue Firmenwagen kommt, geht der hier zum Händler, und wenn dann Dreck auf der Rückbank ist...“

„Ja, Onkel Vernon“, sagte Harry tonlos.

„Dad, wann kriegen wir das neue Auto endlich?“ fragte Dudley ungeduldig.

„Müßte innerhalb der nächsten zwei Wochen kommen“, sagte Onkel Vernon.

Als nach dem Verlassen Londons und einer Fahrt durch das grüne Surrey die ersten Häuser von Little Whinging auftauchten, spürte Harry nichts, was man heimatliche Gefühle nennen konnte. Er sah sich schon volle zwei Monate in diesem Paradies arrivierter und engstirniger Muggel verbringen.

Onkel Vernon lenkte seinen Ford Scorpio auf den Kies der Einfahrt des Ligusterweg Nummer vier, wobei er so weit ausholte, als fahre er einen Linienbus.

„So, wie gehabt“, verkündete er. „Petunia, du öffnest die Tür, Harry, wenn die Luft rein ist, gehst du ins Haus. Dudley danach. Verstanden?“

„Ja, ich kann aber auch den Koffer -“, setzte Harry an.

Onkel Vernon würgte ihn ab: „Nichts da. Ich bringe das Ding rein. Du glaubst wohl, du kannst dein Zeug mit hoch nehmen, was? Neinnein, Bursche, der Koffer kommt da hin, wo er hingehört: In den Schrank.“

Harry war nicht wirklich überrascht und sagte nichts darauf. Onkel Vernon gab Tante Petunia ein Zeichen. Diese stieg aus und ging rasch zur Haustür. Dann gab sie das Zeichen, daß sie die Tür aufgeschlossen hatte und die Luft rein war.

„Los, Bursche!“ kommandierte Onkel Vernon.

Harry stieg aus, was mit dem großen Käfig und Hedwig darin nicht einfach war. Er wollte eben hinten um das Auto herum laufen, da öffnete Onkel Vernon die Fahrertür und zischte: „Vorne rum! Sonst kann dich jeder sehen!“

Harry ging vorne um das Auto herum und eilte zur Haustür.

„Hoch mit dir!“ sagte Tante Petunia und wies zur Treppe.

Harry trug den Eulenkäfig in das Obergeschoß hoch und stellte ihn auf die Kommode in seinem Zimmer. Durch das Fenster sah er, wie Onkel Vernon den schweren Hogwarts-Koffer aus dem Auto hob und zur Haustür trug. Dudley watschelte hinterher. Harry hörte, wie die Haustür ins Schloß fiel und die Schranktür abgeschlossen wurde.

„Tja, das war's mit der Zauberei, Hedwig“, seufzte Harry und schloß die Zimmertür. „Dabei habe ich Hausaufgaben für die Ferien aufbekommen, aber das interessiert die doch nicht. Wenigstens haben sie das Gitter nicht wieder vor dem Fenster angebracht.“

Ohne vorheriges Anklopfen riß Onkel Vernon die Zimmertür auf und eilte zu Hedwigs Käfig, ein Vorhängeschloß in der Hand. Mit böartigem Grinsen sagte er: „Ich habe nicht vergessen, daß sich dein Pack mit diesen Viechern Briefe schickt.“

Er verschloß die Käfigklappe mit dem Schloß. Harry versuchte wie im letzten Jahr, Onkel Vernon zur Vernunft zu bringen: „Wenn sie nicht rauskommt, langweilt sie sich und macht Lärm.“

„Das soll sie mal wagen. Sieh zu, daß sie den Schnabel hält“, erwiderte Onkel Vernon und ging zur Zimmertür. Die Türklinke schon in der Hand, drehte er sich noch einmal nach seinem Neffen um: „Eins sage ich dir: Wenn wieder Leute deinesgleichen auftauchen und vor deinem Zimmer herumschweben, hole ich ein Gewehr. Aber inzwischen weiß ich ja, daß du nicht zaubern darfst. Also... immer hübsch folgsam sein.“

Dann schloß er die Tür hinter sich.

Ausgerechnet am Wochenende schrie und flatterte Hedwig um fünf Uhr morgens. Harry tastete nach seiner Brille und sprang aus dem Bett. Er sprach gerade beruhigend zu Hedwig, als auch schon Onkel Vernon in der Tür stand – der mächtige Schnurrbart zitternd, die Stirnader hervorgetreten, der Kopf rot.

„Es ist Samstag! Da will ich ausschlafen, verdammt noch mal! Stopf dem Mistvieh den Schnabel!“

„Glaubst du, sie hat mich nicht geweckt? Ich hätte auch lieber noch geschlafen!“ verteidigte sich Harry.

„Interessiert mich nicht, was mit dir ist, Bursche“, herrschte ihn Onkel Vernon an. „Ich will ausschlafen! Und wehe, das Drecksvieh macht morgen am Sonntag wieder so einen Radau.“

„Aber sie langweilt sich! Sie wird wieder schreien. Eulen wollen nachts draußen rumfliegen. Wenn ich sie fliegen lassen würde, wäre sie ganz ruhig, ehrlich“, sagte Harry.

„Ja, natürlich. Und dann schreibst du diesem Pack und das Pack schreibt dir und dann...“, erwiderte Onkel Vernon und schnaufte. „Die Eule bleibt im Käfig, basta.“

„Aber wenn ich verspreche, niemandem zu schreiben und Hedwig einfach fliegen zu lassen?“

„Pah!“

Onkel Vernon knallte die Tür hinter sich zu und ließ einen niedergeschlagenen Harry zurück. Harry setzte sich auf die Bettkante und nahm die Brille ab. Er wollte sie auf den Nachttisch legen, da fiel sie ihm aus der Hand. Leise fluchend beugte er sich vor und angelte nach der Brille. Doch – mit den Fingern der rechten Hand spürte er nicht nur die Brille, sondern auch eine Unregelmäßigkeit im Boden. Ein Dielenbrett schien leicht hochzustehen. Harry angelte seine Brille und setzte sie auf. Dann kniete er sich vor seinem Bett auf den Boden und versuchte, etwas zu erkennen. Er ertastete, daß ein Dielenbrett lose lag, sah aber nichts.

Nachdem er die Schreibtischlampe vom Schreibtisch genommen und eingeschaltet hatte, leuchtete er damit unter das Bett. Nun bestätigte sich, was er schon gefühlt hatte: Ein Dielenbrett unter dem Bett saß lose. Er hob es an und führte die Lampe näher heran. Unter dem Dielenbrett tat sich ein Hohlraum auf, der nach unten durch weitere Bretter begrenzt war. Der Hohlraum erstreckte sich von Deckenbalken zu Deckenbalken. Harry stellte die Schreibtischlampe an ihren Platz zurück und schaltete sie wieder aus. Dann sagte er halb zu Hedwig, halb zu sich selbst: „Meinst du, ich soll Onkel Vernon sagen, daß ein Brett lose ist? Besser nicht, was? Wer weiß, wozu so ein Geheimfach gut ist.“

Mit diesem Gedanken kroch er wieder unter die Bettdecke und schlief ein.

Als später alle am Frühstückstisch in der Küche saßen, ließ sich Onkel Vernon sehr förmlich vernehmen: „Zu deiner Eule, Bursche...“

„Ich habe doch schon gesagt, daß -“

„Sei still! Unterbrich mich nicht! Also – deine Tante Petunia und ich haben noch mal darüber gesprochen... Du kannst die Eule rauslassen.“

Harry sagte zuerst nichts, denn er erwartete einen Haken. Dann sagte er nur: „Schön. Dann wird sie auch ruhig sein.“

„Aber wir haben unsere Bedingungen“, sagte Onkel Vernon. „Erstens: Keine Post an dieses Gesocks.“ Harry wußte, daß Onkel Vernon damit Zauberer jedweder Art meinte. „Zweitens: Nur nachts. Sonst sehen die Nachbarn, was für ein unnormales Tier du hast.“

„Einverstanden“, sagte Harry.

„Gib uns dein Wort, daß du keine Briefe mit der Eule verschickst!“

„Ja, ich gebe euch mein Wort.“

Harry wußte, daß der Sinneswandel von Onkel Vernon und Tante Petunia nichts mit plötzlicher Tierfreundlichkeit oder irgendeiner Art von Verständnis zu tun hatte. Ihnen war ihre Nachtruhe viel wichtiger, außerdem fürchteten sie, daß sie am Sonntag wieder zu früh geweckt wurden.

Direkt nach dem Frühstück erfüllte Onkel Vernon seinen Teil der Vereinbarung und entfernte das Vorhängeschloß von Hedwigs Käfig. Dann sagte er: „So, und denk dran: Keine Briefe und nur nachts.“

„Ja, Onkel Vernon.“

Als Onkel Vernon das Zimmer wieder verlassen hatte, öffnete Harry die Käfigklappe und hielt Hedwig seinen Arm hin. Hedwig hüpfte aus dem Käfig auf den Arm und ließ sich streicheln. Harry sagte leise: „Noch ein paar Stunden warten, bis es Nacht ist. Dann kannst du raus.“

Hedwig schuhute leise und ließ sich widerstandslos in den Käfig zurücksetzen. Sie verhielt sich den ganzen Tag über ruhig. Als sich die Dursleys nach dem Abendessen und ausgiebigem Fernsehkonsum schlafen legten, wurde sie allerdings unruhig. Harry öffnete erst das Fenster und dann die Käfigklappe.

„So, Hedwig, du kannst los. Aber denk dran: Du darfst hier nicht tagsüber auftauchen. Viel Spaß.“

Hedwig raschelte mit den Flügeln und hüpfte aus dem Käfig. Dann streckte sie die Flügel aus und flatterte aus dem Fenster in die Nacht hinaus. Harry ließ das Fenster offen stehen und legte sich schlafen.

Am nächsten Morgen saß Hedwig wieder still und friedlich in ihrem Käfig. Als Harry mit den Dursleys am Frühstückstisch saß, kam er nicht umhin, eine Bemerkung dazu zu machen: „Sie ist heute Nacht geflogen. Und jetzt ist sie ruhig.“

„Ich will nicht über dieses Vieh reden“, schnappte Onkel Vernon. „Hauptsache, du schickst keine Briefe, und Hauptsache, sie stört uns nicht weiter.“

Das Telefon klingelte im Wohnzimmer. Onkel Vernon sah auf und fragte, während er sich hochwuchtete: „Wer mag das sein?“

„Vielleicht deine Schwester?“ mutmaßte Tante Petunia.

Onkel Vernon stiefelte zum Telefon und hob ab. Was dann folgte, ließ Harry das Blut gefrieren. Überdeutlich hörte er Ron, wie er aus Leibeskräften ins Telefon rief und Harry zu sprechen verlangte. Nachdem Onkel Vernon zurückgeschrien und aufgelegt hatte, machte dieser Harry harte Vorwürfe, daß dieser die Telefonnummer der Dursleys an Zauberer weitergegeben hatte. Harry wußte, daß das der einzige Versuch Rons gewesen sein dürfte, Kontakt zu ihm aufzunehmen. Die Versuchung war groß, das den Dursleys gegebene Versprechen zu brechen und Hedwig mit einem Brief zum Fuchsbau zu schicken. Jetzt hatte er keine Hoffnung mehr, daß sich an seiner Situation im Ligusterweg für den Rest der Sommerferien etwas ändern könnte.

Etwa eine Woche nach Harrys Rückkehr nach Little Whinging machte Onkel Vernon während des Frühstücks eine Ankündigung: „Wie wir alle wissen, erwarte ich den neuen Firmenwagen. Gestern habe ich die Mitteilung bekommen, daß ich ihn heute abholen kann. Also – ich werde unseren alten Wagen abgeben und am Abend mit dem neuen zurückkommen.“

Er ließ die Worte wirken, die allerdings bei Harry ihre Wirkung verfehlten. Ihm machte das Besenfliegen viel mehr Spaß als das Herumgehocke in einem Auto. Doch Tante Petunia war erwartungsgemäß begeistert: „Ach, Vernon, das ist ja wunderbar! Und ist es einer, der besser ist als der alte Wagen?“

Onkel Vernon rutschte genüßlich auf seinem Stuhl herum und sagte: „Jedenfalls ist er besser als so manches Auto in der Nachbarschaft. Aber ihr werdet es heute Abend sehen. Na, Dudley, freust du dich auch schon auf das neue Auto? Du willst doch sicher auch gucken, wenn ich zurückkomme.“

Dudley konnte nicht antworten, da er gerade mitten im Verdauungsgeschäft steckte. Er wirkte wie ein erstickender Hamster, aber das war normal. Harry konnte sich nicht zurückhalten und fragte: „Ist er besser als der Mercedes der Websters?“

Onkel Vernons Laune sank schlagartig.

„Was verstehst du schon davon? Außerdem – wir fahren britisch! Da kaufen wir doch keinen Importkram, erst recht nichts von den Deutschen. Und jetzt Schluß mit deinen naseweisen Kommentaren, um die dich keiner gebeten hat.“

Mit schon wieder besserer Laune verließ Onkel Vernon nach dem Frühstück das Haus und fuhr zur Arbeit. Harry ging in sein Zimmer und legte sich auf sein Bett. Während er so dalag, kam ihm wieder das lose Dielenbrett in den Sinn und kreiste in seinem Kopf herum, als suche es eine Verbindung.

Was könnte man darunter überhaupt verstecken? dachte Harry.

Er langweilte sich. Aus dem Wohnzimmer hörte er sehr gedämpft, wie Dudley fernsah. Harry dachte an die Hausaufgaben, die er noch hätte erledigen sollen. Leider ging das nicht, denn seine Schulsachen waren im Schrank unter der Treppe eingeschlossen. Aufzaubern konnte er ihn nicht, das war verboten. Außerdem steckte auch sein Zauberstab im Koffer. Harrys Gedanken wanderten weiter. Letztes Jahr war der Koffer auch eingeschlossen, aber dann hatten Fred und George...

Ruckartig setzte sich Harry auf. Er stand auf und schaute sich erst das Schloß seines Kleiderschranks an, dann das der Zimmertür. Dann ging er nach unten und nahm das Schloß des Schrankes unter der Treppe in Augenschein. Als er Dudleys Schritte hörte, richtete er sich schnell auf.

„Was machst'n du da?“ erkundigte sich Dudley.

„Ich denke nur gerade, wie cool es wäre, wenn ich an meine Sachen käme“, erwiderte Harry kühl.

Dudley grinste frech: „Du darfst ja nicht zaubern.“

Er setzte seinen Weg fort und watschelte in die Küche. Harry hörte, wie die Külschranktür geöffnet und wieder geschlossen wurde. Offenbar war auch Tante Petunia in der Küche, denn er hörte Dudley sagen: „Mum, das ist echt doof! Immer muß ich vom Wohnzimmer in die Küche gehen, wenn ich fernsehe und was essen will.“

„Ach, Duddywutz! Wer weiß – vielleicht hat die Ferienfee eine kleine Überraschung für meinen kleinen Diddyschatz?“ flötete Tante Petunia.

Harry fragte sich, was das sein könnte, aber dann konzentrierte er sich auf das Wesentliche. Er hatte keine Erfahrung darin, Schlösser ohne Schlüssel zu knacken, selbst wenn es sich um einfache Buntbarschlösser handelte, also würde er üben müssen. Daher brauchte er schnell eine Nadel. Harry beschloß, im Garten auf seine Gelegenheit zu warten. Er wußte, daß Tante Petunia für den Fall der Fälle einige Nadeln in einer Schublade in der Küche aufbewahrte.

Tatsächlich kam Tante Petunia bald in den Garten.

„Was lungerst du hier rum? Ich habe hier zu tun, geh rein“, schnappte sie kurz angebunden.

Harry wußte nicht, was sie zu tun hatte, und es interessierte ihn auch nicht. Er ging schnell wieder ins Haus, sah gerade noch Dudleys dicken Hintern im Wohnzimmer verschwinden – sicher hatte er sich gerade neu verproviantiert – und ging sofort in die Küche. Im Handumdrehen hielt er eine stabile, große Nadel in der Hand. Dann eilte er hoch in sein Zimmer. Dort verbrachte er den restlichen Tag damit, seine Fähigkeiten im Schloßknacken zu üben.

Am späten Nachmittag sah er zu, daß er wieder im Erdgeschoß war. Die Nadel hatte er unauffällig so in den Bund seiner Jeans gesteckt, daß er sich nicht pieksen konnte. Das viel zu große Sweatshirt, das er von Dudley geerbt hatte, fiel locker darüber. Als Onkel Vernon die Tür öffnete, strahlte dieser. Bei Harrys Anblick verfinsterte sich seine Miene nur kurz. Dann rief er: „Mal alle herkommen, Leute!“

Tante Petunia und Dudley erschienen im Flur. Onkel Vernon kam sofort zur Sache: „So, das neue Auto ist da. Alle Mann raus und angucken. Sollen die Nachbarn mal sehen, wie weit wir sind!“

Harry wußte, daß er nicht mit „alle Mann“ gemeint war und sah den Dursleys hinterher, wie sie nach draußen gingen. Er horchte noch. Als er Tante Petunia „oh – das ist ein wunderschönes Auto“ sagen hörte, fing er an, sich mit der Nadel am Schloß des Schrankes zu schaffen zu machen. Er mußte nur ein wenig herumwürgen, dann gab es ein Schnappgeräusch und der Schrank war offen.

„Und erst der Sechszylinder!“ hörte Harry Onkel Vernons Stimme von draußen dröhnen. „Diese Laufruhe, ach, was sage ich, diese Laufkultur! Schon auf dem Heimweg habe ich mich gefragt, wie wir es jemals mit diesem Vierzylinder ausgehalten haben.“

Harry öffnete seinen Koffer und schnappte sich die Bücher der Fächer, in denen er Hausaufgaben aufbekommen hatte. Außerdem angelte er Pergament, das Glas mit der Farbwechseltinte und seine Adlerfeder hervor. Schnell schloß er den Koffer wieder und warf die Schranktür zu.

„Natürlich Automatikgetriebe – Viergangautomatik. Das gehört sich einfach so bei einem Komfortauto“, dröhnte Onkel Vernon.

„Oh, Vernon, was für ein schönes Auto! Endlich mit einem Motor, der – der richtig schön ist!“ quietschte Tante Petunia.

Harry stocherte mit der Nadel herum und verschloß den Schrank wieder. Dann raffte er seine Sachen auf und balancierte sie die Treppe hoch in sein Zimmer. Von dort aus konnte er die Anbetung des Autos durch die Dursleys noch deutlicher hören. Sie befaßten sich gerade mit der Velourspolsterung und der Klimaanlage. Harry öffnete den Kleiderschrank. Dort lag auch Bettwäsche. Er schnappte sich einen Kopfkissenbezug und stopfte die Bücher und das Schreibzeug hinein. Dann öffnete er das Dielenbrett unter dem Bett und legte den gefüllten Kopfkissenbezug in das Geheimfach. Als er das Dielenbrett wieder draufgelegt hatte, war er erleichtert. Jetzt mußte er nur noch die Nadel zurückbringen. Das dürfte leicht sein, denn ganz sicher würde er den Tisch decken müssen. Tatsächlich war von draußen nichts mehr zu hören. Dafür hörte er vom Erdgeschoß Onkel Vernon rufen: „Bursche! Hierher! Tisch decken!“

Es war nicht so, daß Harry überaus gerne Hausaufgaben machte. Aber als er in der Nacht unter der Bettdecke endlich wieder ein Zauberbuch las und sich mit Zaubereraufgaben befaßte, fühlte er sich Hogwarts schon viel näher.

Am Abend des nächsten Tages klingelte es an der Haustür.

„Mach auf!“ rief Tante Petunia Harry zu.

Harry ging zur Haustür und öffnete. Draußen stand Onkel Vernon, der sonst immer selbst aufschloß. Sein Strahlen erstarb bei Harrys Anblick sofort. Neben ihm stand ein großer Karton, an dessen Bedruckung eindeutig zu erkennen war, daß sich ein Fernsehgerät in ihm befand. Onkel Vernon wuchtete den Karton hoch und trug ihn an Harry vorbei ins Haus.

„Mach die Tür zu!“ ordnete Onkel Vernon knapp an. Dann rief er: „Dudley! Komm mal her! Überraschung!“

Er wankte mit der schweren Last in die Küche. Harry folgte neugierig, wurde aber von Dudley mit den Worten „Platz da“ beiseitegeschubst. Onkel Vernon hatte schon begonnen, das Fernsehgerät aus seinem Karton zu befreien. Dudley bekam große Augen und sagte begeistert: „Cool!“

„Ein verspätetes Willkommen-in-den-Ferien-Geschenk, mein Schatz!“ flötete Tante Petunia mit schwimmenden Augen.

„In modernen Familien ist das doch so“, sagte Onkel Vernon, während er einen Platz für das Gerät suchte und fand, wo er es aufstellte. „Man muß heutzutage die Hand immer am Puls der Zeit haben. Endlich gibt es Frühstückfernsehen auch wirklich zum Frühstück.“

„Boah! Geil!“ brachte Dudley heraus.

„Jetzt muß ich das Ding nur noch angeschlossen bekommen“, sagte Onkel Vernon. „Habe schon alles besorgt: Empfangskabel, Kabelschellen... Jetzt hole ich noch eben die Bohrmaschine für die Wände, dann geht's los.“ Sein Blick fiel auf Harry. „Räum die Verpackung weg!“

Harry schnappte sich den Karton, holte die Bedienungsanleitung sowie die Garantiekarte heraus und legte sie auf den Tisch, dann nahm er auch die Styroporelemente auf und schleppte alles nach draußen, wo er es zerkleinerte und in die Mülltonne stopfte. Als er ins Haus zurückkehrte, war Onkel Vernon schon damit beschäftigt, Löcher in die Wände zu bohren, um das Empfangskabel durch die Löcher führen zu können. Selbstredend bohrte er mit einer Grunnings-Bohrmaschine.

Von nun an lief in der Küche dauernd das Fernsehgerät. Schon beim Frühstück verfolgte die ganze Familie das Frühstückfernsehen, am Tag saß Dudley am Tisch und mümmelte in einer Tour alles, was der Kühlschrank hergab, die Augen fest auf die Mattscheibe gerichtet. Harry wiederum tröstete sich damit, daß er in der Nacht in seinen Zauberbüchern lesen konnte. Hedwig verhielt sich ruhig, denn sie konnte nachts fliegen und blieb auch schon mal mehrere Tage und Nächte über fort. Ansonsten verlief der Juli ereignislos. Dudleys Freunde waren von der Neuerung in der Küche der Dursleys so angetan, daß sie gar nicht daran dachten, sich mit Harry anzulegen, so daß Dudley sie auch von nichts abhalten mußte.

Am Ende des Monats kam Onkel Vernon in aufgeräumter Stimmung nach Hause. Es war Freitag, der dreißigste Juli.

„So, das war der letzte Arbeitstag heute, die nächsten zwei Wochen habe ich Urlaub.“

„Oh, Vernon, das ist ja wundervoll“, flötete Tante Petunia.

Dudley sagte nichts, denn im Fernsehen im Wohnzimmer lief gerade eine Polizeiserie. Er war von Tante Petunia vorübergehend aus der Küche ausquartiert worden, damit sie dort das Abendessen zubereiten konnte. Verständig, wie Dudley war, hatte er eingesehen, daß er die Küche dafür verlassen mußte, bedeutete es doch nachher noch mehr Essen.

„Tja“, sagte Onkel Vernon, „dann können wir mit Dudley auch mal das eine oder andere unternehmen. Später jedenfalls.“ Seine Augen wurden schmal, als er Harry sah. „Wenn du nicht im letzten Jahr das Geschäft mit Mr Mason sabotiert hättest, müßte ich nicht überlegen, wohin ich in der übernächsten Woche mit Petunia und Dudders fahren könnte – dann wären wir jetzt einfach in unserer Ferienwohnung auf Mallorca.“

„Das war nicht ich, das war -“, setzte Harry an, wurde aber von Onkel Vernon unterbrochen.

„Ruhe, ich will nichts hören!“

Während Harry nach oben in sein Zimmer schlich, wunderte er sich, daß Onkel Vernon von übernächster

Woche gesprochen hatte. Er wollte aber dessen Nerven nicht mit weiteren Fragen strapazieren, da er vermutete, daß Onkel Vernon ihn dann auch noch dafür verantwortlich machen würde, daß die Dursleys in der ersten Urlaubswoche nichts unternehmen konnten. Deshalb wurde später beim Abendessen nicht weiter über die weitere Gestaltung von Onkel Vernons Urlaub gesprochen.

„So, und jetzt setze ich mich vor den Fernseher“, verkündete Onkel Vernon nach dem Essen und stand auf.

Harry ging hinaus und wieder in sein Zimmer. Dort schaute er auf den leeren Eulenkäfig. Hedwig war schon seit ein paar Tagen draußen unterwegs. Er mußte daran denken, daß er am nächsten Tag Geburtstag hatte. Mit einer richtigen Familie wäre das ein Grund zur Freude gewesen, aber die Dursleys waren schon im letzten und vorletzten Jahr dazu übergegangen, seinen Geburtstag vollständig zu ignorieren. Da es aber im Zimmer langweilig war, trabte er wieder hinunter und ging leise ins Wohnzimmer, wo sich die Dursleys um das Fernsehgerät versammelt hatten. Harry setzte sich auf den Boden und schaute ebenfalls auf die Mattscheibe. Wenigstens ein bißchen wollte er sich der Illusion hingeben, daß er eine richtige Familie hatte.

Als es Schlafenszeit war, ging er als erster wieder hoch in sein Zimmer. Draußen war es schon dunkel. Wieder schaute Harry auf den leeren Eulenkäfig. Er zog sich um und ging ins Badezimmer, wo er sich die Zähne putzte. Dudley platzte herein.

„He! Ich will jetzt auch!“ herrschte er Harry an.

„Ist ja gut, ich bin schon fertig“, beschwichtigte Harry.

Er wollte Streit vermeiden, weil er Ruhe brauchte. Schließlich wollte er in dieser Nacht die Hausaufgaben für Geschichte der Zauberei in Angriff nehmen. Harry spülte den Mund aus und ging hinaus. Dudley knallte hinter ihm die Badezimmertür zu. Harry ging in sein Zimmer, wo er sich auf das Bett setzte und auf die Uhr guckte.

Noch zwei Stunden, und ich bin dreizehn, dachte er.

Er fragte sich, ob Ron und Hermione an ihn gedacht hatten. Bisher hatte er keine Nachricht erhalten, aber wenigstens hatte Ron einen Versuch gestartet, ihn telefonisch zu erreichen.

Draußen im Flur des Obergeschosses hörte Harry die üblichen Aktivitäten kurz vor der Nachtruhe. Onkel Vernon und Tante Petunia gingen ins Badezimmer und kamen wieder daraus hervor, sie gingen in Dudleys Zimmer, um ihm Gute Nacht zu wünschen, dann gingen sie in ihr Schlafzimmer. Harry wartete noch ein wenig. Im Haus wurde es ruhig. Nach weiterem Warten war er sich sicher, daß die Dursleys schliefen. Er nahm eine Taschenlampe und kniete sich vor sein Bett. Er hob das lose Dielenbrett an und angelte den schweren Kopfkissenbezug aus dem Geheimfach hervor. Dann öffnete er ihn und zog „Geschichte der Zauberei“, ein Tintenfaß, seine Adlerfeder, Pergament und einen Aufgabenzettel von Professor Binns hervor.

Onkel Vernon schnarchte kurz auf. Harry hielt inne. Aber es war nur eine kurze Irritation.

Harry legte die Sachen auf sein Bett, schob den Kissenbezug mit den restlichen Büchern mit dem Fuß unter das Bett und kroch unter die Bettdecke. Harry knipste die Taschenlampe an und zog sich die Bettdecke über den Kopf. Dann nahm er den Aufgabenzettel zur Hand und las ihn: „Die Hexenverbrennungen im vierzehnten Jahrhundert waren vollkommen sinnlos. Erörtern Sie diese These.“

## Sommer 1994

„Sind Tante Petunia und Dudley nicht mitgekommen?“

Harry war erst als er vor dem Bahnhof seinen Koffer und Hedwigs Käfig vom Gepäckkarren hob, aufgefallen, daß Onkel Vernon allein war. Dieser hatte sein erstes Entsetzen über Harrys Mörder-Paten überwunden und schnauzte: „Willst wohl großen Bahnhof, was? Dudley ist noch in der Schule. Smeltings ist dieses Jahr später dran als...“

Er beendete den Satz nicht und setzte seinen Weg fort. Harry hatte Mühe, ihm zu folgen, obwohl er deutlich gewachsen und kräftiger geworden war. In der Nebenstraße hielt Onkel Vernon an einem dunklen großen Auto mit rundlichem und massigem Heck, das durch ein schmales, über die ganze Breite gehendes Leuchtenband in zwei Hälften geteilt wurde. Onkel Vernon schloß dieses Auto auf, Harry wuchtete seinen Koffer hinein – so kräftig war er inzwischen schon – und stellte fest, daß Hedwigs Käfig auch hier nicht reinpaßte. Onkel Vernon schloß den Kofferraumdeckel wieder, machte eine unwirsche Handbewegung und setzte sich hinter das Lenkrad. Harry zögerte kurz, denn er wollte zuerst vorne einsteigen. Aber dann kam ihm in den Sinn, daß Onkel Vernon das sicher nicht wollte. Also setzte er sich auf die Rückbank und nahm Hedwig mit ihrem Käfig auf den Schoß.

Onkel Vernon ließ das Auto an und fuhr los. Harry sah sich um. Er saß auf dunkelgrauem Velourspolster, das Armaturenbrett war so rundlich wie das Heck des Autos, auf der Fahrerseite war so viel Holz eingelassen, daß es künstlich wirkte – was es nach Harrys Einschätzung auch war.

„Ist der neu?“ erkundigte er sich.

„Offensichtlich“, brummte Onkel Vernon, aber der Besitzerstolz führte doch dazu, daß er Harry die Einzelheiten nicht vorenthalten wollte. „Ford Scorpio. Aber das neueste Modell. Das allerneueste, den gibt es erst seit Frühjahr. Ist vorige Woche gekommen. Der neue Firmenwagen. Sechszylinder, aber jetzt 2,9 Liter. Tja, Bursche, wirtschaftlicher Erfolg zahlt sich eben aus, aber das kann diese Bande ja nicht nachvollziehen, zu der du gehörst.“

Harry sagte nichts darauf. Er mußte an die Malfoys denken, die mit wirtschaftlichem Erfolg sehr wohl etwas anfangen konnten. Dann stellte er sich vor, wie Onkel Vernon und Tante Petunia wieder einmal das Auto lauthals gelobt haben mußten, so daß auch jeder Nachbar etwas davon mitbekam. Nur dürfte Dudley gefehlt haben.

„Wann kommt Dudley denn zurück?“ fragte Harry.

„In ein paar Tagen“, lautete die kurze Antwort.

Für den Rest der Fahrt schwiegen sich beide an. Vor dem Fenster zogen die vertrauten Szenerien vorbei – zuerst die Parklandschaft Surreys, dann die Einfamilienhäuser von Little Whinging. Onkel Vernon wuchtete den Ford in weit ausholendem Bogen auf die Auffahrt, zog die Handbremse an und schaltete den Motor aus. Dann löste er seinen Sicherheitsgurt.

„Ich gehe voraus“, sagte er knapp, „schließe die Haustür auf, dann kommst du. Koffer bringe ich rein.“

„Den Koffer -“, setzte Harry an, wurde jedoch von Onkel Vernon abgewürgt.

„Keine Widerrede. Den bringe ich rein.“

Damit stieg Onkel Vernon aus, ging zur Haustür und schloß sie auf. Harry stieg mit Hedwigs Käfig in der Hand aus und lief schnell ins Haus. Von der Küche her lugte Tante Petunia in den Flur, verschwand aber wieder, bevor Harry sich überhaupt überlegen konnte, ob es sich lohnte, irgendein Wort der Begrüßung loszuwerden. Er stieg die ersten drei Stufen der Treppe hoch, dann kam auch schon Onkel Vernon mit dem Koffer rein. Harry kam ein Gedanke.

„Ich muß Hedwig leider losschicken, meinem Paten Bescheid geben, daß ich gut angekommen bin“, sagte Harry leichthin. „Tut mir echt leid, aber mein Pate besteht drauf. Weißt du, er ist ja ein bißchen, ähm, leicht reizbar.“

Onkel Vernon hielt inne und setzte den Koffer ab. Er sah Harry halb entsetzt, halb ratlos an. Harry zeigte auf den Koffer: „Der kommt doch wieder in den Schrank, oder?“

Onkel Vernon sagte erstmal nichts und räusperte sich dann.

„Ähm, muß ich noch sehen...“ Etwas resoluter setzte er hinzu: „Bring jetzt das Vieh aus meinen Augen! Und schreib meinetwegen diesen Brief.“

Harry setzte seinen Weg nach oben fort. In seinem Zimmer stellte er Hedwig auf den Schreibtisch. Dann ging er wieder hinunter. Der Koffer stand noch immer im Flur. Harry hörte Onkel Vernons und Tante Petunias Stimmen aus dem Wohnzimmer. Harry schlenderte hinein. Onkel und Tante hielten inne und sahen Harry an, als hätte er den Teppich ruiniert. Onkel Vernon brach das Schweigen: „Ich habe deiner Tante eben von deinem, na, Paten berichtet. Ähm – verurteilter Mörder, hast du also gesagt?“

„Ja, und ihr habt ihn sogar schon im Fernsehen gesehen. Im letzten Jahr“, antwortete Harry.

Onkel Vernon und Tante Petunia sahen einander ratlos an. Dann schnappte Onkel Vernon: „Red keinen Unsinn. Als ob Pack von deiner Sorte in unserem Fernsehen vorkommt!“

„Wenn ein gefährlicher Zauberer ausgebrochen ist, lassen sie ihn auch über das Mug-, ich meine, über das Fernsehen suchen“, sagte Harry kühl. „Erinnert ihr euch nicht? Sirius Black? Der Typ, der so ein bißchen wild ausgesehen hat? Kam damals im Frühstücksfernsehen.“

Er konnte an Onkel Vernons und Tante Petunias Gesicht ablesen, daß sie sich langsam erinnerten. Tante Petunia hielt sich entsetzt den Mund mit der Hand zu. Onkel Vernon posaunte: „Hast du nicht gesagt, er war der beste Freund deiner Eltern? Da sieht man mal wieder, aus was für einem Stall du kommst, Bursche! Deine Eltern haben sich mit Mördern umgehen, da sieht man doch, was von ihnen zu halten ist!“

In Harry fing es an, zu brodeln. Doch er beherrschte sich und erwiderte: „Nein, er wurde erst nach dem Tod meiner Eltern wegen des Mordes an 13 Leuten verhaftet. Die Straße war übrigens nach dem Mord aufgerissen, so als habe es eine Gasexplosion gegeben.“

„13 Leute...“, murmelte Onkel Vernon.

„Und du schreibst – hast ihm schon geschrieben?“, hakte Tante Petunia nach.

„Ich wollte ihm gleich schreiben“ sagte Harry, kam aber noch einmal auf sein Anliegen zurück. „Nebenbei: Ich brauche natürlich meine Schreibsachen aus dem Koffer, sonst glaubt er, ihr würdet mir..., na, auch egal.“

Onkel Vernon brachte zuerst ein halbersticktes Geräusch zustande und sagte dann: „Ach ja, der Koffer... Tante Petunia und ich sind der Meinung, daß er im Schrank zu viel Platz einnimmt.“ Harry wollte sich gerade bedanken, da wurde Onkel Vernons Stimme scharf und laut: „Bring das Ding gefälligst hoch in dein Zimmer!“

„Okay, Onkel Vernon“, sagte Harry so harmlos und folgsam wie möglich und wußte ein sehr breites Grinsen kaum zu bändigen.

Für Harry war es ungewohnt, das Haus nur mit Onkel und Tante zu teilen. Da er nicht wußte, ob sie sich darauf konzentrieren würden, ihn zu schikanieren, weil sie sich nicht mit Dudley beschäftigen konnten, blieb er in seinem Zimmer und erschien nur zu den Mahlzeiten, die er schweigend einnahm. Offenbar hatten Onkel Vernon und Tante Petunia kein besonderes Interesse an ihrem Neffen. Die Mitteilung, daß Harry einen verurteilten Mehrfachmörder als Paten hatte, der sogar etwas aufbrausend sein konnte, schien sie gebremst zu haben. So vergingen die ersten drei Tage nach der Ankunft ruhig und ohne besondere Vorkommnisse.

Am Morgen des vierten Tages erschien Tante Petunia so aufgedonnert zum Frühstück, als wolle sie auf einen Empfang gehen, obwohl es Montag war. Onkel Vernon trug zwar wochentags grundsätzlich einen Geschäftsanzug, jetzt aber saß er in seinem besten Sonntagsstaat am Tisch. Harry verzichtete lieber darauf, zu fragen, was denn los sei, denn das war eine eherne Grundregel im Hause Dursley: Stell keine Fragen. Onkel Vernon butterte seinen Toast, räusperte sich und sagte: „Wir müssen bald losfahren, Petunia, Liebes. Hast du gestern auch eingekauft?“

„Ja, Vernon, natürlich. Heute Abend muß alles tiptop sein. Ich habe gestern schon mal vorgekocht“, antwortete Tante Petunia.

Harry fragte sich, ob wieder einmal ein Geschäftspartner zum Essen käme, aber dann fiel ihm auf, daß Onkel Vernon und Tante Petunia sich dann nicht schon am Morgen derart herausgeputzt hätten.

„Wer kommt denn?“ fragte er so neutral und zurückhaltend wie möglich.

Onkel Vernon sah ihn nur an wie ein Schmeißfliege, die sich auf die Würstchen gesetzt hat. Tante Petunia sagte knapp: „Heute kommt Dudley zurück.“

Die Reaktion der Dursleys veranlaßte Harry, nicht weiter zu fragen. Ihm kam es immer noch merkwürdig vor, daß sie sich jetzt schon so fein zurechtgemacht hatten, nur um Dudley vom Bahnhof abzuholen. Nun – er würde es ja sehen, denn vermutlich würden die Dursleys ihn dabeihaben wollen, damit Dudley endlich auch mal ein großes Empfangskomitee bekäme.

„Bursche, du spülst ab“, kommandierte Onkel Vernon und wischte sich den Mund ab. „Petunia, wir gucken

nochmal, ob alles in Ordnung ist. Ich glaube, das Geschenk ist irgendwo im Schlafzimmer.“

„Und ich muß mir auf jeden Fall noch die Haare richten“, sagte Tante Petunia, während Harry aufstand und anfang, den Tisch abzuräumen.

Er spülte und trocknete ab, wobei er sich wünschte, schon zaubern zu dürfen. Gerade als er fertig war, erschien Onkel Vernon im Türrahmen der Küche.

„Ich habe alles schon mit Mrs Figg abgesprochen – du gehst jetzt sofort zu ihr, bis wir zurück sind. Wir holen jetzt Dudley ab.“

Harry war nicht begeistert. Bei Mrs Figg war es nie besonders aufregend. Und doch war er neugierig: „Dann ist Smeltings also ganz in der Nähe? Weil ihr jetzt schon zum Bahnhof fahrt?“

Onkel Vernon prustete: „Pff – Bahnhof! Unser Dudders kommt doch nicht mit dem Zug! Smeltings ist eine erstklassige Adresse, da werden die Jungen natürlich abgeholt. Wir sind am späten Nachmittag wieder zurück. Los jetzt, Bewegung, wir wollen aufbrechen.“

Sofort war Harry klar, weshalb sich sein Onkel und seine Tante so herausgeputzt hatten. Wenn sie in der Schule ihres Sohnes auftauchten und vermutlich die Eltern der anderen Schüler trafen, wollten sie natürlich etwas darstellen. Er ging an Onkel Vernon vorbei und verließ das Haus. Draußen blieb er stehen und beobachtete, wie sein Onkel und seine Tante das Haus ebenfalls verließen und abschlossen. Sie stolzierten zu ihrem neuen Auto und öffneten die Türen. Harry fiel noch eine Frage ein: „Holt ihr dann auch diesen Piers ab?“

Tante Petunia sah Harry verständnislos an und antwortete kopfschüttelnd: „Mr und Mrs Polkiss holen ihren Sohn natürlich selbst ab. Fahrgemeinschaft – wo denkst du hin? Wir gehören doch nicht zur Arbeiterklasse. Und jetzt geh zu Mrs Figg.“

Harry ging los. Als er in den Glyzinenweg einbog, brausten Onkel Vernon und Tante Petunia in ihrem ganzen blechgewordenen Stolz vorbei.

Der Tag bei Mrs Figg war so wenig angenehm wie die in den Jahren zuvor. Harry wurde mit altbackenen Keksen versorgt, für die Mrs Figg offenbar eine Schwäche hatte, mußte sich mit der Historie ihrer zahllosen Katzen beschäftigen und wurde von den noch vorhandenen Katzen auch noch kritisch bäugt. Daher empfand er es beinahe als Erlösung, als das Telefon klingelte und Mrs Figg nach dem Auflegen sagte: „Deine Tante war dran, Harry. Sie sind wieder da. Du sollst jetzt nach Haus zurückkehren.“

Harry verabschiedete sich knapp und ging den kurzen Weg zurück zum Ligusterweg Nummer vier. Vor dem Haus stand Onkel Vernons neues Auto. Harry, der das Gefährt noch nie von vorne gesehen hatte, schlug einen Haken auf dem Weg zur Haustür und schaute nach. Das Auto erinnerte ihn von vorne an einen Frosch. Er ging zur Tür und klingelte. Onkel Vernon öffnete.

„Du hast dir Zeit gelassen“, schnappte er und schob Harry ins Haus. „Gleich ist Versammlung im Wohnzimmer.“

Harry war mit dem Procedere bei Dudley's Rückkehr von Smeltings nicht vertraut und entsprechend neugierig. Er blieb noch kurz im Flur, dann hörte er aus der Küche Tante Petunia: „Ich habe das Essen jetzt soweit im Ofen. Wir können endlich unseren Diddyspatz richtig willkommen heißen. Und wie gut er aussieht!“

Wie aufs Stichwort kam Dudley aus der Küche in den Flur gewatschelt. Er trug einen kastanienbraunen Frack, in den er kaum reinpaßte, orange Knickerbocker, in die er kaum reinpaßte und einen kreisrunden Strohhut, der nur deshalb auf den Kopf paßte, weil die Haut um die Schädelkalotte kaum Fettgewebe aufweist. In der Hand hielt er seinen Knotenstock, mit dem er Harry ankuffte.

„Da siehst du mal, was? So sieht man aus, wenn man nicht auf eine Verrückterschule gehen muß. Da trägt man doch sicher gestreifte Klamotten. Wie hieß sie? St Brutus für...“

„Für unheilbar kriminelle Jungen“, beendete Harry den Satz. „Sicherheitszentrum. Aber da ich jetzt ja sozusagen entschert bin...“

Weiter kam er nicht, denn Tante Petunia erschien ebenfalls und scheuchte alle ins Wohnzimmer. Sie und ihr Ehemann setzten sich auf das Sofa, Harry wurde ein Sessel zugewiesen. Dudley stand – breitbeinig, um seinen aufgeschwemmten Körper im Gleichgewicht zu halten. Onkel Vernon wurde feierlich: „Dann, Dudley, zeig mal die Früchte des vergangenen Jahres.“

Dudley stapfte aus dem Zimmer, man hörte ihn die Treppe hoch- und wieder runterrumpeln. Dann trat er mit blasierter Miene ins Wohnzimmer und überreichte Onkel Vernon einen Bogen weißen Kartonpapiers mit

einem Wappen oben drauf. Onkel Vernons Gesicht fiel ein wenig in sich zusammen, als er las. Dann reichte er das Papier weiter und sagte: „Wenigstens bist du nicht so eine Streberleiche, sondern ein ganzer Kerl. Durchsetzung, das ist alles. Steht ja auch in dem Zeugnis drin.“

Tante Petunia seufzte: „Das ist eben das Problem mit den heutigen Pädagogen: Sie erkennen wahre Begabung und Geistesgröße nicht. Unser Dudders läßt sich eben nicht so ohne weiteres in ein schlichtes Notenschema pressen, dafür ist er einfach zu vielschichtig. Habe ich Recht, Dudders?“

Dudley machte „Hm?“.

Sie studierte noch einmal das Zeugnis.

„Also, wenn ich das hier schon lese: 'Dudley Dursley ist wiederholt dadurch aufgefallen, daß er Mitschüler schikaniert hat. Er hat sie seine Arbeiten für die Gemeinschaft machen lassen und ihnen den Nachtisch weggenommen.' Unser Diddyspatz kann doch keiner Fliege was zuleide tun, er ist nur ein kleiner Rabauke, aber das ist doch normal bei einem aufgeweckten Kind!“

„Sage ich doch: Kein Weichling, sondern eine Führungspersönlichkeit!“ dröhnte Onkel Vernon.

Harry erriet, daß das Zeugnis ziemlich schlecht war, und zum ersten Mal fing er an, mit der ihm unbekanntem Schule Smeltings zu sympathisieren. Tante Petunias Blick verfinsterte sich, als sie das Zeugnis zum dritten Mal durchlas.

„Was soll denn das hier? Diese Bemerkung der Schulkrankenschwester? 'Dudleys Ernährungszustand ist stark adipös. Seine Eßgewohnheiten sind im höchsten Maße gesundheitsgefährdend. Schon jetzt ist er nicht mehr in der Lage, Treppe zu steigen, ohne sich zu verausgaben. Die Kreislaufwerte deuten auf beginnende Probleme hin, zudem droht eine Gelenkschädigung. Eine strenge Diät entsprechend den beigefügten Grundsätzen und viel Bewegung werden empfohlen.' Ach, unser Duddy hat doch noch Babyspeck! Er befindet sich mitten im Wachstum, sehen die das denn nicht? Er ist doch schon wieder aus den Knickerbockern und dem Frack herausgewachsen und braucht das Essen dringend. Und er hat schwere Knochen.“

Harry sah sich seinen Cousin an, der vor ihnen stand und eine Pose eingenommen hatten, als habe er seinen Eltern eben erst von seinem Dokortitel berichtet. Onkel Vernon hob die Versammlung auf: „Dann wollen wir das schöne Zeugnis mal feiern. Ist gleich alles fertig, Petunia?“

Am Abend des darauffolgenden Abends hatte sich die Stimmung deutlich abgekühlt. Dabei war für Harry der späte Nachmittag ganz gut verlaufen: Die Dursleys waren in der Stadt, um Dudley für das nächste Jahr mit neu auszustatten, und Mrs Figg war telefonisch nicht zu erreichen gewesen, so daß Harry das Haus für sich allein hatte. Er hatte ein wenig versucht, mit Dudleys PlayStation klarzukommen und ein paar Außerirdische wegzuputzen. Zwischendurch hatte er sich etwas von Dudleys Leckereien aus dem Kühlschrank stibitzt. Das waren die einzigen drei Stunden, in denen Harry seinen Aufenthalt im Ligusterweg Nummer vier jemals wirklich genossen hatte. Doch als die Dursleys sehr spät zurückgekehrt waren, erweckten sie – zumindest die Eltern – den Eindruck, als habe jemand einen Nachttopf über ihnen ausgeleert. Das Abendessen bestand aus warmgemachtem Fertigessen. Endlich brachte Onkel Vernon zur Sprache, was los war: „Also, daß keiner der Schulausstatter noch passende Knickerbocker für Dudley hat...“

„Sollen sich die Kinder denn dem Sortiment der Schulausstatter unterordnen?“ schluchzte Tante Petunia.

Dudley mümmelte mit schwabbelndem Mehrfachkinn sein Fertigessen. Onkel Vernon sah zu seinem Sohn hinüber und murmelte: „Sieht ganz so aus.“

Tante Petunia wappnete sich, holte Luft und sagte: „Die Schulkrankenschwester hat doch diesen Diätplan geschickt. Ab morgen fangen wir an.“

Dudley verschluckte sich, hustete und schrie entsetzt auf: „Was?!“

„Diddyschatz, das muß leider sein“, flötete Tante Petunia. „So schlimm ist das doch auch nicht. Sieh mal, viel Obst und... naja, das ist doch auch lecker, oder?“

„Ich will meine Schokoriegel! Ich will meine Softdrinks! Ich will -!“

Dudley versetzte dem Tisch einen Tritt. Onkel Vernon hielt den Tisch fest und fragte seine Ehefrau: „Du sagtest 'wir'...?“

Tante Petunia ruckte mit ihrem Kopf in Richtung Dudley und sagte: „Wenn, dann wir alle. Es ist sonst zu hart für unseren Kleinen.“

Harry hatte keine Zeit verschwendet. Unmittelbar nach dem Abendessen – und dem Abwasch – saß er in seinem Zimmer am Schreibtisch und schrieb drei identische Briefe, die er mit „Lieber Ron“, „Liebe

Hermione“ und „Lieber Hagrid“ überschrieb:

Mein Cousin Dudley ist ja nun total verfettet, und leider haben das jetzt auch Onkel Vernon und Tante Petunia spitzgekriegt. Die Krankenschwester von seiner Schule hat einen Diätplan geschickt. Jetzt setzen sie Dudley auf Diät. Schön und gut, aber Tante Petunia will, daß wir alle mitmachen! Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie sehr ich am ersten September beim Festessen reinhauen muß, damit meine Rippen nicht mehr ganz so weit rausstehen, wie es nach der Diät der Fall sein wird. Falls ihr eine Kleinigkeit für mich habt – ich habe hier ein Geheimfach.

Er unterschrieb die drei Briefe, steckte sie Hedwig in den Schnabel und sagte: „Ich weiß, daß das jetzt ein bißchen viel ist, aber die drei Briefe hier müssen an Ron, Hermione und Hagrid gehen. Glaubst du, du schaffst das?“

Hedwig schuhute wegen der Briefe etwas gedämpft und flog durch das geöffnete Fenster davon. Harry setzte sich wieder und schrieb einen weiteren Brief:

Lieber Sirius,

hoffentlich geht es dir gut. Laß mal was von dir hören. Hier ging es eigentlich ganz gut, weil ich den Muggeln gesagt habe, daß ein verurteilter Mörder mein Pate ist. Seitdem lassen sie mich in Ruhe. Aber jetzt ist mein Cousin aus der Schule zurück. Ich weiß nicht, ob du das Haus beobachtet hast, als du vor einem Jahr hier warst. Dudley ist sehr fett. Und jetzt sollen wir alle Diät machen, damit er abnehmen kann. Da kommen jetzt magere Zeiten. Bei dir ist es hoffentlich besser.

Harry

Als Hedwig kurz vor Mitternacht zurückkehrte, bestach Harry sie mit einigen Eulenkeksen und schickte sie noch einmal auf die Reise. Er kannte Sirius' Aufenthaltsort nicht, aber er war zuversichtlich, daß Hedwig ihn trotzdem finden würde.

Dudley hatte für das Frühstück eine Galgenfrist, denn er konnte noch einmal alles essen, was zu einem englischen Frühstück gehörte. Doch als Tante Petunia am späteren Vormittag vom Einkauf zurückkehrte, wurde die Situation kritisch. Harry saß oben in seinem Zimmer, als er Dudley von unten aufschreien hörte.

„Neeiin! Nicht das! Das ist Glutinous Sugar Fruit Drink! Ich brauche es! Neeiin! Nicht den Schokopudding! Mum! Das ist Fruchtjoghurt! Das ist gesund! Der ist von Factitious! Nein, Mum! Laß mir wenigstens Dr Calory's Choco Drink!“

Dudley schrie und tobte immer lauter. Harry vermutete, daß es gerade dem Kühlschranksinhalt an den Kragen ging. Schwere Schritte kamen die Treppe hochgestürmt, dann knallte Dudleys Zimmertür zu. Wenig später hörte Harry „Rooooaarr – pengpeng – broch!“ Dudley spielte Gigagemetzel III bei voller Lautstärke. Vorsichtig ging Harry hinunter in den Flur. Er spähte in die Küche und sah, wie Tante Petunia leise vor sich hinschluchzend ziemlich viel Grünzeug in den Kühlschrank lud.

Na, das kann ja noch heiter werden, dachte Harry.

Und tatsächlich gab es als Mittagessen nur ein paar gedünstete Karotten mit gekochten Kartoffeln, zum Abendessen als Zugeständnis an den menschlichen Proteinbedarf Rührei mit Spinat, allerdings in kleinen Portionen. Als Nachtisch reichte Tante Petunia jedem einen Apfel. Onkel Vernon drehte seinen in den Händen und brummte: „Kaninchenfutter.“

Wieder traten Tränen in Tante Petunias Augen.

In der Folgezeit kam es immer wieder zu häßlichen Szenen mit Dudley, der umso mehr rebellierte, je länger er alles entbehren mußte, was er nach Art und Menge früher verdrückt hatte. Für Harry hatte das den Vorteil, daß er weitgehend unbeachtet blieb. Zu sehr waren die Dursleys damit beschäftigt, ihren Sohn zu trösten. Harry duldete still, denn für ihn war es nichts unbekanntes, zu wenig zu essen zu haben. Außerdem hielt ihn die Hoffnung aufrecht, daß seine Freunde helfen würden.

Als erstes kam eine Sumpfohreule aus Hogwarts mit einem Päckchen von Hagrid. Es enthielt einen

gekrakelten Brief, in dem Hagrid den Wunsch zum Ausdruck brachte, Harry mögen die selbstgebackenen Felsenkekse munden. Harry schickte die Eule mit einem Dankschreiben zurück und verstaute das Päckchen unter dem losen Dielenbrett. Er wollte es als eiserne Ration zurückbehalten, denn er hatte Angst um seine Zähne.

Mehr Genuß versprach die große graue Eule, ein Bartkauz, die mit einem großen Paket angefliegen kam und sich danach erstmal erholen mußte. Sie labte sich am Wasser in Hedwigs Käfig, der noch immer verwaist war. Das Paket enthielt einen leckeren Früchtekuchen und einen aufmunternden Brief von Mrs Weasley. Außerdem waren mehrere Pasteten darin. Harry verspeiste sofort eine davon und versteckte den Rest unter dem Dielenbrett. Dann sah er mitleidig Errol an.

„Du bleibst am besten erstmal hier. Es dauert wahrscheinlich noch, bis Hedwig zurückkommt, außerdem kennt sie dich.“

Errol blieb. Er war schon vier Tage in Harrys Zimmer, da erschien wie ein kleines Gespenst eine weiße Eule. Harry freute sich: „Hedwig! Endlich! Was hast du denn da?“

Hedwig trug ein Päckchen in den Krallen. Harry nahm es ihr ab und ließ sie in den Käfig schlüpfen, um sich zu stärken. Errol mußte zwar aus dem Käfig ausziehen, aber dennoch verstanden sich die beiden Eulen gut. Harry öffnete das Päckchen. Es enthielt eine große Schachtel zuckerfreier Knabbereien. Die Schachtel sah eindeutig so aus, als käme sie aus der Muggelwelt. Und tatsächlich war ein Begleitschreiben von Hermione beigelegt.

Fünf Tage nach seiner Ankunft war Errol wieder so bei Kräften, daß er mit einem Dankschreiben zurück zum Fuchsbau fliegen konnte. Harry hatte erst einmal Vorräte, von denen er sich bediente und die ihn Dudleys Diät ohne weiteres ertragen ließen.

In einer der darauffolgenden Nächte näherte sich ein merkwürdiges Objekt Harrys Fenster. Er wollte gerade eben Hedwig fliegen lassen, als er es sah und seinen Zauberstab zückte. Das Etwas legte seine Flügel an, schoß durch das geöffnete Fenster und ließ einen Brief fallen, um sich dann auf Hedwigs Käfig niederzulassen. Es handelte sich um einen großen, leuchtend roten Papagai mit blauen Flügeln. Harry hob den Brief auf und öffnete ihn.

„Hedwig! Der ist von Sirius!“ sagte er und fügte hinzu: „Komm, laß den Vogel trinken, der ist bestimmt durstig.“

Hedwig klapperte mit dem Schnabel und wandte sich ab. Harry strich dem Papagai über den Kopf und sagte aufmunternd: „Laß dich nicht unterkriegen. Trink einen Schluck. Aber sei leise.“

Der Papagai verstand offenbar und tat keinen Mucks, als er trank. Hedwig starrte empört die Wand an. Harry las den Brief.

Lieber Harry,

ist es wirklich so schlimm mit Onkel und Tante, daß du ihnen mit einem Mörder drohen mußst? Nun, mir geht es ganz gut soweit, aber ich kann dir natürlich nicht sagen, wo ich bin. Ich bin ganz weit weg, und die Gegend hier ist der totale Kontrast zu Askaban – und Schottland, wenn ich ehrlich sein soll. Hier kann ich mich richtig erholen. Noch einmal vielen Dank für alles. Wenn du mich brauchst, schreib mir einfach. Ich versuche dann, zu helfen.

Sirius

Harry seufzte, als der Papagai frisch gestärkt davonflog. Hedwig steckte den Kopf unter den Flügel und schmollte noch.

Auch von dem nächsten Vogel war sie nicht angetan, der wieder einen Brief von Sirius brachte. Dieses Mal handelte es sich um einen leuchtend tiefblauen Papagai mit gelben Zeichnungen an Schnabel und Auge, der noch größer war als der Papagei vom letzten Mal. Er setzte sich flatternd auf das Fensterbrett und hüpfte dann in Harrys Zimmer, so groß war seine Spannweite. Hedwig ignorierte auch ihn nach Kräften, während er sich an ihrem Wasser gütlich tat und Harry den Brief las. Inhaltlich war er zwar nicht neu, aber Harry freute sich einfach, etwas von seinem Paten zu hören.

Am dreißigsten Juli, dem Vortag von Harrys Geburtstag, waren alle Vorräte aufgebraucht bis auf Hagrids Felsenkekse, die noch völlig unangetastet unter dem Dielenbrett lagen. Doch kurz nach Mitternacht kehrte nicht nur Hedwig mit einem großen Paket von ihrem nächtlichen Ausflug zurück, auch Errol war wieder im Anflug. Ebenso kam eine große Schleiereule aus Hogwarts. Und wieder erschien der große blaue Papagei mit einem großen Paket. In jedem Paket steckte ein großer Geburtstagskuchen.

Obwohl die Dursleys wie im letzten, vorletzten und vorvorletzten Jahr seinen Geburtstag völlig übergingen, fühlte sich Harry gut. Er hatte genug Kuchen, um nach dem kargen Diätfrühstück, das mal aus einer geviertelten Pampelmuse, mal aus einem Apfel, mal aus einer rohen Karotte bestand, ein zweites, wesentlich schmackhafteres Frühstück einzunehmen. Im Grunde, so befand Harry, hatte er alles: Seine Ruhe, die Möglichkeit, Briefe zu schreiben, seine Zaubersachen und genug zu essen. Ron hatte zwar vor den Ferien etwas von der Quidditch-Weltmeisterschaft gesagt, aber Harry freundete sich langsam mit dem Gedanken an, daß Mr Weasley vielleicht doch keine Karten bekommen hatte.

Mitte August gab es Theater. Harry hielt sich an jenem Abend wie immer in seinem Zimmer auf, als er plötzlich Geschrei von der Treppe her hörte. Neugierig schlich er aus dem Zimmer zum oberen Treppenabsatz. Unten schrie gerade Tante Petunia Dudley an, was für sich schon absoluten Sensationswert hatte: „Doughnuts! Wie kannst du es wagen! Deine Diät!“

„Mum! Das sind doch nur vier Stück! Ich habe doch schon wochenlang gehungert“, jammerte Dudley und drehte dann richtig auf. „Ich will keine Diät! Ich will meine Doughnuts! Die habe ich von meinem Taschengeld gekauft! Ich will meine Hamburger! Ich will...!“

„Was ist hier los, was ist das für ein Geschrei?“

Das war Onkel Vernon, der gerade aus dem Wohnzimmer gekommen war. Tante Petunia hielt ihm die vier Doughnuts hin und zeigte auf Dudley: „Dudders wollte die hier gerade auf sein Zimmer schmuggeln! Ich habe mich schon gewundert, daß er bei diesem Wetter mit der Jacke raus ist, und als er zurückkam, waren die Taschen so ausgebeult.“

„Dudley!“ entfuhr es Onkel Vernon. „Du – du – hast mich tief enttäuscht.“ Dann wurde auch er laut: „Meinst du, ich mache diesen ganzen Karnickelfraßkram nur aus Jux und Dollerei mit? Weil mir Karotten und Blumenkohl so gut schmecken? Blumenkohl ohne was dabei? Meinst du das? Nein, Bürschchen, ich mache das deinetwegen! Damit du nicht allein Diät halten mußt und alle anderen dir was vormampfen. Und jetzt? Doughnuts! Machst alles zunichte!“

Harry hätte es nicht für möglich gehalten, aber er pflichtete oben auf seinem Beobachtungsposten seinem Onkel in jedem Wort bei.

„Wenn du das noch einmal tust“, setzte Tante Petunia an, verlor jedoch die Courage und sah Onkel Vernon an.

„Dann kürzen wir dir dein Taschengeld!“ blökte er. „Verstanden? Damit du nichts mehr übrig hast für Doughnuts!“

„Ihr – ihr seid gemein!“ heulte Dudley auf und trat gegen den Schrank unter der Treppe. „Ihr seid so – so – so...“

Harry hielt es für das Beste, sich jetzt zurückzuziehen. Sirius als Pate oder nicht, mit einem halbverhungerten und frustrierten Dudley war nicht zu spaßen. Harry schlich zurück in sein Zimmer. Kurz darauf hörte er Dudleys schwere Schritte, die noch stampfender klangen als sonst. In seinem Zimmer gab sich Dudley einer Schimpfkanonade hin und schien Sachen umher zu werfen. Neugierig kam Harry noch einmal aus dem Zimmer. Er lugte um die Ecke und sah gerade noch, wie Dudley energisch seine nagelneue, gerade erst auf dem Markt erschienene PlayStation so herausriß, daß er beinahe den Bildschirm zu Boden geworfen hätte. Dann schleuderte er den Kasten mitsamt Joypad in hohem Bogen aus dem Fenster und schrie dabei: „Ihr seid gemein! Gemein! Gemein!“

Harry zog sich wieder in sein Zimmer zurück. Er hielt es für das Beste, vorerst so tun, als ob er nicht da wäre.

Kurz vor dem Zubettgehen hörte er, wie Tante Petunia und dann auch Onkel Vernon zu Dudley ins Zimmer kamen und beruhigend auf ihn einredeten.

„Und wenn du weiter brav deine Diät machst, kriegst du auch eine neue PlayStation“, lockte Tante Petunia.

„Und einen neuen Computer“, ergänzte Onkel Vernon.

Harry schüttelte den Kopf und zog sich für die Nacht um. Er öffnete noch schnell Hedwigs Käfigtür und

das Fenster, um sie hinaus zu lassen und legte sich ins Bett.

Hoffentlich würde Dudley wenigstens in der Nacht Ruhe geben, dachte Harry, dann könnte er selbst auch viel besser schlafen.

## Sommer 1995

Little Whinging war schon beinahe erreicht, als Harry endlich das Schweigen brach: „Bei Smeltings beginnen die Ferien wohl wieder später?“

„Nein“, brummte Onkel Vernon einsilbig.

Harry zog daraus den Schluß, daß es jetzt Brauch werden würde, nur von Onkel Vernon von King's Cross abgeholt zu werden. Er schwieg. Das Auto erreichte Little Whinging und den Ligusterweg, wo es – wieder nach weitem Ausholen – auf der Auffahrt von Haus Nummer vier abgestellt wurde. Onkel Vernon drehte sich zu Harry um, doch bevor er etwas sagen konnte, meinte Harry: „Du machst die Tür auf und ich gehe schnell rein, damit niemand den Käfig mit Hedwig sieht.“

„Genau!“ schnappte Onkel Vernon und stieg aus.

Er ging um das Auto herum, schritt zum Haus und öffnete die Haustür. Harry brauchte gar kein Zeichen. Kaum stand die Haustür offen, stieg er schon aus und trug den Eulenkäfig ins Haus. Er ging gerade die Treppe hoch, da blaffte ihn Onkel Vernon von unten her an: „Und vergiß nicht, diesen Koffer reinzubringen, ich schleppe mich damit nicht ab!“

Harry hielt kurz inne, wunderte sich über diese Änderung der Gebräuche und nickte wortlos. Dann stieg er weiter hoch, ging zu seinem Zimmer und stellte Hedwig auf der Kommode ab. Als er wieder hinunterging, spitzte er die Ohren, um zu hören, was Dudley trieb. Doch aus dessen Zimmer drang kein Laut. Auch unten aus dem Wohnzimmer war nichts zu hören. Harry ging hinaus zum Auto, wo Onkel Vernon schon neben dem geöffneten Kofferraumdeckel stand. Harry wuchtete den schweren Schrankkoffer heraus. Obwohl er in letzter Zeit so gewachsen war, daß ihm Dudleys Sachen von der Länge her einigermaßen paßten, stellte der Koffer doch eine gewisse Herausforderung dar. Er zog den Koffer zur Haustür und trug ihn ächzend die Treppe hoch, um ihn in seinem Zimmer zu verstauen.

Auch beim erneuten Weg nach unten war von Dudley nichts zu hören. Harry erinnerte sich plötzlich daran, daß sich sein Cousin im letzten Sommer einer Diät unterzogen hatte. Harry kam der unpassende Gedanke, daß Dudley inzwischen so entkräftet war, daß er ganz ruhig bleiben mußte. Er spähte kurz ins Wohnzimmer, wo der Fernsehapparat lief. In der Sitzgruppe saß nur Onkel Vernon. Harry ging weiter zur Küche, wo er Tante Petunia antraf, die letzte Vorbereitungen zum Abendessen traf. Auch hier war Dudley nicht zu finden.

„Du kannst gleich hierbleiben und eindecken!“ begrüßte sie ihn.

Harry nahm wortlos vier Teller und das entsprechende Besteck in die Hand. Dann deckte er den Küchentisch. Tante Petunia holte das Essen vom Herd und sagte: „Sag Onkel Vernon Bescheid – Essen.“

Harry ging wortlos zum Wohnzimmer, wo er von der Tür aus sagte: „Ähm – Onkel Vernon, Tante Petunia sagt, das Essen ist fertig.“

Ächzend wuchtete sich Onkel Vernon hoch und schoß mit der Fernbedienung das Fernsehgerät ab. In der Küche versammelten sie sich: Harry, Onkel Vernon und Tante Petunia, aber nicht Dudley. Auf dessen Teller lag auch kein Essen – und das Essen hatte mit Diät nichts zu tun.

„Wo ist denn Dudley?“ fragte Harry schließlich.

Onkel Vernon und Tante Petunia sahen einander kurz an, dann plusterte sich Onkel Vernon auf. Mit geschwellter Brust verkündete er: „Er kommt erst morgen wieder. Ist aus sportlichen Gründen ein bißchen länger weggeblieben.“

Harry blinzelte überrascht. Dudley und Sport – das waren zwei Dinge, die er nicht im selben Universum anzusiedeln vermochte.

„Was denn für ein Sport?“ erkundigte er sich verdutzt.

Mit erhobenem Kinn sagte Onkel Vernon: „Unser Dudley ist im Trainingslager. Ja, der edle Sport. Boxen.“ Au weia, dachte Harry.

„Ja, unser kleiner Duddywutz ist doch tatsächlich Boxmeister geworden“, flötete Tante Petunia.

„Meister der Schulmeisterschaften im Südwesten im Juniorenschwergewicht“, ergänzte Onkel Vernon. „Also nicht irgendwas.“

„Und morgen kommt unser Champion wieder“, seufzte Tante Petunia in ungeduldiger Erwartung mehr zu Onkel Vernon als zu Harry.

Harry wiederum war verwirrt. Er kannte seinen Cousin zwar zur Genüge als brutalen und rücksichtslosen

Schläger, aber Dudley war auch eine halbamorphe Masse mit überwiegendem Fettanteil. Harry konnte sich nicht vorstellen, wie Dudley gegen trainierte Boxer seines Alters bestehen sollte.

Am nächsten Morgen standen die Zeichen auf Abholung von Dudley. Allerdings mußte Harry einen Lachkrampf unterdrücken, als er zum Frühstück erschien. Onkel Vernon und Tante Petunia trugen Trainingsanzüge. Harry erinnerte sich, daß sie Dudley wohl aus einem Trainingslager abholen würden und sagte lieber nichts.

Das Frühstück fiel besonders üppig aus mit allem, was so dazugehörte: Würstchen, Frühstücksspeck, Fisch, Rührei, Toast, Butter, Orangenmarmelade. Die Dursleys wollten offenbar das letzte Frühstück feiern, bevor wieder alle Dudleys Diät halten mußten. Es war derart viel von allem da, daß Harry ordentlich zulangen konnte, was sonst nicht möglich war.

Schließlich wuchtete sich Onkel Vernon hoch und sagte: „Bursche – wehe, du stellst hier irgendwas an. Klau nichts aus dem Kühlschrank. Wir holen jetzt Dudley ab.“

„Wir haben Mrs Figg nicht erreicht“, erklärte Tante Petunia die Situation.

Harrys Herz machte einen Hüpf. Möglichst neutral fragte er: „Wie lange seid ihr weg?“

Onkel Vernon überlegte: „In den Südwesten... in ein paar Stunden werden wir zurück sein. Aber wie gesagt: Nichts anstellen.“

„Ich bin ganz brav, Onkel Vernon“, versprach Harry.

Onkel Vernon sah Harry zweifelnd an und ging hinaus. Tante Petunia folgte ihm. Sie streckte allerdings noch einmal ihren Kopf durch den Türrahmen: „Abräumen und spülen kannst du doch schon, oder?“

„Ähm – ja.“

„Dann mach dich mal an die Arbeit.“

Die Dursleys verließen das Haus, und Harry räumte den Tisch ab. Nach dem Abwasch fläzte er sich vor das Fernsehgerät und schaltete durch die Kanäle. Außerdem versuchte er sich noch einmal in Dudleys Zimmer an dessen PlayStation. Als er im Wohnzimmer vor dem Fernsehgerät mehr hing als saß, hörte er den Schlüssel im Haustürschloß. Schnell schaltete er das Fernsehgerät ab und stand auf.

„Hach, ist das schön, daß du wieder da bist, Mausebär“ hörte er Tante Petunia jubilieren. „Und erst der Titel!“

Neugierig trat Harry in den Flur – und hätte seinen Cousin auf den ersten Blick beinahe nicht wiedererkannt. Auf dem zweiten Blick sah er, daß Dudley noch immer wie er selbst aussah. Dudley war so gewaltig wie eh und je. Aber er sah nicht mehr aus wie ein Michelin-Männchen. Wo früher unförmige Fettmassen wogten, hatte sich die Statur geändert.

Dudleys Mehrfachkinn war verschwunden, wenngleich er nicht schlank war. Der Kopf war noch immer rund und das Kinn noch immer fleischig. Der Bauch war weniger monströs, wenn auch noch vorhanden. Aber man sah, daß sich unter dem Fett Muskeln befanden. Über dem Bauch schwabbelten keine Fettbrüste mehr. Vielmehr wölbte sich ein gewaltiger Brustkasten. Die Hüften waren zwar alles andere als schlank, aber die Schultern waren sehr breit geworden. An den Armen hatten die Fettpolster gewaltigen Muskeln Platz gemacht.

Harry dachte, daß er froh sein konnte, daß ihn Dudley nicht mehr als Punchingball benutzte, seit er wußte, daß Harry ein Zauberer war. Es war offensichtlich, daß Dudley die Qualitäten einer Dampfhamme erworben hatte.

„Ähm – hallo, Dudley“, sagte Harry lahm.

Dudley schaute Harry verdutzt an und grunzte dann: „Oh, du bist's.“

Später beim Mittagessen – Tante Petunia hatte zu Harrys und Onkel Vernons Mißfallen ihre Küche wieder auf Diät umgestellt – wurde Dudleys sportlicher Werdegang ausgiebig gewürdigt.

„Meister im Juniorenschwergewicht im Südwesten!“ flötete Tante Petunia begeistert.

„Hast ihm tüchtig eingeschenkt, was, Dudders?“ sagte Onkel Vernon.

Dudley war in seinem Element: „Jau, der wird sich das nächste Mal in die Hose machen, wenn er es wieder mit mir zu tun bekommt.“

„Ja, das war ein Kampf – welch edler Sport“, schwärmte Onkel Vernon. „Wir waren ja dabei, als du in den Ring gestiegen bist und kurzen Prozeß mit ihm gemacht hast, was, Petunia? Links, rechts, links, rechts und dann mitten in den Bauch und noch einen Kinnhaken!“

„Mein Diddy in Boxerhosen im Ring – oh, zu Anfang wäre ich fast gestorben vor Sorge, aber dann...“,

sagte sie.

„Und jetzt mußt du immer kräftig trainieren, damit du fit bleibst und deinen Titel verteidigen kannst“, ermunterte Onkel Vernon seinen Sohn.

Der grunzte und sagte: „Ich werde schon trainieren. Aber richtig.“

Onkel Vernon war zufrieden: „So ist's recht.“

Harry war skeptisch. Er hoffte, daß Dudley nicht wieder alte Traditionen aufwärmen wollte, da immerhin noch die unausgesprochene Drohung mit Sirius im Raum stand. Harry fand deshalb, daß er die Dursleys vorsorglich daran erinnern mußte: „Ich gehe gleich hoch in mein Zimmer, mein Pate erwartet, daß ich mal wieder schreibe.“

Die Dursleys gefroren bei dieser Bemerkung, allerdings fiel Harry auf, daß Dudley nicht stärker reagierte als sonst auch. Offenbar hatte er sich schon andere Sparringspartner ausgeguckt. Dennoch fand Harry seine Idee gut, an Sirius zu schreiben. Schließlich war Lord Voldemort seit einiger Zeit zurück, da mußte es doch schon erste Ereignisse gegeben haben.

Lieber Sirius,

ich hänge jetzt hier bei den Dursleys in Little Whinging fest und sehe und höre nichts. Jedenfalls nichts, was außerhalb der Muggelnachrichten stattfindet. Was macht Voldemort? Ist schon was passiert? Und was hat Dumbledore vor? Im Krankenflügel hatte er etwas davon gesagt, daß er die alten Kämpfer versammeln wollte. Ist das schon geschehen? Und was macht Fudge? Der muß doch inzwischen geschluckt haben, daß Voldemort zurück ist, Cedric Diggory ist doch nicht gestorben, weil er gestolpert ist. Ich glaube, ich muß mal den Tagespropheten abonnieren.

Harry

Als er Hedwig mit dem Brief auf die Reise schickte, dachte er, daß das mit dem Tagespropheten eine gute Idee sei. Zwar hatte Hermione gesagt, daß sie den Tagespropheten abonniert habe, um zu wissen, was der Feind sagt, aber jetzt ging es nicht mehr um Klatsch und Tratsch, sondern um Voldemorts Rückkehr, und darüber würde doch wohl in der Zeitung berichtet werden. Harry nahm sich vor, gleich nach Hedwigs Rückkehr an den Tagespropheten zu schreiben und eine Bestellung aufzugeben. Genug Knuts hatte er aus dem Schuljahr mitgenommen, so daß er die Anlieferungseule bezahlen konnte. Außerdem wollte er noch Briefe an Ron und Hermione schreiben, die einen ähnlichen Inhalt wie der an Sirius hatten.

Noch vor dem Abendessen hatte er sämtliche Post erledigt. Er war schon gespannt auf den nächsten Tag. Dann würde er aus dem Tagespropheten endlich die Einzelheiten über das erfahren, was sich seit Voldemorts Rückkehr ereignet hatte. Zunächst aber mußte er mit den Muggelnachrichten vorlieb nehmen. Auch wenn hier nichts über die magische Welt zu erwarten war, wurde möglicherweise von rätselhaften Morden oder anderen derartigen Vorfällen berichtet. Harry konnte sich nicht so recht vorstellen, um was für andere Vorfälle es sich handeln könnte, aber immerhin kannte Wurmschwanz einen Fluch, mit dem man eine Straße aufreißen und viele Leute in der Umgebung töten konnte. Nach dem Abendessen schlenderte er deshalb um kurz vor sieben Uhr in das Wohnzimmer, wo Onkel Vernon und Tante Petunia bereits auf dem Sofa saßen und der Fernsehapparat lief.

„Was willst du denn hier?“ schnappte Onkel Vernon.

Harry blieb stehen, zögerte und sagte: „Nachrichten sehen.“

Onkel Vernon schnaubte: „Nachrichten sehen! Du wirst ja immer komischer und unnormaler...“

Harry sagte nichts, sondern schob sich weiter ins Wohnzimmer hinein, vermied es aber, sich zu setzen. Vom Fernsehgerät her ertönte gerade die Melodie der Nachrichtensendung. Onkel Vernon und Tante Petunia sagten nichts mehr zu Harrys Erscheinen, sondern wandten ihre Aufmerksamkeit dem Fernsehgerät zu.

„Hier ist die BBC mit den Nachrichten. Es ist sieben Uhr, guten Abend, meine Damen und Herren“, tönte die Stimme des Nachrichtensprechers. „Die Situation in Bosnien-Herzegowina spitzt sich zu. Serbische Verbände unter General Ratko Mladic haben Geländegewinne verbuchen können und rücken auf die UN-Schutzzone von Srebrenica vor. Ein UN-Sprecher warnte die Serben und forderte sie auf, die Schutzzone zu respektieren.“

Es folgte ein kurzer Bericht aus dem Krisengebiet.

„Wir haben gerade die Meldung erhalten, daß in Marina del Rey in Kalifornien, USA, die Schauspielerin Alex Jordan erhängt in ihrem Haus aufgefunden wurde. Die Polizei schließt ein Fremdverschulden aus, konnte bislang aber keine Hintergründe für den Selbstmord mitteilen. Alex Jordan war Darstellerin in zahlreichen Pornofilmen. Sie wurde 31 Jahre alt.“

Die Nachrichten gingen weiter und beinhalteten Dinge aus der Innenpolitik Großbritanniens und kuriose Ereignisse. Schließlich kamen die Wettervorhersagen: „Und, Andrew, was kannst du uns für morgen und die nächsten Tage versprechen?“

„Schönes Wetter, John. Die Temperaturen werden steigen. Morgen und in den nächsten Tagen ist mit Sonnenschein und wolkenlosem Himmel zu rechnen, wie man auch hier auf dem Satellitenbild sehen kann.“

Harry schlich aus dem Wohnzimmer hinaus. In den Nachrichten wurde über nichts berichtet, was auf Todesseraktivitäten schließen ließ.

Nach einer kurzen Nachtruhe klingelte um fünf Uhr der Wecker. Harry sprang aus dem Bett, holte seinen Geldbeutel aus der obersten Schreibtischschublade und fischte fünf Kupfermünzen heraus. Da kam auch schon eine Eule angeflogen, die etwas Längliches in ihren Krallen trug. Sie flog durch das offene Fenster und landete auf dem Schreibtisch. Das Längliche war eine zusammengerollte Zeitung. Die Eule sah Harry erwartungsvoll an und streckte ihr rechtes Bein aus, an dem ein Lederbeutelchen festgebunden war. Harry steckte die fünf Knuts hinein, und die Eule flog davon. Mit klopfendem Herzen nahm Harry die Zeitung in die Hand und schloß die Augen. Er atmete tief durch, öffnete die Augen wieder und entrollte die Zeitung.

FUDGE WEIST ÄGYPTISCHE FORDERUNG ZURÜCK – TEPPICHE BLEIBEN VERBOTEN

CHUDLEY CANNONS VERPFLICHTEN BAXTER

OFFIZIELLER KOBOLDSTEIN-CLUB GIBT TAGESORDNUNG FÜR MORGIGE SITZUNG  
BEKANNT

Harry blätterte schnell die Zeitung durch. Überall waren Schlagzeilen von der Brisanz wie die auf der Titelseite zu lesen. Er faltete die Zeitung wieder zusammen, stopfte sie in den Papierkorb und dachte: Hoffentlich sagen mir Sirius, Ron und Hermione, was los ist.

Das Frühstück war nicht reichhaltig, aber inzwischen schien die Schulkrankenschwester aufgrund Dudleys sportlicher Bemühungen den Diätplan umgestellt zu haben auf eher aufbauende Cerealien. Harry war kein ausgesprochener Müsli-Fan, aber dieses Durcheinander von Früchten, Flocken und Milch war in jedem Fall besser als die Pampelmusenviertel im letzten Jahr. Da Dudley wieder zu Hause war, lief während des Frühstücks auch das Fernsehgerät in der Küche, aber die Nachrichten waren nicht informativer als die Schlagzeilen im Tagespropheten.

Harry zog sich nach dem Abwasch in sein Zimmer zurück und legte sich auf sein Bett. Hedwig schlief in ihrem Käfig, draußen lärmten die Vögel und drinnen fragte sich Harry, wann er aus dem Ligusterweg endlich verschwinden könnte, so sehr hingen ihm die Dursleys nach diesen wenigen Tagen schon zum Hals heraus.

Er blieb bis zum Mittagessen in seinem Zimmer, danach verließ er, einer Eingebung folgend, das Haus. Wenn die Muggelnachrichten im Fernsehen und die Schlagzeilen in der Zaubererzeitung nicht ergiebig waren, dann waren es vielleicht die Muggelzeitungen. Harry strich durch Little Whinging und schaute in die Mülleimer des Ortes und des kleinen Parks, der vom Magnolienring aus zu erreichen war. Tatsächlich fand er einen Observer vom Vortag und einen Surrey Advertiser, aber beim schnellen Durchblättern las er ebenfalls nichts Interessantes. Während er ziellos durch die Straßen schlenderte, sah er, wie die Muggel von Little Whinging ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgingen: Autowaschen und Rasenmähen. Einen der Autowäscher hörte er ziemlich deutlich hinter sich her murmeln: „Wie man nur so herumlaufen kann...“

Ich hab's mir nicht ausgesucht, dachte Harry.

Seine Turnschuhe paßten inzwischen zwar recht gut, denn er war deutlich gewachsen, aber sie waren eben alt und nicht mehr in bestem Zustand. Die Jeans war noch immer bauchig, aber wenigstens nicht mehr viel zu lang, dafür aber alt und zunehmend schadhafte. Das Sweatshirt in Übergröße schlotterte um seinen Oberkörper.

In der Nacht kam endlich ein Brief.

Lieber Harry,

vielen Dank für Deinen Brief, aber ich kann Dir leider nichts schreiben. Hier muß vieles geheim bleiben, außerdem gibt es die Möglichkeit von du-weißt-schon-was. Wer weiß, wer hier mitlesen könnte. Bleib erstmal bei Onkel und Tante und verhalte Dich ruhig. Und halt die Ohren steif, mach nichts Unüberlegtes.

Sirius

Es wäre untertrieben, zu sagen, daß Harry diesen Brief unzureichend fand. Leider traf das auch auf die in den späteren Nächten ankommenden Briefe zu.

Lieber Harry,

ich hätte dich gerne hier. Mann, das muß ja öde sein für Dich da in Little Whinging. Wie sind die Dursleys denn so? Macht Dudley immer noch Diät? Leider kann Mum Dir nichts schicken, hier ist so viel zu tun. Ich kann aber nicht mehr schreiben. Wenn Du kommst, erzähle ich Dir alles.

Ron

Lieber Harry,

hier ist ziemlich viel los, und wir haben eine Menge zu tun. Ich kann Dir leider nicht schreiben, was, aber es ist sehr wichtig, daß alles geheim bleibt. Mir wäre es lieber, Du wärst hier, vielleicht können wir was organisieren oder Dich besuchen kommen. Das müßte natürlich richtig aufgezogen werden, denn Dein Onkel und Deine Tante wollen uns wahrscheinlich nicht im Haus haben.

Hermione

Harry zerknüllte ärgerlich die Briefe. Geheim, viel zu tun – das klang so, als seien Ron und Hermione mitten im Geschehen, während er selbst nur tatenlos im Ligusterweg herumhocken konnte.

Harrys Stimmung blieb schlecht. Die Nachrichten gaben nichts her, außerdem wurde er von beunruhigenden Träumen heimgesucht: Mal befand er sich mit Cedric auf jenem Friedhof, auf dem er während der letzten Aufgabe im Trimagischen Turnier gelandet war, und mußte mitansehen, wie Voldemort Cedric ermorden ließ, mal schlich er durch dunkle, nur von Fackeln beschiene Korridore und hielt an irgendwelchen Türen an. Nach den Friedhofsträumen kam es so häufig dazu, daß er schweißgebadet aus dem Schlaf schreckte, daß er irgendwann nur noch in Unterhose zu Bett ging, nur um festzustellen, daß schweißnasses Bettzeug auch nicht angenehmer war.

Harry wurde sehr schnell klar, daß er die meisten Muggelzeitungen aus den Mülleimern fischen konnte, wenn er am späten Nachmittag oder sogar nach dem Abendessen auf die Suche ging. Außerdem war der Park das beste Jagdrevier – wie nicht anders zu erwarten, steckten die Zeitungen in den Papierkörben, die neben den Bänken aufgestellt waren.

Aber auch tagsüber streifte Harry durch den Ort. Sehr bald lief er Mrs Figg über den Weg.

„Ah, Harry! Komm zu mir, du hast doch sowieso nichts zu tun!“ lud sie ihn ein.

Widerwillig brummend folgte Harry ihr. Der Aufenthalt wurde so amüsant wie die Aufenthalte früher: Geschichten über die zahlreichen Katzen, dargereicht mit altbackenen Keksen.

Auf dem Rückweg zum Ligusterweg begegnete Harry einem Jungen. Er wohnte in der Nachbarschaft war etwa neun Jahre alt, und Harry erinnerte sich vage, daß der Junge Peter Masterson hieß. Als der Junge Harry sah, machte er kehrt und lief ängstlich in das Haus zurück. Harry blieb verwundert stehen. Der Junge hatte die

Haustür nicht verschlossen. Sofort stand Mr Masterson im Türrahmen, von wo aus er Harry anblaffte: „Was stehst du hier rum und erschreckst meinen Jungen? Hau ab!“

„Ich habe gar nichts getan; Peter ist einfach so weggerannt“, rechtfertigte sich Harry.

Mr Masterson schnaubte: „Ist das ein Wunder? Das weiß doch jeder, daß du ein Hooligan bist!“

„Ich bin ein was?“

„Tu doch nicht so unschuldig! Warum sonst schicken dich die Dursleys auf das St Brutus Sicherheitszentrum für unheilbar kriminelle Jungen? Und wehe, du tust meinem Jungen was zuleide!“

Mit diesen Worten knallte er die Haustür zu. Ziemlich entsetzt und zunehmend wütend auf Onkel Vernon setzte Harry seinen Heimweg fort.

Wütend war Harry inzwischen aber auch auf Dumbledore. Von ihm hörte er nichts und auch die Briefe von Sirius und seinen Freunden blieben belanglos. Stattdessen mußte er sich Abend für Abend giftige Bemerkungen von Onkel Vernon anhören, wenn er die Nachrichten gucken wollte. Im Tagespropheten stand nichts und auch die Muggelzeitungen berichteten nicht über irgendwelche Dinge, die auf Todesseraktivitäten schließen ließen. Daß sich die Kinder von Little Whinging vor ihm zurückzogen, machte das Leben auch nicht lustiger. Nur Mrs Figg schien ungebrochen interessiert an seiner Gesellschaft zu sein, denn sie lud ihn dauernd ein, mit ihr zu kommen. Außerdem waren ihre Katzen ziemlich häufig im Ligusterweg unterwegs. Harry fragte sich schon, wann Tante Petunia der Kragen platzen würde, denn sie konnte Tiere nicht ausstehen.

Als Harry eines Spätnachmittags mal wieder im Park unterwegs war und von Mülleimer zu Mülleimer ging, hörte er Stimmen und Grölen. Neugierig ging er in ihre Richtung. Nun hörte er auch ein Scheppern. Es kam vom Spielplatz, der in den Park integriert war. Hinter einem Gebüsch hielt er an. Zu seinem Erstaunen sah er Dudley mit seinen unvermeidlichen Freunden Piers, Dennis, Gordon und Malcolm. Hatte Dudley nicht angekündigt, zu Malcolm zum Tee eingeladen zu sein?

„Kraft ist eben alles, Jungs“, frohlockte Dudley gerade, der vor einer Rutsche stand, deren Rutschfläche deutlich eingebault war. „Jetzt noch ein paar!“

Mit dem Fuß nahm er Maß und donnerte ihn kraftvoll gegen die Rutschfläche. Dann ließ er auch die anderen ran. Nach kurzer Zeit war das Spielgerät nicht mehr zu gebrauchen.

„Wollen wir dem Teil den Rest geben?“ fragte Dudley.

„Ja, los, hau rein, Big D!“ johlte Gordon.

Dudley nahm wieder Maß und trat dieses Mal mit voller Wucht seitlich gegen die Rutschbahn. Nach mehreren Tritten war der Rand nach innen gebogen.

„Big D, du bist ja der reinste Dampfhammer!“ rief Piers begeistert.

„Jetzt die andere Seite!“ verlangte Malcolm.

Dudley ging um die Rutsche herum und wiederholte das Spiel. Dann war er zufrieden: „Laßt uns gehen, Leute.“

Die Gruppe rückte ab. Harry schaute sich den Spielplatz an. Eine Schaukel war schon heruntergerissen. Harry war sich sicher, die Urheber zu kennen. Langsam kehrte er nach Hause zurück. Dort erwartete ihn eine Standpauke von Onkel Vernon, während Tante Petunia zustimmend nickend danebenstand: „Was fällt dir ein, so spät zu kommen? Du bist ganze zehn Minuten nach Dudley angekommen! Das nächste Mal lassen wir dich nicht rein, dann kannst du in der Garage schlafen.“

„Aber Dudley -“, setzte Harry an, wurde aber sofort von Onkel Vernon unterbrochen.

„An Dudley kannst du dir ein Beispiel nehmen! Verabredet sich wenigstens mit anständigen Leuten zum Teetrinken! Da warst du doch, Dudders, nicht wahr, bei Dennis?“

„Bei Malcolm“, korrigierte Tante Petunia.

„Genau. Und wenn du schon..., ach, geh auf dein Zimmer!“ schnaubte Onkel Vernon.

Harry beschloß, da die Suche nach weggeworfenen Zeitungen langweilig wurde, Dudley im Auge zu behalten. Am nächsten Nachmittag folgte er ihm unauffällig. Dudley ging mit seinen schweren Schritten zwei Straßen weiter, wo, wie Harry wußte, Gordon wohnte. Dort blieb Dudley eine Weile im Haus. Dann kamen beide heraus, gefolgt von Piers, Dennis und Malcolm.

„Heute die Abreibung, was, Big D?“ freute sich Dennis.

„Bleu im mal Respekt ein, er braucht das“, stimmte Piers zu.

Die Gruppe marschierte weiter, gefolgt von Harry. Als ein Auto vorbeifuhr, bückte sich Malcolm, hob

einen Kieselstein aus einem Vorgarten auf und warf ihn hinterher. Dudley lachte beifällig, hielt dann aber inne.

„Moment, Leute, ich muß mal gerade...“

Er steckte die Hand in die Hosentasche und förderte eine Packung Zigaretten zutage. Jeder seiner Freunde bekam eine zugeteilt, dann steckte sich Dudley zuerst seine und dann die anderen an. Alle bliesen den blauen Dunst in den Himmel.

„Jaah, das mußte jetzt sein“, sagte Gordon und sah sich um. „Oh – da ist er, Big D!“

Dudley setzte sich sofort in Bewegung, gefolgt von seiner Gang. Nicht weit von ihnen stand ein Elfjähriger. Der hatte kaum bemerkt, daß er das Ziel war, da hatte ihn die Bande auch schon eingekreist. Dudley schlug ein paar Mal zu, der Junge jammerte und weinte, dann ließen sie wieder ab. Als sie weitergingen, sah der Junge Harry und flüchtete.

Es wurde immer wärmer. Harry trug keine Sweatshirts mehr, sondern nur die zirkuszeltartigen T-Shirts, die er von Dudley geerbt hatte und die in zahlreichen Waschgängen ziemlich ausgebleichen und ausgeleiert waren. Das anhaltende Sommerwetter war auch Thema in den Nachrichten: „Das stabile Hochdruckwetter bleibt uns noch erhalten. Wegen der seit Tagen herrschenden und noch für lange Zeit zu erwartenden Trockenheit haben die Verwaltungen der Grafschaften Berkshire, Greater London, Hampshire, Surrey, Kent, Essex sowie East und West Sussex das Verbot erlassen, den Garten zu gießen und Autos zu waschen. Verstöße hiergegen werden als Wasserverschwendung mit Bußgeldern geahndet.“

„Was? Da geht doch der ganze teure Rasen kaputt!“ beehrte Tante Petunia auf.

„Und erst das Auto! Mit einer staubigen Kiste kann man sich doch nirgendwo blicken lassen!“ schimpfte Onkel Vernon.

Harrys fünfzehnter Geburtstag war der erste Geburtstag, über den er sich nicht freute, denn er saß immer noch im Ligusterweg fest – noch dazu abgeschnitten von allen Informationen. Der Tagesprophet berichtete nur von nichtssagenden Dingen. Harry überlegte sogar, ob er nicht einen Leserbrief schreiben sollte. Als kurz nach Mitternacht zwei Eulen durch das Fenster schwebten und ihm zwei Päckchen daließen, war er voller Hoffnung. Er rechnete fest damit, nun endlich eine Nachricht zu erhalten, wann er abgeholt wird. Doch mehr als Hermiones Ankündigung, ihn vielleicht bald zu besuchen, konnte er den Geburtstagskarten nicht entnehmen. Die Päckchen enthielten Schokolade aus dem Honigtopf in Hogsmeade. Harry warf sie wütend weg.

Am Abend konnte Onkel Vernon seine Enttäuschung über das Abendessen nicht verbergen: „Das ist kein Kaninchenfutter mehr, das ist Heu.“

Tante Petunia seufzte nur: „Besseren Salat gab es nicht. Diese vermaledeite Trockenheit! Nur unser Nachbar wirft mitten in der Nacht die Sprinkler an.“

Harry stocherte in seinem trockenen Salat herum und dachte wehmütig an die weggeworfenen Schokoladenschachteln.

Am nächsten Tag sah er wieder Dudleys Bande den Magnolienweg hinaufgehen. Offenbar waren sie auf Streit aus, denn Dudley war ganz verärgert: „Das wird er mir büßen! Bitter büßen! Der kriegt eine Abreibung!“

Seine Spießgesellen murmelten zustimmend. Blauer Dunst stieg auf. Harry sah Zigaretten in ihren Fingern, wenn sie die Arme hängen ließen. Plötzlich fing die Bande an zu rennen. Dann hatte sie auch schon einen Zehnjährigen gestellt. Dudley brüllte ihn an: „Weißt du nicht, wie man sich benimmt? Wenn ich komme? Hä?“

Er landete den ersten Schlag. Die anderen johlten. Dudley schlug wieder und wieder zu.

„Du wirst mich kennenlernen, kleiner Rotzlöffel! Jetzt weißt du, wer hier Chef im Ring ist!“

Endlich ließ er von dem Jungen ab. Als die Bande weiterging, erkannte Harry den Jungen. Es war ein gewisser Mark Evans, der im Glyzinenweg unweit von Mrs Figg wohnte. Harry wußte inzwischen, daß die Kinder auch vor ihm Angst hatten und zog sich zurück.

Der zweite August wurde noch heißer als alle Tage zuvor. Harry blieb im Haus und beobachtete von der Küche aus, wie Onkel Vernon diskret mit dem Schlauch im Garten herumschlich. Von seinem Zimmer aus

hatte er dagegen einen guten Blick auf die Straße und auf den Vorgarten. Hier sah er plötzlich, wie Tante Petunia aus der Haustür trat. Sie hielt eine riesige braune Papiertasche in der Hand, die sehr bauchig war. Tante Petunia ging zu dem Erdstreifen zwischen dem Hortensienbusch und dem Wohnzimmerfenster und ging etwas in Deckung. Dann hielt sie die Tasche nach vorne und Wasser kam heraus. Offenbar steckte eine Gießkanne darin. Das brachte Harry auf eine Idee: Von dort aus könnte er an diesem Abend die Nachrichten hören, ohne sich Onkel Vernons Bemerkungen anhören zu müssen.

## Sommer 1996

Vor dem Bahnhof blieb Harry stehen. Er war vorangegangen und hatte nicht bedacht, daß er ja gar nicht wußte, wo Onkel Vernon sein Auto abgestellt hatte. Als die Dursleys ihn eingeholt hatten, ließ er sie passieren und folgte ihnen. Wortlos gingen sie in eine Nebenstraße, wo ein dunkler Ford Scorpio mit dem charakteristischen Froschgesicht stand. Onkel Vernon öffnete wortlos den Kofferraum und ließ Harry den Koffer einladen. Tante Petunia und Dudley stiegen derweil ein. Onkel Vernon schloß den Kofferraum und stapfte zum Fahrersitz. Harry stieg hinter Onkel Vernon ein und nahm wie immer Hedwig mit ihrem Käfig auf den Schoß.

Während der Fahrt durch den Londoner Verkehr wurde im Auto geschwiegen. Harry fiel auf, daß er nicht mehr wie im letzten Sommer auf Velours-, sondern auf Lederpolstern saß.

„Ist der neu?“ fragte er, um das lastende Schweigen zu brechen.

„Nein, letzten Sommer“, kam die hingeworfene Antwort von Onkel Vernon.

Harry fragte nicht weiter nach. Die Ereignisse, die im letzten Sommer zu seinem Verschwinden aus dem Ligusterweg geführt hatten, dürften die Dursleys noch mehr verärgert haben als damals Mr Weasleys Auftritt im Wohnzimmer von Nummer vier. Doch dann meldete sich noch einmal Onkel Vernon zu Wort – er konnte einfach nicht an sich halten, selbst einem Zauberer wie Harry von seinem automobilen Aufstieg zu berichten: „Ford Scorpio Cosworth. Sechs Zylinder und 207 PS.“

Die Außenbezirke von London huschten draußen vor dem Fenster vorbei. Sie wichen der parkähnlichen Landschaft von Surrey. Das Schweigen im Auto wurde inzwischen bleiern. Little Whinging tauchte auf. Vor klotzigen Einfamilienhäusern parkten klotzige, auf Hochglanz gebrachte Autos – in der Mehrzahl deutsche Autos, wie Harry feststellte. Im nächsten Jahr würde Onkel Vernon umsteigen müssen, falls das jetzige Auto schon das Spitzenmodell von Ford darstellen sollte. Onkel Vernon lenkte das Fahrzeug in die Einfahrt und stellte es ab.

Wortlos stiegen Tante Petunia und Dudley aus. Harry wartete wie üblich, bis die Haustür geöffnet war, dann stieg er selbst mit Hedwig aus dem Auto und lief ins Haus. Den Käfig stellte er auf die Kommode in seinem Zimmer. Er sah sich kurz um. Sein Zimmer. Hier fühlte er sich eher wie in einer Gefängniszelle im offenen Vollzug untergebracht als zu Hause. Wehmütig dachte er an Hogwarts und noch wehmütiger daran, daß er keine Briefe mehr von Sirius erhalten würde.

„Bursche! Wo bleibst du?“ hörte er Onkel Vernon von draußen bellen.

Schnell lief er wieder nach unten. Der Kofferraumdeckel stand bereits offen. Onkel Vernon sagte nichts weiter, als Harry seinen Hogwarts-Koffer heraushob und ins Haus trug. In seinem Zimmer ließ er sich auf sein Bett fallen und verschränkte die Arme unter dem Kopf.

Ron ist jetzt sicher im Fuchsbau, dachte Harry.

Der Fuchsbau – hier war er schon zwei Jahre nicht mehr gewesen. Die zweite Hälfte der letzten Sommerferien und die Weihnachtsferien hatte er in Sirius' Haus in London zugebracht. Das war zwar stellenweise spannend gewesen und wegen Sirius auch schön, aber es war nicht so lustig gewesen, wie es im Fuchsbau immer war, obwohl die Weasleys mit Percys Ausnahme auch dort gewesen waren.

Percy – dessen Auftritt im Schulleiterbüro hatte Harrys Widerwillen gegen den ehemaligen Vertrauensschüler, Schulsprecher und Musterschüler erst so richtig angefacht, obwohl der Brief seinerzeit an Ron auch schon das seinige dazu beigetragen hatte. Immerhin würde Percy jetzt seinen Fehler einsehen, davon war Harry überzeugt. Und Mrs Weasley wäre ihre ärgste Sorge los.

Hermione ist jetzt sicher auch zu Hause, dachte Harry weiter.

Er kannte Mr und Mrs Granger nur vom Sehen, aber die Art, wie Hermione mit ihnen umging und wie sie von ihnen sprach, zeigte deutlich, daß sie es auch gut haben würde. Nur er selbst saß jetzt wieder im Ligusterweg Nummer vier fest.

Nun gut, dachte er, immerhin gibt es ja noch Mrs Figg, und nachdem ihre Tarnung aufgefliegen ist, müssen Besuche bei ihr nicht mehr so quälend sein.

„Essen!“

Das war Tante Petunia. Harry schwang sich auf, streckte sich und ging hinunter in die Küche, wo auf jeden bereits ein Chefsalat wartete. Da es nicht nach irgendwas Gebratenem, Gekochtem oder Gebackenem roch,

vermutete Harry, daß es mit dem Salat sein Bewenden haben würde.

Er setzte sich und fing ebenso schweigend an zu essen wie die Dursleys. Er sah kurz etwas genauer zu Dudley hinüber. Dudley hatte weiter an Statur gewonnen. Inzwischen war so etwas wie eine Taille zu erkennen, auch das Gesicht war keine Fettmasse mit Punkt, Punkt, Komma, Strich mehr. Plötzlich brach es aus Onkel Vernon hervor: „Was erlauben sich diese Spinner eigentlich? Uns zu bedrohen!“

Dudley stocherte in seinem Salat.

„Und was das für Leute sind!“ entrüstete sich Tante Petunia. „Habt ihr die Hosen dieser Frau gesehen? Und diese – diese Haare? Wie kann man nur so rumlaufen?“

„Wie man das kann? Dazu muß man einer dieser Spinner sein“, fauchte Onkel Vernon und sah Harry an. „Dieser Verrückte mit dieser Nase und diesem Auge – bei uns säße so etwas im Gefängnis. Einsperren und Schlüssel wegschmeißen, sage ich!“

„Oder im Irrenhaus“, ergänzte Tante Petunia.

„Oder da“, stimmte Onkel Vernon zu. „Uns so zu bedrohen! Und dieser Kerl da, der hatte doch tatsächlich die Stirn, mich anzusprechen, nachdem er im letzten Jahr unser Wohnzimmer demoliert hat.“

Harry verzichtete darauf, seinen Onkel zu korrigieren, der sich um ein Jahr vertan hatte.

„Und diese Sache mit Dudley! Erinnerst du dich, Vernon? Diese Sache mit der Zunge?“ ereiferte sich Tante Petunia.

„Gemeingefährlich, dieses ganze Pack“, brummte Onkel Vernon. „Von Dudley im letzten Jahr ganz zu schweigen.“ Er stutzte kurz. Offenbar war nun auch ihm der Kalenderfehler aufgefallen. Onkel Vernon zuckte kurz mit den Schultern. „Na, jedenfalls hat dieser – dieser Mann unser Wohnzimmer... Bursche, ist der nicht sogar der Vater von diesem Typen, den du als Freund bezeichnest?“

„Ähm – ja“, räumte Harry ein.

Onkel Vernon schnaubte.

„Da sieht man ja, mit was für Pack du es zu tun hast. Demolierende Rowdies, deformierte Kriminelle, die unbescholtene, fleißige Bürger bedrohen...“

„... und Drogensüchtige!“ schloß Tante Petunia. „Die war doch auf Drogen! Warum sonst färbt die sich ihre Haare rosa? Rosa!“

„Und dann noch dieser abgerissene Typ, dieser Pennbruder oder wer das war“, nahm Onkel Vernon seine Aufzählung wieder auf. „Und wer war dieses Mädchen? Doch nicht zufällig deine Freundin?“

Er fing tonlos an zu lachen bei der Vorstellung, daß sich ein Mädchen für Harry interessieren könnte.

„Eine Freundin, meine beste Freundin“, sagte Harry und verzichtete lieber darauf, mitzuteilen, daß der abgerissene Pennbruder bis vor zwei Jahren Lehrer in Hogwarts gewesen war.

„Naja, sicher auch irgendsoeine... aus was für einem Stall auch immer“, zischte Tante Petunia und meinte offensichtlich Hermione.

„Hermiones Eltern sind Muggel. Außerdem sind sie Zahnärzte. Beide“, beschied ihr Harry.

Onkel Vernon sah interessiert auf. Doch dann wandte er sich wieder den Resten seines Salats zu tun und fauchte: „Die hätten ihr links und rechts einen an die Löffel geben und dann auf ein anständiges Mädcheninternat geben sollen, statt sie in diese – diese – Bekloptenanstalt zu schicken.“

Harry aß seinen Salat auf. Als alle fertig waren, stellte Tante Petunia eine Schale mit vier Pfirsichen auf den Tisch. Es stand außer Frage, daß Harry den mit den meisten braunen Stellen bekam.

Nach dem Abendessen verzogen sich die Dursleys ins Wohnzimmer, um fernzusehen. Von drinnen hörte Harry noch, nachdem er das Geschirr in die Spülmaschine gestellt hatte, Onkel Vernon sagen: „Letztes Jahr wollte der Bursche jeden Abend die Nachrichten sehen. Na, das scheint ja jetzt vorbei zu sein. Dieser Spinner! Hat sich zuletzt vor dem Fenster in den Dreck gelegt, weißt du noch, Petunia?“

Harry stieg die Treppe hinauf. Er mußte keine Nachrichten mehr gucken. Er wußte, warum von Voldemort nichts zu hören gewesen war. Und er wußte, daß der Tagesprophet nun von den zweifellos beginnenden Todesseraktivitäten berichten würde. Als er an Dudleys Zimmer vorbeiging, wurde er doch neugierig und schob die Tür auf. Es war selbstverständlich, daß dort der Computer stand. Erstaunt war er aber über das Fitnessgerät und das Hantelsortiment. Dudley schien auch jetzt noch Ernst zu machen. Auf einem Regal standen zwei Pokale. Harry vermutete, daß sein Cousin in diesem Jahr seinen Titel als Meister im Juniorenschwergewicht im Südwesten hatte verteidigen können.

Er ging weiter in sein Zimmer, öffnete das Fenster und Hedwigs Käfig.

„Okay, viel Spaß“, sagte er.

Hedwig raschelte mit den Flügeln, klackerte mit dem Schnabel und hüpfte aus dem Käfig heraus. Sie breitete die Flügel aus und flog davon. Harry sah ihr nach und fragte sich, wie lange es dieses Mal dauern würde, bis er von der Gesellschaft der Dursleys erlöst werden würde.

Am Morgen kam zunächst die Eule mit dem Tagespropheten. Offenbar hielt sich Voldemort mit neuen Aktionen zurück, denn es ging nur um politische Dinge rund um seine Rückkehr.

## FUDGE WEIST KORRUPTIONSVORWÜRFE ZURÜCK

London. Nach der Verhaftung und Verurteilung von Lucius Malfoy (42) mehren sich die Vorwürfe gegen den amtierenden Minister für Zauberei, Cornelius Fudge. Malfoy ist während der Vorfälle im Zaubereiministerium als Todesser aufgefliegen, als er mit aus Askaban ausgebrochenen weiteren Todessern in die Mysteriumsabteilung eingedrungen ist und sich hier eine Auseinandersetzung unter anderem mit Harry Potter (15) geliefert hat (wir berichteten).

Wie Potter in einem kurz nach dem Vorfall in unserer Zeitung veröffentlichten Interview mit unserer Starreporterin Rita Skeeter berichtet hat, gehörte Malfoy zu den Todessern, die sich unmittelbar nach der Rückkehr von Du-weißt-schon-wem um diesen versammelt hatten. Damit ist auch Malfoys Beteuerung von 1981 widerlegt, er habe während der Herrschaft von Du-weißt-schon-wem unter dem Imperius-Fluch gestanden.

Malfoy war häufig gesehener Gast im Ministerium und nahm an Konsultationen mit Fudge teil. „Er klimperte immer mit Geld, wenn er da war“, weiß ein Ministeriumszauberer zu berichten, der ungenannt bleiben will. Zur Stunde ist unklar, ob es zu etwaigen Bestechungsvorgängen eine Untersuchung geben wird. Weder Albus Dumbledore noch Narzissa Malfoy waren zu einer Stellungnahme zu erreichen.

„Ich habe nie Geld von Malfoy angenommen“, verteidigt sich Fudge. Er weist darauf hin, daß die Malfoys bis zum Vorfall in diesem Sommer zu den geachtetsten Familien der magischen Gemeinschaft zählten. „Malfoy hat regelmäßig für wohltätige Zwecke gespendet, insbesondere für das St-Mungo-Hospital für Magische Krankheiten und Verletzungen.“ Er könne nicht erkennen, wie daraus ein Korruptionsskandal konstruiert werden könne. „Das ist nur von meinen politischen Gegnern in Szene gesetzt worden, um gerade in der schwierigsten Situation, die die magische Gemeinschaft in den letzten 15 Jahren erlebt hat, einen Ministerwechsel herbeizuführen.“

Harrys Mitleid mit Fudge hielt sich in Grenzen. Er glaubte zwar nicht an direkte Bestechung, aber an Filz glaubte er schon.

Nach dem Frühstück am nächsten Tag erschien Tante Petunia in Harrys Zimmer. Sie trug einen ziemlich großen Stapel Kleidung.

„Hier, die habe ich von Dudley aussortiert. Mit deinen alten Sachen kannst du dich wirklich nicht mehr sehen lassen. Was sollen denn die Leute denken?“

„Vielleicht, daß ich ein Hooligan bin und das St Brutus Sicherheitszentrum für unheilbar kriminelle Jungen besuche?“ erwiderte Harry gereizt, dem die Reaktionen der Leute von Little Whinging von letztem Jahr wieder in Erinnerung gekommen waren, als er zurückgekehrt war.

Tante Petunia fauchte nur: „Werd nicht frech! Draußen stehen noch Turnschuhe von Dudley. Deine fallen ja schon auseinander.“

Harry nahm ihr die Sachen ab, Tante Petunia knallte die Tür hinter sich zu. Harry untersuchte den Stapel. Die Kleidungsstücke waren noch recht neu und halbwegs modern, höchstens zwei Jahre alt. Jeans waren dabei, Sweatshirts und T-Shirts, alles Markensachen. Das war nicht überraschend, trug doch Dudley grundsätzlich nur teure Markensachen, was zwangsläufig dazu führte, daß Harry auch so ausgestattet war, wenn auch im Gebrauchtzustand. Er trat vor die Tür und sah zwei Paar noch recht neue Turnschuhe. Sie paßten leidlich, denn Harry hatte noch einmal einen ordentlichen Wachstumsschub hingelegt.

Aha, Dudleys Adidas-Phase ist wohl vorbei, dachte Harry.

Seine kurz vor dem Zerfall stehenden Schuhe kamen noch aus Dudleys Reebok-Phase. Er warf sie in den Mülleimer. Dann kleidete er sich neu ein. Die löchrige Jeans und das ausgeleierte und verwaschene Sweatshirt wurden ebenfalls in den Mülleimer gestopft. Dann fing Harry an, nach einem der Zauberbücher zu suchen, die

er zu Weihnachten von Sirius und Lupin geschenkt bekommen hatte, und räumte den halben Koffer aus.

Harry verbrachte den ganzen Tag in seinem Zimmer. Aus Dudley's Zimmer war hin und wieder Schnaufen und metallisches Klacken zu hören. Dudley schien auch in den Ferien wirklich zu trainieren. Nur zum Mittag- und Abendessen ging Harry hinunter. Als das Abendessen beendet war, wollte schon wieder hochgehen, da wurde er von Onkel Vernon zurückgehalten.

„Was ist?“ fragte Harry gereizt.

„Vergiß nicht, diesem Pack zu schreiben“, blaffte Onkel Vernon ihn an. „Ich will nicht, daß einer von denen hier auftaucht.“

„Ja, wenn die Nachbarn das sehen!“ ergänzte Tante Petunia.

Harry unterdrückte ein Grinsen. Onkel Vernon hatte demnach die Drohung von Mad-Eye Moody, Tonks, Lupin und Mr Weasley ernst genommen und im Gedächtnis behalten.

„Geht klar“, sagte Harry und verließ die Küche.

Am nächsten Morgen wachte Harry nicht besonders gut ausgeschlafen auf. Er hatte am Abend Mühe gehabt, einzuschlafen, denn er hatte an die Prophezeiung denken müssen. „Der eine muß durch die Hand des anderen sterben, denn keiner kann leben, während der andere überlebt...“ Das lag Harry wie ein Kloß im Magen, der zunehmend schwerer und härter wurde. Der Morgen war auch nicht dazu angetan, ihn aufzumuntern, denn es war nebelig und kühl wie im Herbst.

Als er in der Küche zum Frühstück erschien, gingen im Fernsehen gerade die Nachrichten zuende: „Und nun zum Wetter: Mike, den Nebel und die kalten Temperaturen, die im Südosten herrschen, hattest du gestern doch gar nicht vorhergesagt.“ - „Das sind eben manchmal unvorhersehbare Wetterkapriolen, John. Sicher ist der Nebel auf eine Inversionswetterlage zurückzuführen, bei der sich...“

„Alles dumme Ausflüchte!“ schimpfte Onkel Vernon dazwischen. „Diese Wetterfrösche wollen doch nur nicht zugeben, daß sie nichts tun für ihr Geld!“

Harry sagte es nicht, aber er mußte seinem Onkel zu einem kleinen Teil Recht geben. Es waren Ausflüchte dafür, daß sich die Wetterleute den Nebel nicht erklären konnten. Dank der Lektüre des Tagespropheten kannte Harry die wahren Zusammenhänge. In einem kurzen Artikel wurde darauf hingewiesen, daß die Dementoren sich vermehrten und dadurch Nebel entsteht, von einer gedrückten Stimmung ganz zu schweigen, die wenig mit der Wetterlage und viel mit dem Umstand zu tun hatte, daß Dementoren ihrer Umgebung Glück und Zuversicht absaugten.

Inzwischen lief im Fernsehen Werbung. Onkel Vernon warf einen Blick auf Harry und sagte zu Tante Petunia: „Hast du ihm Dudley's alte Sachen gegeben ja? In seinen eigenen alten Sachen sah er aus wie eine Vogelscheuche.“

Harry stocherte in seinem Müsli. Er hatte es sich nicht ausgesucht. Gewiß, die Sachen, die er jetzt trug, waren noch recht neu, aber sie hatten nicht wirklich seine Größe, nur halbwegs seine Länge. Er versuchte, sich einzureden, daß sie eben sehr lässig saßen.

„Schon gestern, Vernon“, sagte Tante Petunia. „Du müßtest ihn doch schon zum Abendessen in diesen Sachen gesehen haben.“

Onkel Vernon schnaubte: „Als ob ich nichts besseres zu tun hätte, als mir dauernd diesen Burschen anzugucken.“ Und nach einer kurzen Pause schob er seinen leeren Müsliteller von sich. „So, ich muß dann los.“

Auch die nächsten Tage verliefen so wie gehabt: Harry kam zum Essen runter und verließ sein Zimmer allenfalls, um ins Badezimmer zu gehen. Jeden zweiten Tag erinnerte ihn Onkel Vernon daran, „dieser Bande krimineller Spinner“ einen Brief zu schreiben. Das amüsierte Harry ein wenig, denn früher hatte Onkel Vernon Hedwig im Käfig eingesperrt, damit Harry garantiert keine Post in die Zauberwelt senden konnte.

Die vielen einsamen Stunden gaben Harry Gelegenheit, die Prophezeiung in seinen Gedanken immer und immer wieder umzuwälzen.

Er würde Voldemort eines Tages gegenüberreten müssen, dachte er an einem besonders schönen und ausnahmsweise mal warmen Tag, als er mal wieder auf dem Bett lag.

Es war warm genug, nur ein T-Shirt zu tragen. Harry hatte die Ärmel gedankenverloren über die Schultern hochgeschoben und die Arme unter seinem Kopf verschränkt.

Auf Leben und Tod würde er ihm gegenübertreten müssen, dachte er weiter. So wie damals auf dem Friedhof. Nur würde er es dann zuende bringen müssen. Und das hieße: Entweder Voldemort töten oder selbst sterben.

So wie Harry die gegenseitigen Fähigkeiten einschätzte, war es wahrscheinlicher, zu sterben, aber Dumbledore schien optimistisch zu sein, daß es anders kommen könnte. Harrys Gedanken hielten bei Dumbledore an. Mit einem gewissen Schamgefühl erinnerte er sich daran, wie er sich im Schulleiterbüro aufgeführt hatte. Aber immerhin – Dumbledore hatte nicht böse oder beleidigt reagiert. Das war viel wert, denn er war der Trumpf: Dumbledore war der einzige, den Voldemort je gefürchtet hatte.

Die Zeitungsmeldungen kreisten vornehmlich um politische Themen, insbesondere um Rücktrittsforderungen gegen Fudge, die von immer mehr Zauberern geäußert wurden. Harry mußte an Umbridge denken und war mehr als einmal drauf und dran, in einem Leserbrief zu fordern, Fudge möge in die Wüste geschickt werden.

Am Ende der Woche kam eine Eule, die ein violetteres Blatt im Schnabel trug. Sie flog durch das Fenster herein, ließ es auf den Schreibtisch fallen, der sich wegen der Tagespropheten zu einer veritablen Altpapierhalde entwickelt hatte, und flog wieder davon. Harry faltete den Bogen auseinander. Schon am Kopf erkannte er, daß das Papier vom Zaubereiministerium stammte. Es enthielt sieben Maßregeln zur Vorsicht und zur Erhöhung der Sicherheit. Harry las es durch.

Punkt eins, nämlich das Haus nicht allein zu verlassen, bereitete ihm keine Mühe. Er hielt sich sowieso überwiegend in seinem Zimmer auf. Kurz überlegte er, ob er Onkel Vernon oder Tante Petunia von den Sicherheitsmaßregeln unterrichten sollte, verwarf den Gedanken aber bald wieder. Was könnten sie schon gegen eine Todesserangriff ausrichten, selbst wenn sie nicht allein wären? Und was könnte der normale Zauberer ausrichten? Harry fand die Regel nicht sehr hilfreich.

Punkt zwei war einfach zu befolgen. Nach Einbruch der Dunkelheit legte sich Harry schlafen.

Die anderen Punkte richteten sich an Zauberer und waren auf die Dursleys sowieso nicht anwendbar. Außerdem fragte sich Harry, ob ihm auf die Schnelle eine Sicherheitsfrage einfallen würde, wenn ein vermeintlich bekannter Zauberer vor der Tür stehen würde.

Als Harry am Montagmorgen in der Küche zum Frühstück erschien, hingen die Dursleys mit besonderer Hingabe am Fernsehgerät. Harry schüttete sich die Haferflocken in die Schale und schnitt einen Apfel in Stücke, um sein Müsli, das ihm schon zum Hals heraushing, zuzubereiten. Doch da fing sein Bewußtsein einen Fetzen dessen auf, was gerade im Fernsehen gesprochen wurde, und er merkte auf.

„... geht man vorläufig von neun Fahrzeugen und einer entsprechenden Anzahl Toter aus, die dem überraschenden Einsturz der Brockdale-Brücke zum Opfer gefallen sind. Sowohl das Bauunternehmen als auch die zuständige Straßenverwaltung weisen jede Verantwortung für den Einsturz von sich und verweisen auf die angelaufenen Untersuchungen. Die Brockdale-Brücke war erst vor zehn Jahren dem Verkehr übergeben worden. Patrick, Sie haben Erkenntnisse über die Art des Einsturzes?“

Während bis zu diesem Punkt nur der Nachrichtensprecher mit dem Foto einer Schrägkabelbrücke im Hintergrund zu sehen gewesen war, erschien nun ein Reporter mit Mikrofon in der Hand, der vor dieser Brücke stand. Deutlich erkennbar ragten die Träger auf, aber die inneren Kabel waren nicht mehr gespannt, sondern hingen schlaff herunter. Neben dem Reporter stand eine rundliche Frau mittleren Alters, die ziemlich aufgelöst wirkte.

„Ja, Andrew, ich habe hier eine Augenzeugin des Einsturzes, Mrs Frost. Mrs Frost, was haben sie beobachtet?“

„Ich – ich... Also, zuerst war nichts besonderes. Die Brücke ist dann plötzlich in der Mitte entzweigebrochen und dann praktisch nach unten geklappt. So als hätten die Seile sie nicht mehr tragen wollen.“

„Ah ja, und wo waren Sie, als es losging?“

„Hier, auf der Uferstraße. Ich war mit meinem Auto unterwegs. Irgendwie rumpelte es in meinem Kofferraum. Da habe ich Gartengeräte drin, müssen Sie wissen. Und da habe ich angehalten und wollte die richtig reinlegen. Und als ich ausgestiegen war, ist es eben passiert. Es war schrecklich, all die Autos mit den Leuten!“

„Wirklich schrecklich. Haben Sie vorher etwas verdächtiges beobachtet? Irgendeine Aktivität? Eine

Explosion?“

Mrs Frost schüttelte nur den Kopf: „Es war alles ganz normal.“

„Danke, Mrs Frost. Andrew, ich gebe zurück ins Studio.“

„Danke, Patrick. Meine Damen und Herren, der Einsturz der Brockdale-Brücke heute Morgen mitten im Berufsverkehr gibt nach wie vor Rätsel auf. Sie gehörte zu den jüngeren Brückenbauten. Verkehrsminister...“

Onkel Vernon schaltete sich endlich ein: „Der drückt sich doch sowieso vor der Verantwortung. Aber da sieht man es mal wieder: Bestimmt mit polnischen Schwarzarbeitern gebaut, nichts als Pfusch.“

Harry beendete die Zubereitung seines Müsli und aß lustlos. Er hatte eine dumpfe Ahnung, daß der Einsturz nichts mit Schwarzarbeiterpfusch zu tun hatte. Da er die Dursleys nicht unnötig beunruhigen wollte, sagte er lieber nichts.

Der Tagesprophet vom darauffolgenden Morgen bestätigte Harrys Ahnungen.

## TODESSER SABOTIEREN BROCKDALE-BRÜCKE – MASSENMORD AN MUGGELN ZWÖLF AUTOS IN FLUSS GESTÜRZT

Bei der Brücke war die Zeitung den Muggelnachrichten hinterher, aber das Ereignis in Somerset, von dem der Tagesprophet ebenfalls berichtete, würde erst noch im Fernsehen kommen, da war sich Harry sicher.

## RIESENVERWÜSTUNG IN SOMERSET – WAS TUT FUDGE?

Wie das Zaubereiministerium bestätigt, ist es in der Nacht zu einem erneuten Anschlag der Todesser auf die Muggel gekommen, nachdem sie am Montagmorgen die Brockdale-Brücke zum Einsturz gebracht hatten.

Mindestens ein Riese hat in Somerset zahlreiche Dächer von Einfamilienhäusern abgedeckt, dabei viele Muggel verletzt, Bäume entwurzelt und Laternenpfähle abgeknickt. Es ist bekannt, daß Du-weißt-schon-wer früher Riesen eingesetzt hatte um große Wirkungen zu erzielen.

Das Ministerium ist derzeit damit beschäftigt, den Muggeln einzureden, daß die Verwüstungen auf einen Hurrikan zurückzuführen sind. Von dem Riesen fehlt bislang jede Spur. Auf die Aktivitäten des Ministeriums angesprochen, wehrt Fudge ab: „Wir tun was wir können! Mehr als reagieren können wir derzeit nicht.“

Die Desinformation des Zaubereiministeriums hatte offenbar funktioniert, wie Harry feststellte, als er in die Küche kam. Dort beherrschten Bilder von verwüsteten Dörfern den Bildschirm, und von einem Hurrikan war die Rede.

„Es ist uns ein Rätsel“, beteuerte gerade ein Meteorologe. „Für einen Hurrikan braucht man sehr warme und kalte Luft, aber in ganz Südengland ist es derzeit eher herbstlich kühl. An sich war das nicht einmal eine Wetterlage für ein Gewitter.“

„Pff – ihr seid nur faul, das mal vernünftig durchzurechnen“, schnaubte Onkel Vernon.

Harry tigerte später aufgeregt in seinem Zimmer auf und ab. Es war offensichtlich, daß die Todesser nichts mehr davon hielten, unauffällig zu bleiben. Sie schlugen so zu, daß es wehtat: Viele Opfer, hoher Schaden und die Notwendig, daß das Ministerium seine Kräfte in der Geheimhaltung band, statt die Todesser massiv zu verfolgen. Harry erwartete, daß es nun Schlag auf Schlag gehen würde, und er sollte Recht behalten, wie die Nachrichten des Frühstücksfernsehens zeigten. Jetzt gab es kein Vertun, denn dem Opfer war er selbst vor Jahresfrist begegnet.

„Die Umstände des Mordes an Amelia Bones geben der Polizei Rätsel auf. Wie ein Polizeisprecher bestätigte, wurde Mrs Bones tot in einem Raum ihres Hauses gefunden, der von innen abgeschlossen war.“ Eingebildet wurde ein höherer Polizeibeamter. „Mr Pritchard, Mrs Bones wurde in einem verschlossenen Raum tot aufgefunden – ist dann ein Fremdverschulden nicht auszuschließen?“

„Leider nein. Der Tatort sieht gräßlich aus, aber aus ermittlungstaktischen Gründen kann ich nicht mehr sagen. Jedenfalls müssen wir davon ausgehen, daß es einen Kampf gegeben hat, was eine Selbsttötung ausschließt.“

„Nirgendwo ist man hier sicher in diesem Land“, brummte Onkel Vernon.

Während der Tagesprophet selbst gegenüber den Muggelnachrichten nicht mehr voraus hatte, als sich jeder aufmerksame Zauberer zusammenreimen konnte, nämlich daß Amelia Bones Opfer einer Todesserattacke oder sogar eines Anschlags von Voldemort selbst geworden war, hatten die Muggelnachrichten am Morgen wiederum die Nase vorn.

„Der Tatort befindet sich in der unmittelbaren Nähe zur Downing Street. Vom Premierminister war bislang dennoch keine Stellungnahme zu dem Mord in seiner Umgebung zu erhalten. Emmeline Vance...“

Harry drehte sich der Magen um. Er erinnerte sich an die stämmig wirkende Hexe mit smaragdgrünem Schal, die Ordensmitglied war und der Leibgarde angehörte, die ihn in den letzten Sommerferien aus Little Whinging abgeholt hatte.

Im Tagespropheten erschienen nun zu jedem Vorfall zahlreiche Artikel, in denen sich Zauberer zu Wort meldeten, die den Rücktritt von Fudge forderten. Mal wies ein Zauberer darauf hin, daß das Ministerium offenbar nicht genug tue, um die Todesser an ihren Aktivitäten zu hindern, mal erinnerte ein Zauberer daran, daß Fudge mit seiner Untätigkeit den Todessern ein Jahr Zeit gegeben hatte, sich für ihre Aktionen zu sammeln. So kam, was kommen mußte – am Tag nach Emmeline Vance' Tod erfuhr Harry vom Ende der Karriere des Mr Fudge:

### FUDGE ALS ZAUBEREIMINISTER ZURÜCKGETRETEN

London. Nach wochenlangen Rücktrittsforderungen ist Cornelius Oswald Fudge gestern Abend von seinem Amt als Minister für Zauberei zurückgetreten.

„Ich sehe keinen Rückhalt mehr in der magischen Gemeinschaft für die Fortsetzung meiner politischen Arbeit in diesem Amt“, teilte er in einer Stellungnahme mit. „Selbst namhafte Zauberer haben mir ihre Unterstützung versagt.“ Auf nähere Nachfrage, wen er konkret meine, gab Fudge keinen Kommentar ab. Gewöhnlich gut unterrichtete Kreise deuten an, daß Albus Dumbledore, der Leiter der Hogwarts-Schule, Fudge die volle Kooperation verweigert habe.

Über die Nachfolge von Fudge ist noch nichts bekannt.

Harry hatte den Artikel mit großer Befriedigung gelesen. Zudem schien es keine neuen Vorfälle gegeben zu haben. Auch die Nachrichten im Muggelfernsehen bewegten sich, abgesehen von einem Merkwürdigen Verhalten des Juniorministers Corley, im Rahmen des Üblichen. Harry ging deshalb nach dem Frühstück in recht lockerer Stimmung zurück in sein Zimmer.

Gegen Mittag tauchte ein Steinkauz auf und flog durch das Fenster, das Harry gerade noch rechtzeitig öffnen konnte. Er ließ einen zusammengerollten Brief mit einer engen, verschlungenen Handschrift fallen und flog wieder davon. Harry entrollte den Brief und las ihn. Er kam von Dumbledore. Dieser kündigte an, Harry in drei Tagen um elf Uhr abends abzuholen.

Harry freute sich, wurde aber gleich wieder skeptisch. Sollte es wahr sein, daß er schon nach zwei Wochen aus dem Ligusterweg herauskam? Er sah sich in seinem Zimmer um. Es sah aus wie Kraut und Rüben. Alles lag durcheinander. Um den Hogwarts-Koffer hatte sich ein Sammelsurium aus Essensresten, Verpackungen, Kleidung und Zauberbüchern angesammelt. Tante Petunia hatte Harrys Zimmer nicht mehr betreten, seit sie ihm Dudleys frisch abgelegte Kleidung gebracht hatte, aber sie wäre tot umgefallen, wenn sie eingetreten wäre.

Die nächsten Tage – inzwischen war Rufus Scrimgeour zum neuen Minister ernannt worden – fieberte Harry verhalten optimistisch Dumbledores Ankunft entgegen. Er war sich nicht sicher, ob es klappte, weshalb er den Dursleys nichts sagte. Am angekündigten Tag machte er sich auch nur halbherzig daran, seinen Koffer zu packen. Er kam nicht weit. Der einzige Erfolg bestand darin, daß er seine Sachen noch weiter verteilt hatte. Weil Umhänge nun auch auf dem Bett lagen, konnte er es nicht mehr benutzen. Mal blätterte er in diesem Buch, mal in jenem, dann wieder in einer der Zeitungen.

Es wurde schon dunkel, da sagte er zu seiner Eule: „Hedwig, bleib schon mal im Käfig. Dumbledore wollte bald kommen. Und wenn er kommen sollte, dann müssen wir schnell fertig sein.“

Er schloß die Käfigklappe und erntete einen vorwurfsvollen Blick von Hedwig. Er sah auf die Uhr und beschloß, aufzupassen, ob Dumbledore auch wirklich auftauchen würde. Harry zog den Schreibtischstuhl an

das Fenster, so daß er darauf sitzend hinausgucken konnte. Er schaute auf die leuchtende Straßenlaterne und meinte, daß er vielleicht doch noch seine Sachen packen sollte.

Mache ich gleich, dachte er und lehnte den Kopf an die Fensterscheibe.

## Sommer 1997

„Eine Stunde noch“, sagte Hermione.

Die anderen sagten nichts und stapften mit den übrigen Schülern zurück zum Schloß. Harry überlegte, was der Orden des Phönix nun machen würde, nachdem Dumbledore bestattet war. Durch das Gespräch mit Rufus Scrimgeour und den Ärger darüber war seine Trauer wie weggeblasen. Da fiel ihm etwas ein: „Verdammt, ich muß den Dursleys Bescheid sagen! Die wissen ja gar nicht, daß ich heute schon zurückkomme, mitten im Juni!“

„Könntest du nicht einfach zu uns kommen?“ fragte Ron.

„Habe ich doch schon gesagt: Ich muß noch einmal in den Ligusterweg zurückkehren. Wegen des Zaubers. Am besten schicke ich Hedwig sofort los.“

Harry malte sich schon Onkel Vernons und Tante Petunias Gesichter aus, wenn sie Eulenpost bekamen. Aber das war jetzt nicht so wichtig.

„Wissen deine Eltern schon Bescheid?“ fragte Ron Hermione.

„Natürlich, ich habe ihnen schon gestern geschrieben. Und dann müssen wir mal sehen, wie sich alles entwickelt. Wann ich zu dir komme... ähm, wegen der Hochzeit. Ich muß aber trotzdem noch mal in meinen Schlafsaal. Ich habe da, ähm, etwas zu erledigen.“

„Fehlt dir noch ein Buch?“ versuchte sich Ron in einem Witz.

„Ja“, fauchte Hermione.

Schweigend kamen sie schließlich im Gemeinschaftsraum im Gryffindorturm an, schweigend stiegen Harry und Ron die Stufen zu ihrem Schlafsaal empor. Harrys Koffer stand gepackt auf dem Bett, darauf Hedwig in ihrem Käfig. Harry kramte hastig nach einem Pergament, einem Tintenfaß und einer Feder, dann schrieb er eine kurze Notiz an die Dursleys. Schließlich öffnete er den Käfig. Hedwig schaute ihren Herrn ungläubig an und hüpfte heraus. Harry steckte ihr die Notiz in den Schnabel und erklärte: „Es ist wichtig, Hedwig. Bring das sofort den Dursleys. Und dann warte auf mich. Am besten unauffällig auf einem Baum. Die drehen sonst durch.“

Hedwig flog durch das geöffnete Turmfenster davon. Harry sah ihr hinterher und ging mit Ron wieder runter in den Gemeinschaftsraum. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, daß der Zug in vierzig Minuten abfahren würde. Zuvor würden sie mit den Kutschen zum Bahnhof gebracht werden.

Als Harry kurz vor Abfahrt des Zuges endlich auf dem Bahnsteig vor dem Expreß stand, fühlte er erstmals etwas, was er bei dieser Gelegenheit früher nie gespürt hatte: Eine gewisse Erleichterung, Hogwarts zu verlassen, den Ort, an dem Dumbledore ermordet worden war. Trotzdem mischte sich ein bißchen Wehmut hinein, denn er würde die Schule wohl nicht wiedersehen. Wenigstens würde er jetzt zum letzten Mal zu den Dursleys fahren.

Harry, Ron, Hermione und Neville hatten ein Abteil für sich ergattert. Ginny hatte sich selbständig gemacht, und Harry war dankbar dafür. Er fühlte sich immer elender, jetzt, nachdem er mit ihr Schluß gemacht hatte.

„Was meint ihr? Machen sie die Schule dicht?“ brach Neville das allgemeine Schweigen, als der Zug schon eine Weile durch die Sommerlandschaft dampfte.

Harry sah seine Freunde an.

„Wohl nicht“, sagte er schließlich. „Wir werden uns also im nächsten Jahr wiedersehen, denke ich.“

Hätte er gesagt, daß er nicht zurückkehren wollte, hätte das nur Fragen provoziert. So wurde gar nicht mehr gesprochen. Über irgendwelche Pläne konnte er sich mit Ron und Hermione nicht austauschen, da Neville dabei war. Daher wurde nicht viel und allenfalls Belangloses geredet. Harry erwischte sich dabei, wie er darauf wartete, daß Malfoy in Begleitung von Goyle und Crabbe auftauchte, um Ärger zu machen. Malfoy war jetzt irgendwo untergetaucht, und Goyle und Crabbe schienen keine Lust zu haben, ohne ihren Anführer aufzukreuzen.

Endlich kam der Zug in London an. Ruhiger als sonst stiegen alle aus und gingen zur Absperrung. Harry trug seinen Hogwartskoffer und den ungewohnt leeren Eulenkäfig. Jenseits der Absperrung sah er schon Mr und Mrs Weasley, die per Apparation sehr viel schneller in London angekommen waren als der Zug. Mrs

Weasley nahm Ron und Ginny in die Arme, während Mr Weasley Harry ansprach: „Kingsley und Tonks sind der Auffassung, daß die Todesser versuchen, das Ministerium zu unterwandern. Ich meine das übrigens auch, kann aber nicht sagen, woran genau ich das festmachen soll. Jedenfalls meinen wir, daß es nicht gut wäre, wenn das Ministerium für deine sichere Abreise aus Little Whinging sorgt. Wir nehmen aber Kontakt zu dir auf.“

„Okay, danke“, sagte Harry. Er sah, wie sich Onkel Vernon näherte und sagte schnell: „Bis dann, auf Wiedersehen.“

Aus den Augenwinkeln erkannte er noch Hermione, wie sie von ihren Eltern begrüßt wurde, dann erreichte er auch schon Onkel Vernon. Der trug seinen Geschäftsanzug und sah ziemlich verärgert aus.

„Weißt du eigentlich, daß ich geradewegs von der Arbeit komme? Petunia hat mich angerufen und mir gesagt, daß dieses... Vieh...“

Er schaute mißvergnügt auf den leeren Eulenkäfig, grunzte und machte auf dem Absatz kehrt. Harry folgte ihm hinaus aus dem Bahnhof und zum Auto. Jetzt, wo der Eulenkäfig leer war, konnte Harry ihn quer in den Kofferraum legen und mußte ihn nicht auf den Schoß stellen. Trotzdem nahm er hinten Platz.

„Warum kommst du jetzt schon?“ fragte Onkel Vernon während der Fahrt.

„Es ist etwas passiert“, sagte Harry schlicht. „Es hat einen Überfall auf Hog-, ähm, auf mein Bekloptenanstalt gegeben. Leute von Lord Voldemort sind eingedrungen.“

Onkel Vernon brummte nur. Obwohl ihm Lord Voldemort ein Begriff war, schien er sich keine Sorgen darüber zu machen, daß Harrys Schule von dessen Spießgesellen angegriffen worden war. Entsprechend schweigend verlief die Fahrt, bis Onkel Vernon den Ford Scorpio schwungvoll auf der Einfahrt abstellte. Harry stieg aus und öffnete den Kofferraum. Onkel Vernon ging zur Haustür und öffnete sie. Harry schnappte sich seine Sachen und ging schnell hinein und hoch in sein Zimmer. Dort stellte er den Käfig auf den Schreibtisch und öffnete das Fenster.

„Hedwig!“ freute er sich, als der weiße Vogel durch das Fenster hereinkam und sich auf seine Schulter setzte.

Er streichelte sie, bis er von unten Onkel Vernon „he, du!“ rufen hörte. Seufzend setzte er Hedwig in ihren Käfig und ging hinunter. Onkel Vernon war schon nicht mehr im Flur, sondern saß mit Tante Petunia in der Küche. Tante Petunia sah Harry verärgert an, als er eintrat. Harry versuchte, sich nicht daran zu stören, denn auch er fand, daß seine Rückkehr zu früh war. In dieser bleiernen Atmosphäre fingen sie an zu essen. Endlich brach Tante Petunia das Schweigen: „Vernon hat gesagt, daß du wegen eines Überfalls früher zurückgekehrt bist?“

„Ja, Todesser haben die Schule überfallen“, sagte Harry. Da keine Reaktion kam, setzte er nach: „Ihr erinnert euch doch noch an Dumbledore? Das war der...“

„... der Mann, der letzten Sommer ungebeten reingeplatzt ist, sich bei uns im Wohnzimmer breitgemacht und gemeint hat, er könne uns belehren“, schnaubte Onkel Vernon.

„Ähm – ja“, sagte Harry. „Jedenfalls – bei dem Überfall wurde er ermordet.“

Ein Scheppern schreckte ihn auf. Tante Petunia war die Gabel aus der Hand gefallen. Sie sah entsetzt aus. Sie sah sich hektisch um. Harry sagte schnell: „Der Zauber ist noch nicht gebrochen, keine Sorge.“

Als er „Zauber“ gesagt hatte, waren Onkel Vernon und Tante Petunia zusammenschreckt wie sonst nur Zauberer beim Namen „Voldemort“.

Harry wurde von den Dursleys in Ruhe gelassen. Er hatte erfahren, daß sie Dudley erst in einer guten Woche abholen wollten. Er selbst wartete jeden Tag auf eine Nachricht des Ordens, während er sich mit seinem Liebeskummer wegen Ginny beschäftigte. Merkwürdigerweise tat sich die ersten Tage nach seiner Rückkehr in den Ligusterweg nichts.

Das änderte sich schlagartig, als wenige Tage nach Harrys Rückkehr Onkel Vernon am späten Nachmittag von der Arbeit kam. Harry war wie üblich in seinem Zimmer, als er die Haustürklingel hörte. Das fand er noch nicht bemerkenswert, aber als er Onkel Vernon „Harry!“ rufen hörte, wußte er, daß eine Ausnahmesituation herrschte. Onkel Vernon pflegte ihn meistens mit „he!“ oder „Bursche!“ zu rufen. Als er die Treppe hinunterging, sah Harry die Ursache der unvermeidlichen halben Freundlichkeit: Im Flur standen zwei Besucher – Mr Weasley und Kingsley. Harry schwankte zwischen Freude, Erstaunen und Sorge.

„Hallo, Mr Weasley, hallo, Kingsley“, begrüßte er sie und warf nur einen kurzen Seitenblick auf Tante Petunia, die gerade aus der Küche kam, wo sie mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigt war.

„Hallo, Ha...“, setzte Mr Weasley an, wurde aber von Kingsley unterbrochen.

„Moment. Harry, die Sicherheitsfrage!“

„Ähm“, überlegte Harry schnell, „Was hat Mad-Eye in der Küche gemacht, als ihr mich vorletzten Sommer abgeholt habt?“

„Sein Auge in einem Glas saubergemacht“, antwortete Kingsley. „Gut, nachdem wir das...“

„Wer hat was in unserer Küche gemacht?“ fragte Tante Petunia spitz.

„Ach, das war nur...“, sagte Harry, sprach aber nicht zuende.

Mr Weasley und Kingsley hatten sich gar nicht die Mühe gegeben, sich wie Muggel zu kleiden, und ganz offensichtlich erkannte Onkel Vernon denjenigen wieder, der sein Wohnzimmer demoliert hatte. An seiner Stirnader war das deutlich zu sehen.

„Was – machen – Sie – in – meinem – Haus?“ schnauzte er.

„Ah ja, sehr gut, daß Sie gleich zur Sache kommen“, freute sich Mr Weasley. „Wir haben mit Ihnen, Ihrer Frau und Harry zu reden. Es ist wichtig. Wo können wir das tun?“

Onkel Vernon wandte sich um. Tante Petunia schüttelte den Kopf. Sie wollte offenbar um jeden Preis vermeiden, daß die beiden ungebetenen Gäste sich selbst zum Abendessen einladen könnten. Onkel Vernon wiederum wollte Mr Weasley wohl nicht in das Wohnzimmer lassen und zischte schließlich: „Speisezimmer.“

Er ging voran, dann folgten Mr Weasley und Kingsley, danach kamen Harry und Tante Petunia. Die fünf setzten sich um den großen Tisch. Mr Weasley schaute sich neugierig um, verzichtete aber auf Bemerkungen über Muggelgeräte. Kingsley sagte mit seiner ruhigen und bedächtigen Stimme: „Es geht darum, daß Harry in diesem Sommer das Haus verläßt. Auf diesem Haus liegt ein Zauber, der Sie alle hier beschützt. Aber dieser Zauber bricht, sobald Harry 17 Jahre alt wird oder das Haus für immer verläßt, es also nicht mehr sein Zuhause nennen kann.“

Das konnte ich noch nie, dachte Harry verdrossen, sagte dann aber nur: „Dumbledore hat es bereits gesagt, als er im letzten Sommer da war.“

Onkel Vernons und Tante Petunias Augen wanderten zwischen Kingsley und Harry hin und her. Mr Weasley übernahm: „Ich weiß nicht, ob Sie es wissen, aber es gibt eine Organisation, die gegen Du-weißt-schon-wen kämpft.“

„Mr Weasley meint Lord Voldemort“, erklärte Harry und sah amüsiert, wie Mr Weasley zusammenzuckte, während sich Onkel Vernon und Tante Petunia so verhielten, als sei eben Mr Smith aus der Nachbarschaft erwähnt worden.

„Na, jedenfalls, diese Geheimgesellschaft ist der Orden des Phönix“, fuhr Mr Weasley fort. „Harry ist Mitglied in diesem Orden.“

Harry war erfreut und erstaunt zugleich, war er doch in seinem fünften Jahr noch für zu jung befunden worden.

„Harry, wir planen, daß zu einem Abholzeitpunkt Mad-Eye kommt und mit dir an einen sicheren Ort disappariert“, erläuterte Mr Weasley. „Leider mehren sich die Anzeichen, daß die Todesser das Zaubereiministerium infiltriert haben. Wir können daher dem Schutz des Ministeriums nicht trauen und müssen alles allein durchführen. Das hatte ich wohl schon bei Dumbledores Beerdigung gesagt.“

„Ja, okay“, sagte Harry, dem beim Gedanken an Mad-Eye Moody viel wohler war.

„Und das bringt uns zu Ihnen“, wandte sich Kingsley mit seiner ruhigen Stimme an die Dursleys. „Ich habe eine Gefahrenanalyse durchgeführt. Und ich bin zu dem Schluß gekommen, daß Sie äußerst gefährdet sein werden, wenn der Zauber erst einmal bricht.“

„Warum?“ platzte es aus Onkel Vernon endlich heraus.

„Wir vermuten, daß Voldemort -“, Harry registrierte, daß Kingsley den verhaßten Namen aussprach, „- Sie und Ihre Familie gefangennehmen könnte. Entweder um Sie zu foltern und Harrys Versteck ausfindig zu machen oder um Sie als Köder zu benutzen, falls Harry versuchen sollte, Sie zu befreien. Denn Harry ist es, den Voldemort unbedingt töten will.“

„Wir können Ihnen einen Schutz bieten“, fuhr Mr Weasley fort. „Der Orden hat eine Unterkunft ausfindig gemacht und und wird sie magisch schützen. Unaufspürbarkeitszauber, allgemeine Abwehrzauber, so etwas. Das ist der einzige realistische Schutz, den Sie erlangen können.“

Die Dursleys waren bei den Wörtern mit „Zauber“ mehrfach zusammengezuckt. Tante Petunia sagte weiterhin nichts, daher ergriff Onkel Vernon das Wort: „Also... Sie plätzen hier so rein – unangemeldet – und stellen sich als Orden von irgend so einem...“

„Des Phönix“, warf Harry ein.

„Egal. Und dann sagen Sie einfach so, daß wir mit Ihresgleichen einfach so verschwinden sollen, fort aus unseren Haus? Wir sind froh, wenn der Bursche endlich weg ist mit seiner Abnormität. Und dann haben wir endlich keinen Kontakt mehr mit seiner Sippschaft. War häufig genug unerfreulich genug.“

Bei seinem letzten Satz hatte Onkel Vernon Mr Weasley ins Visier genommen. Tante Petunia nickte. Kingsley ließ seine bedächtige Stimme vernehmen: „Ich fürchte, Sie werden Kontakt mit Zauberern bekommen, und dieser Kontakt wird unerfreulicher werden als alles, was Sie bisher erlebt haben, denn es wird sich um Todesser handeln. Vielleicht sogar mit Lord Voldemort persönlich. Und die wird es nicht interessieren, ob Sie froh sind, Harry nicht mehr zu sehen. Die werden entweder glauben, daß Sie seinen Aufenthaltsort kennen, und versuchen, diese Information aus Ihnen herauszufoltern, oder Sie werden Sie als Geiseln nehmen. Und dagegen bieten wir Ihnen Schutz an.“

„Und warum nicht in unserem Haus?“ fand Tante Petunia endlich ihre Sprache wieder.

„Weil wir keinen so starken Schutz mehr aufbauen können, wie er zur Zeit noch besteht.“

„Wir müssen erstmal warten, bis Dudley zurückkommt...“, sagte Onkel Vernon. „Dudley ist unser...“

„Ihr Sohn“, sagte Kingsley. „Der Orden ist über die Verhältnisse informiert.“ Auf Onkel Vernons erstaunt-empörten Blick ergänzte er: „Das ist Teil einer guten Vorbereitung einer Operation.“

Die beiden Zauberer standen auf. Mr Weasley sagte: „Wir hören dann von Ihnen? Über Harry, würde ich vorschlagen.“

Die Dursleys machten sich nicht die Mühe, ihre ungebetenen Gäste zur Tür zu geleiten. Harry übernahm das. Mr Weasley sagte zum Abschied: „Harry, wir werden ein wenig Zeit für die Vorbereitung brauchen. Solange mußt du hierbleiben, verstehst du? Leider muß das sein, weil...“

„... sonst der Schutzzauber bricht, ich weiß“, seufzte Harry.

„Halt die Ohren steif. Länger als bis zu deinem Geburtstag wirst du nicht hierbleiben müssen.

Wahrscheinlich werden wir dich spätestens einige Tage vorher abholen, um das Ministerium in die Irre zu führen. Oder noch viel früher, wenn Dudley zurück ist und Onkel und Tante bereit sind für die Abreise“, sagte Kingsley tröstend.

Am nächsten Morgen kam wieder einmal der Tagesprophet an. Die Titelseite enthielt keine besonderen Neuigkeiten. Lediglich eine Meldung über Hogwarts fiel Harry auf: Die Muggelkundeführerin Charity Burbage war von ihrem Lehrposten zurückgetreten. Er blätterte in der Zeitung auf der Suche nach weiteren Meldungen und fand einen Nachruf von Elphias Doge auf Albus Dumbledore, in dem er beschrieb, wie sich Dumbledore nach seinem eigenen Schulbesuch auf Weltreise gehen wollte, durch den plötzlichen Tod seiner Mutter aber daran gehindert war. Harry berührte das, denn er hatte abgesehen von dem Eintrag auf der Schokofroschkarte so gut wie keine Kenntnis von Dumbledores Privatleben.

Die weiteren Tage vergingen so wie die bis zum Erscheinen von Mr Weasley und Kingsley. Doch Ende Juni sprach Onkel Vernon Harry nach dem Frühstück direkt an: „Heute holen wir Dudley von der Schule ab. Du bleibst hier... ähm... und verläßt das Haus nicht. Klar?“

„Klar“, sagte Harry, der vermutete, daß Onkel Vernon ihn nur wieder ärgern wollte. Aber so klein wollte er nicht begeben. Deswegen fragte er: „Und warum nicht?“

„Stell nicht so dumme Fragen“, fauchte Tante Petunia. „Es ist wegen dieses Schutzz-, dieses...“

Sie brachte das Wort „Schutzzauber“ offenbar nicht über ihre Lippen. Harry mußte ein Grinsen unterdrücken. Offenbar war von Mr Weasleys und Kingsleys Besuch doch genug hängengeblieben. Das würde die Sache mit der Abreise wesentlich erleichtern, dachte er und sagte nur: „Okay.“

Sobald Onkel Vernon und Tante Petunia die Haustür hinter sich geschlossen hatten, rannte Harry hoch in sein Zimmer und beobachtete, wie sie ins Auto einstiegen und abfuhr. Dann ging er wieder runter und schaltete das Fernsehgerät an. Zwischendurch stand er auf und schlurfte in die Küche, um sich etwas Leckeres aus dem Kühlschrank zu holen. Er ahnte, daß dies das letzte Mal sein würde, daß er die Möglichkeit hatte, diese speziellen Muggelvergnügungen genießen zu können, die ohnedies schon selten genug möglich gewesen waren. Sobald Dudley zurück sein würde, würde wieder Schmalhans Küchenmeister sein. Die Herrschaft über die Fernbedienung würden die Dursleys ausüben, und nach dem endgültigen Abschied von Little Whinging würde sich Harry mit anderen Dingen beschäftigen müssen. Bei dem Gedanken daran drehte sich ihm der Magen schon um. Er konzentrierte sich auf die Autojagd auf dem Bildschirm und schob den Gedanken beiseite.

Als Dudley wieder zurückgekehrt war, bewahrheiteten sich Harrys Vermutungen: Es gab nur Grünzeug zum Abendessen, dieses Mal war es ein Gurkensalat. Harry fand, daß Dudley diese Diät nicht mehr so dringend nötig hatte. Sein Cousin war zwar nach wie vor mächtig, aber er war nicht mehr dick. Vielmehr deuteten sich unter der Smeltings-Uniform, die er auch jetzt noch nicht ablegte, ziemlich große Muskeln an.

Als das Abendessen verzehrt war, stand Onkel Vernon auf und verkündete: „So, Familienkonferenz im Wohnzimmer!“ Und an Harry gewandt fügte er hinzu: „Du nicht, Bursche, du räumst ab.“

Harry dachte sich schon, daß es um das Verlassen des Ligusterwegs gehen würde und nickte nur, obwohl er gerne dabeigewesen wäre, um die Entscheidung zu beeinflussen. Aber er sah ein, daß ihm letztlich nichts übrigbleiben würde, als abzuwarten. Die Dursleys zogen sich in das Wohnzimmer zurück, während Harry das Geschirr in die Spülmaschine einsortierte, das Spülmittel einfüllte und den Apparat dann einschaltete. Als er dem gleichmäßigen „Wusch-Wusch-Wusch“ der Spülmaschine lauschte, wünschte er, er hätte sich eines von Freds und Georges Langziehhohren nach Little Whinging mitgenommen.

Endlich öffnete sich die Wohnzimmertür. Onkel Vernon stapfte in die Küche und verkündete: „Na schön, wir gehen dorthin. Was dieser Kingsley-Typ und der Vater deines... hm... Freundes gesagt haben.“

„Gut“, sagte Harry, „ich schreibe ihnen.“

Nachdem Harry seine Nachricht abgesetzt hatte, daß die Dursleys bereit waren, den Schutz des Phönixordens anzunehmen, erhielt er noch am Abend eine Antwort.

Harry,

wir werden ein bißchen Zeit brauchen, bis wir alles im einzelnen durchgeplant und über die zukünftige Unterkunft Deiner Familie die notwendigen Schutzzauber gelegt haben. Außerdem müssen wir noch den Plan ausarbeiten, wie im einzelnen die Dursleys dorthin gelangen sollen. Wenn sie mit dem Auto dorthin fahren, könnten sie ganz einfach mit dem Besen verfolgt werden. Außerdem müssen wir erst noch überlegen, wie wir das alles mit Deiner Abreise abstimmen.

Am besten, Deine Familie hält sich auf Abruf abreisebereit. Das heißt vor allem, daß das Gepäck gepackt und im Auto verladen sein sollte, auch wenn es gegebenenfalls einige Tage oder Wochen dauern sollte.

Kingsley

Harry ging hinunter, wo er aufgrund der Geräusche hörte, daß sich die Dursleys vor dem Fernsehgerät versammelt hatten. Er ging ins Wohnzimmer und fing einige Blicke auf, die ihn nicht gerade willkommen hießen. Im Fernsehen lief gerade ein Spielfilm. Aufgrund der Blicke verzichtete Harry darauf, den Fernsehgenuß zu unterbrechen und stellte sich in die Ecke, bis er durch eine ungeduldig-genervte Geste von Onkel Vernon aufgefordert wurde, sich in einen Sessel zu setzen.

Als der Film endlich zuende war, räusperte er sich und sagte: „Ich habe eine Nachricht vom Phönixorden. Ihr wißt schon – wegen der Sicherheit und so.“

„Und?“ fragte Tante Petunia eher abwehrend als neugierig, während Onkel Vernon und Dudley Harry anschauten.

Harry schilderte kurz, was ihm Kingsley geschrieben hatte. Er sagte schließlich: „Am besten wäre es deshalb, morgen schon mal zu packen und alles ins Auto zu laden.“ Auf Tante Petunias Blick fügte er noch hinzu: „Ähm – morgen Abend reicht wohl auch.“

Die Werbung war vorbei, die Spätnachrichten begannen.

„Eine gewaltige Gasexplosion hat heute Nachmittag in Handsworth in der Grafschaft East Midlands ein Mehrfamilienhaus zerstört. Maxwell, was ist los?“

„Peter, hinter mir befinden sich die Überreste des dreistöckigen Hauses. Zur Stunde versuchen Retter, Überlebende zu bergen. Derzeit werden fünf Personen vermißt, wobei nicht klar ist, ob auch wirklich alle in dem Haus waren, als es geschah. Augenzeugen berichten, daß das Haus ganz plötzlich förmlich explodiert sei, mit hellen Stichflammen. Die Polizei geht derzeit von einer Gasexplosion aus, wobei Ermittlungen angestellt werden müssen, ob ein Fremdverschulden oder gar Sabotage oder nur eine Verkettung unglücklicher Umstände die Ursache war.“

„Ja, danke, Maxwell in Handsworth. London. Schatzkanzler Gordon Brown verteidigte seine Entscheidung,

der Bank of England uneingeschränkte Freiheit in der Geldpolitik sowie in der Festsetzung der Zinssätze zu gewähren. Brown sagte...“

„Der will doch nur das Pfund abschaffen und den Weg freimachen für die Währungsunion“, fauchte Onkel Vernon. „Alles Verräter, diese Labour-Typen. Möcht mal wissen, was sich die Leute da zusammengewählt haben im Mai.“

Harry lehnte sich mit einem flauen Gefühl im Magen zurück, das nichts mit den Entscheidungen des Schatzkanzlers zu tun hatte. Das zerstörte Haus in Handsworth könnte durchaus das Werk der Todesser gewesen sein. Die Verteidigung von Brown ging völlig an ihm vorbei. Plötzlich wurde Harry von Onkel Vernon aufgeschreckt: „He, Bursche! Ist das nicht dieser Kingsley-Typ, der bei uns war?“

Harry schaute auf den Monitor. Dort wurde gerade gezeigt, wie Premierminister Tony Blair ein Krankenhaus besuchte. Dicht hinter ihm ging in einem tadellosen dunklen Anzug ein großgewachsener Schwarzer, der sich routiniert, aber wachsam umsah.

„Ja, das ist Kingsley“, bestätigte Harry. „Das Zaubereiministerium hat ihn beauftragt, euren Premierminister zu bewachen. Das tut er schon seit einem Jahr, auch schon bei John Major.“

„Aah...“, sagte Onkel Vernon durchaus anerkennend.

„Wer ist denn John Major?“ fragte Dudley ahnungslos.

„Ach, nur so ein dummer Politiker, der jetzt nicht mehr am Ruder ist, Diddyschatz“, sagte Tante Petunia. „Dafür ist jetzt ein noch dümmere Politiker da – von Labour.“

Nun kam in den Nachrichten noch Vermischtes aus aller Welt und abschließend das Wetter. Onkel Vernon schaltete das Fernsehgerät aus, erhob sich und verkündete: „Jetzt gehen wir mal alle ins Bett. Morgen müssen wir packen. Ihr bereitet schon mal alles vor, wenn ich morgen von der Arbeit heimkomme, laden wir alles ins Auto.“

Wenn Harry geglaubt hatte, damit wäre die Sache erledigt, hatte er sich getäuscht. Zwar packten die Dursleys und luden alles ins Auto, aber schon am folgenden Abend brachte Onkel Vernon sämtliches Gepäck wieder ins Haus.

„Was ist denn los?“ fragte Harry verdutzt.

„Ich hab's mir anders überlegt“, sagte Onkel Vernon.

„Und – ähm – was willst du jetzt machen?“ fragte Harry.

„Wir fahren nicht. Wir gehen hier nicht weg. Das ist unser Haus, das lassen wir nicht einfach im Stich. Ich muß außerdem zu meiner Arbeit“, sagte Onkel Vernon.

„Ja, aber wenn Voldemorts Leute kommen?“

„Dann kaufe ich mir eine Waffe. Vorher natürlich. Und Dudley ist Boxer. Der hat seinen Titel im Südwesten zum zweiten Mal verteidigt. Und dann wollen wir mal sehen!“

Harry lachte kurz auf und erwiderte: „Na, dann trainier vorher ordentlich, damit du auch wirklich was triffst. Beim Folterfluch ist es egal, wo sich dich treffen, dann ist es so, als würde dein ganzer Körper in Flammen stehen. Dann ist nichts mehr mit Schießen. Und auch nicht mit links, rechts einschenken.“

Harry ging kopfschüttelnd in sein Zimmer, um Mr Weasley Bericht zu erstatten. Der antwortete, daß man ohnedies noch nicht so weit sei.

Beim Frühstück sah alles wieder anders aus. Das Frühstücksfernsehen berichtete über einen grauenvollen Mord in Surrey, was Onkel Vernon veranlaßte, für den Abend das Packen anzuordnen.

So ging das hin und her. Harry ermüdete zunehmend durch die Diskussionen mit Onkel Vernon. Eines schönen und warmen Abends mitten im Juli verkündete Onkel Vernon wieder einmal: „Ist doch alles ausgemachter Quatsch!“

Er stürmte aus der Haustür hinaus. Harry wußte, was nun kam, folgte aber trotzdem. Er folgte mit verschränkten Armen und zupfte ein wenig an den Ärmeln seines T-Shirts herum. Onkel Vernon hatte die Kofferraumklappe geöffnet und hob erst seinen Koffer heraus, dann ergriff er den nächsten, den Harry als Dudleys Koffer erkannte. Plötzlich schrie Onkel Vernon laut auf, ließ den Koffer los, hielt sich mit der einen Hand das Kreuz und ging zu Boden. Tante Petunia schrie ebenfalls auf, allerdings vor Sorge, und eilte zu Ihrem Ehemann. Dudley folgte schwerfällig.

„Was hast du da reingepackt? Den ganzen Inhalt von Fort Knox?“ keuchte Onkel Vernon in Dudleys Richtung, nachdem er eine Salve Flüche losgelassen hatte, von denen Harry einige noch nicht kannte.

„Meine Hanteln“, sagte Dudley in aller Unschuld. „Ich muß doch auch trainieren, wenn wir weg sind. Da wollte ich sie mitnehmen.“

„Hanteln! Nimmt der Kerl Hanteln mit!“ japste Onkel Vernon und ließ sich von Tante Petunia aufhelfen. Dann befahl er den beiden Jungen: „Ihr bringt das Gepäck rein.“

Harry und Dudley sahen sich kurz an, dann schnappte sich Harry Onkel Vernons und Tante Petunias Koffer, um es nicht mit Dudleys Hanteln zu tun zu bekommen.

Am 26. Juli packte Onkel Vernon wieder einmal den Wagen. Das war passend, denn Harry erhielt Eulenpost von Moody.

Harry,

Aktion startet morgen Abend. Deine Familie wird von Dädalus Diggel und Hestia Jones abgeholt. Sie kommen um halb acht. Um spätestens viertel vor acht werden die beiden mit Deiner Familie in deren Auto zu einem sicheren Punkt fahren, von wo aus sie disappariieren werden. Ich hole Dich nach Abreise Deiner Familie ab. Bei Einbruch der Dunkelheit disappariiere ich mit Dir Seit-an-Seit. Wir wollen dann disappariieren, wenn auch deine Familie disappariiert.

Moody

Harry ging sofort hinunter und teilte die Neuigkeit mit. Onkel Vernon nahm den Brief in die Hand und fragte enttäuscht: „Wieso kommt denn nicht dieser Kingsley-Typ?“

„Der muß den Mug-, ich meine, euren Premierminister beschützen. Der hat keine Zeit, und es würde dem Premierminister auffallen“, sagte Harry.

Onkel Vernon brummte nur unzufrieden. Harry setzte nach: „Dädalus Diggel und Hestia Jones haben Erfahrung in solchen Dingen – ähm, also, Leibwache zu sein.“

Er dachte daran, daß die beiden dabei gewesen waren, als er selbst vor seinem fünften Jahr zum Grimmauld Platz Nummer zwölf abgeholt worden war.

Der 27. Juli, ein Samstag, wurde besonders schön. Nichts störte die Nachrichten, auch die Wettervorhersage sah gut aus. Tante Petunia hatte zur Freude aller den Diätplan durchbrochen und ein komplettes englisches Frühstück vorgesehen, „damit wir eine Grundlage haben“, wie sie erläuterte. Nach dem Frühstück stand Harry auf und sagte: „Ich muß auch packen, schließlich haue ich heute Abend auch ab.“

Er ging hoch in sein Zimmer, schob den ungelesenen Tagespropheten vom Morgen beiseite und legte sich einen alten Rucksack zurecht, den er in der Garage gefunden hatte und mit dem Onkel Vernon ganz früher mal wandern gewesen war. Natürlich hatte er Onkel Vernon nicht um Erlaubnis gefragt, aber das war auch nicht nötig. So verdreht, wie der Rucksack war, war er längst in Vergessenheit geraten. Es hatte einige Mühe gekostet, den Rucksack zu säubern. Harry öffnete seinen Koffer und fing an, die Sachen heraus zu holen. Er überlegte, ob er Umhänge brauchte, dachte dann aber daran, wo er überall damit hängenbleiben könnte und warf sie auf einen Haufen. Mit den Muggelsachen bildete er einen weiteren Haufen, denn die wollte er mitnehmen. Ein Rascheln ließ ihn aufhorchen.

„Ach, Hedwig“, murmelte er, stand auf und verschloß den Käfig, worauf ihm die Eule einen zutiefst beleidigten Blick zuwarf. „Geht im Moment nicht anders, Hedwig. Erst heute Abend kannst du wieder fliegen.“

Dann machte er sich wieder an die Arbeit. Er nahm jedes Buch in die Hand und überlegte, ob er es brauchen würde. „Fliegen mit den Cannons“ landete auf dem Stapel mit den Umhängen. Harry seufzte. Das Buch war ein Zeugnis aus glücklicheren Tagen.

Das Mittagessen, das ebenfalls gegen den Diätplan verstieß, nahmen alle schweigend ein. Als Grund für die ungewohnte Üppigkeit führte Tante Petunia an, daß sie nach Lage der Dinge kein Abendessen mehr zu sich nehmen würden.

Nach dem Mittagessen ging Harry wieder in sein Zimmer. Der Hogwarts-Koffer war bis auf das Bodensediment, das er immer dringelassen hatte, leerräumt. Nun packte er die Sachen, die er zu brauchen meinte – unter anderem den Tarnumhang natürlich, aber auch die Karte des Runtreibers, die

Zaubertrankausrüstung und Muggelkleidung – und denen er eine besondere Bedeutung beimaß – etwa das von Hagrid gefertigte Fotoalbum oder das falsche Medaillon von R. A. B. – in den alten Rucksack.

Dann schaute er noch einmal in den Hogwarts-Koffer. Harry überlegte, ob sich in dem Bodensediment noch brauchbare Dinge befanden.

Sicher ist sicher, dachte er.

Harry griff tief in die zum Teil seit Jahren angesammelte Schicht und spürte am Ringfinger seiner rechten Hand plötzlich einen stechenden Schmerz. Er unterdrückte einen Schrei und zog die Hand wieder heraus. Der Ringfinger wies einen großen ausgefransten Schnitt auf und blutete stark.